

Zeno-Zeitung

Amthches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparität Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadt Sparcasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr. Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Konto: Hannover 22 789.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Nummer 210

Donnerstag, den 2. August 1934

Jahrgang 1934

Deutschland und Italien.

Die meisten von uns werden das mehr als eigenartige Verhalten der italienischen Presse, die in ihrer Hege gegen Deutschland selbst die Wiener und Pariser Blätter weit in den Schatten stellte, äußerst überraschend und befremdend gefunden haben. Wir hatten uns daran gewöhnt, in Italien einen Freund zu sehen, mit dem wir zwar nicht in jeder Einzelfrage völlig übereinstimmten, von dem wir aber solche Ausfälle wie in den letzten Tagen nicht erwartet hätten. Man erinnert sich, daß Italiens Beziehungen zu Deutschland seit jeher durchaus freundschaftlich waren, was im Völkerverständnis nicht so oft der Fall ist, wie es die Diplomaten sich gegenseitig beiseineigen, daß Italien, so antihabsburgisch und antideutsche es damals war, im Weltkrieg ursprünglich gar nicht gegen Deutschland, sondern nur gegen die Doppelmonarchie gekämpft hatte und in der ersten Zeit auch nur gefochten hat. Erst Italien am 24. Mai 1915 in den Weltkrieg ein, so überreichte es doch erst im August 1916 die formelle Kriegserklärung an Deutschland, und zwar auch erst auf starken Druck der Entente, die sich zur Erreichung dieses Zweckes noch obendrein unwahrer Behauptungen bedienen mußte. Der italienische Ministerpräsident Salandra erklärte noch im September 1914, er werde sich lieber den Kopf abreißen lassen, als Deutschland den Krieg erklären. Und auch nach dem Kriege zeigte sich Italien als das Land, das das größte Verständnis für die jeglichen Rechtsempfinden hochsprechende Behandlung Deutschlands an den Tag legte. Italien, das in Versailles selbst zu kurz gekommen war, sprach sich für die Revision der „Friedensverträge“ aus, setzte sich für Deutschlands Gleichberechtigung ein und stand als einziges Land der Welt dem deutschen Gestaltwandel im Jahre 1933 wohlwollend und gerecht gegenüber. War nach alledem in Deutschland die Enttäuschung schon groß, als Italien unerwartet dem Ostpakt seine Unterstützung ließ, so kannte die Verwunderung angesichts der Behandlung des auch von deutscher Seite scharf verurteilten Attentats auf Dollfuß durch die italienische Presse keine Grenzen mehr.

So verständlich diese mit Verbitterung gepaarte Verwunderung ist, würden wir doch zu weit gehen, wollten wir annehmen, daß aus dem italienischen Freund über Nacht ein Feind geworden sei. Sicherlich war nicht das ganze Italien an dem Selbstzweck beteiligt. Einiges muß auch dem italienischen Temperament zugute gehalten werden, das oft überraschende Sprünge liebt. Man erinnere sich: 1882 schloß Italien mit Deutschland und mit Österreich-Ungarn, in dem es den ärgsten Feind auf Gottes weitem Erdboden sah, den Dreibund — aus Verärgerung über die im Jahr zuvor erfolgte Besetzung Tunesiens durch Frankreich; im Jahre 1902 jedoch ging Italien mit Frankreich einen Geheimvertrag ein, weil Berlin und Wien die italienischen Wünsche auf Libyen und Kleinasien nicht unterstützten. Eine derartige Gefühlspolitik leistet sich das offizielle Italien, seit es von Mussolini geleitet wird, allerdings nicht mehr; aber solche historischen Erinnerungen geben immerhin einige Rückblicke auf den italienischen Volkscharakter, der auch in der Politik menschlichen Gemütsregungen gerne den Lauf läßt.

Wenn wir demnach in unserer berechtigten Empörung auch nicht über das Ziel hinausschießen wollen, so dürfen wir doch den abrupten Stimmungswandel eines großen Teils des italienischen Volkes nicht auf die leichte Schulter nehmen. Das Scherzwort, das Bülow im Jahre 1902 angesichts des italienisch-französischen Abkommens im Reichstag sprach: der Chemann solle nicht gleich einen roten Kopf bekommen, wenn seine Frau einmal eine Extratour tanze, die Hauptsache sei, daß sie ihm nicht davongelaufe, diesem Scherzwort hat die Folgezeit einen bitteren Nachgeschmack gegeben. Die „Chefran“ lief davon.

Wie ist es, und das interessiert uns hier in erster Linie, zu dem italienischen Stimmungswandel gekommen? Ausschlaggebend war ohne Zweifel die Haltung Italiens in der österreichischen Frage, aus der das Ausland über Gebühr eine „europäische Frage“ gemacht hat. Italien will nicht das Deutsche Reich als Nachbar an der Brennerlinie haben, wohl aus der unbefestigten Furcht, Deutschland könnte hier alt-österreichische Traktionen forsetzen, und noch weniger wünscht es, daß Deutschland auf dem Balkan mitprägt. Hingegen kommt, daß bei einem Anschluß an Deutschland Österreich und damit auch andere Donauländer wirtschaftlich nach Deutschland, also nach dem Norden, tendieren würden, während Italien die Donauländer in seine baltisch-adriatischen Pläne eingepaßt wissen will. Deutschlands Haltung in der österreichischen Frage ist stets klar und korrekt gewesen: Deutschland mischt sich in die innerstaatlichen Angelegenheiten Österreichs nicht ein, was nicht verhindert, daß es die Deutschen in Österreich immer als Mitsprache anseht. Für diese Haltung sollte das Ausland das nötige Verständnis aufbringen und vor allem Italien, das vor dem Kriege den Kampf der Italiener in Trient und Triest, in der Friaul, im „unerlösten Land“ sogar aktiv unterstützte und den in diesen Kämpfen Gefallenen Denkmäler ohne Zahl errichtet hat.

Der Schwächezustand Hindenburgs zugenommen.

Der Reichskanzler in Neudeck.

Neudeck, 1. August.

Ueber das Befinden des Reichspräsidenten wurde heute folgende Nachricht bekannt gegeben:

Trotz ruhiger Nacht nimmt die Schwäche zu. Der Herr Reichspräsident ist bei klarem Bewußtsein und fieberfrei. Puls schwächer.

12,20 Uhr. Der körperliche Zustand des Herrn Reichspräsidenten gegenüber heute morgen unverändert. Die geistige Frische hält an. Gegen Mittag geringe Nahrungsaufnahme.

13,45 Uhr. Reichskanzler Adolf Hitler stattete heute in Neudeck dem erkrankten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg einen Besuch ab und gab an dessen Krankenlager seinen und des ganzen deutschen Volkes Wünschen für die Genesung des verehrungswürdigen Reichsoberhauptes herzlichen Ausdruck.

18,20 Uhr: Ueber den Zustand des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg wird von den behandelnden Ärzten in Neudeck heute 18,20 Uhr folgendes Bulletin herausgegeben:

„Der Schwächezustand des Herrn Reichspräsidenten hat weiterhin zugenommen. Benommenheit beginnt. Die Herzkraft läßt nach.“

Herzliche Anteilnahme der ganzen Welt.

Das gesamte Auslandsdeutschtum nimmt an der ersten Erkrankung des Reichspräsidenten von Hindenburg ersten Anteil. Als besonderer Beweis hierfür können die Ausführungen gelten, die das führende Organ der Deutschen in Polen, die „Deutsche Rundschau in Polen“, dem in Polen geborenen Generalfeldmarschall widmet. Das Blatt schreibt:

„Vor 20 Jahren — der Jahrestag des Kriegausbruchs erinnert mit lauter Sprache daran — wurde dem deutschen Volke Hindenburg bekannt. Er ist in diesen zwei Jahrzehnten seines jugendlichen Greisenalters zu einer mythischen Gestalt geworden, der Ausdruck der höchsten Form des deutschen Menschens, dem unsere Vorfahren den Platz neben den Göttern zuwiesen. Auch wir Deutschen in Polen haben ein Recht darauf, ihm mit unserer Verehrung und Liebe, auch in unserer Gebeten in diesen Stunden der Gefahr nahe zu sein. Er hat doch mit seinen tapferen Streikern, die vor 20 Jahren ins Feld zogen, unsere

Häuser und Felder vor der russischen Verwüstung bewahrt. Ist er doch unseres Volkes getreuer Erbeherd in schwerer Zeit, unserer Provinz größter Sohn geworden. Wir bangen um sein Leben, und wir geloben, seinem Vorbild an Treue und Pflichterfüllung an unserem Teil nachzueifern.“

Die Nachricht von dem ersten Befinden des Reichspräsidenten erregt auch in der ganzen öffentlichen Meinung in England die größte Anteilnahme. Alle Blätter veröffentlichen auf der Vorderseite die Bilder des in ganz England so hochgeachteten und verehrten Marshalls.

In der dänischen Öffentlichkeit steht die Nachricht über das Befinden des Reichspräsidenten im Mittelpunkt des Interesses. Die gestrigen Abendblätter, die die ersten Meldungen brachten, waren rasch vergriffen. Die Morgenblätter bringen die eingegangenen Nachrichten in großer Aufmachung. Sie veröffentlichen auch Aufnahmen des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten aus den verschiedenen Abschnitten seines Lebens. In ausführlichen Meldungen der Berliner Berichterstatter wird der tiefe Eindruck geschildert, den die Nachricht aus Neudeck in Berlin gemacht hat. In einem Artikel der „Berliner Tageblatt“ heißt es u. a.: „Er ist Deutschlands gewaltiger alter Mann, der nie gegen sein fest fundiertes, grundehrliches, erzähltes deutsches Gewissen handelte. Er ist selbst die Inkarnation des großen deutschen Volkes.“

Aus Tokio wird berichtet, daß die Nachricht über die Erkrankung des Reichspräsidenten in japanischen politischen Kreisen großes Bedauern ausgelöst hat. Die gesamte japanische Presse bringt den ersten Bericht über die Erkrankung des Generalfeldmarschalls und hebt dabei seine großen Verdienste in der Kriegs- und Nachkriegszeit hervor.

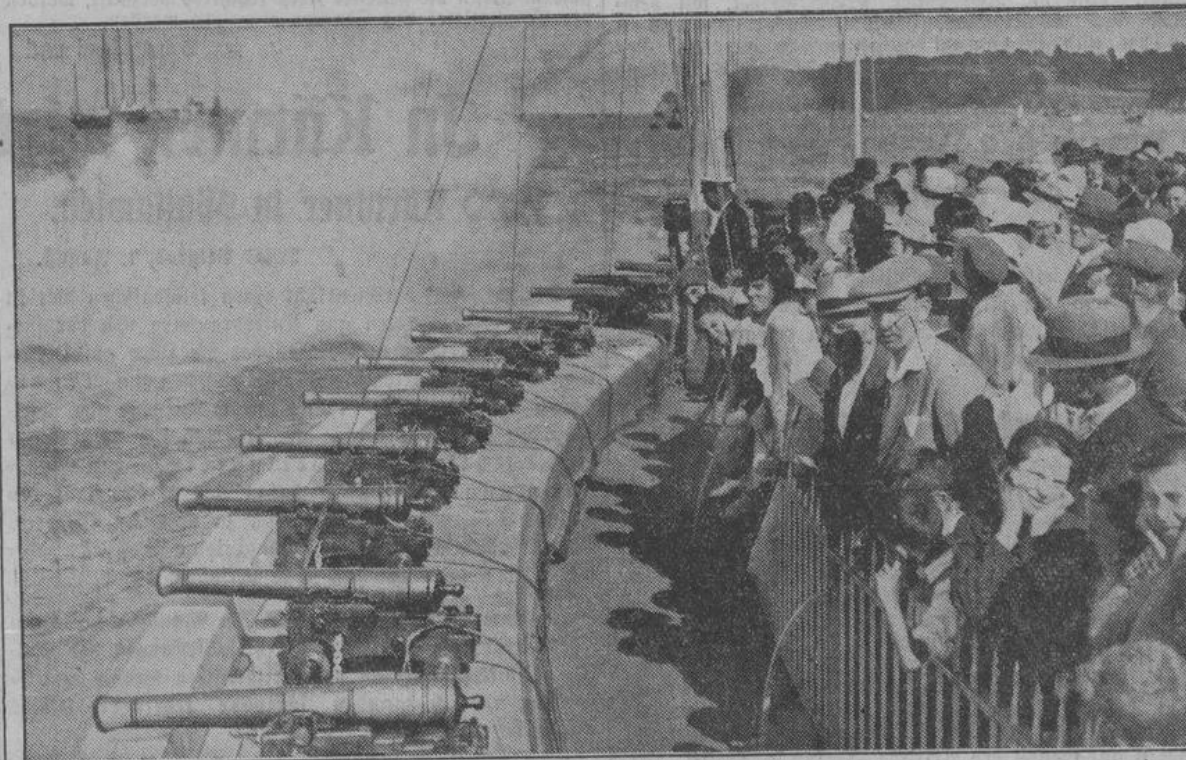
Gebete für den Reichspräsidenten.

Eine Anordnung des Reichsbischofs.

DNB Berlin, 1. August.

Der Reichsbischof der Evangelischen Kirche erließ folgende Anordnung: Das ganze deutsche Volk richtet seine Gedanken voll sorgender Anteilnahme nach Neudeck. Ich ordne an, daß in sämtlichen gottesdienstlichen Andachtsstunden, die am 2. August in Erinnerung an den Kriegsbeginn gehalten werden, fürbittend des Herrn Reichspräsidenten gedacht wird. Ferner sind die Kirchen tunlichst den ganzen Tag über offen zu halten, um den evangelischen Volksgenossen die Möglichkeit zur Sammlung und fürbittendem Gebet zu geben. Das Offenhalten der Kirchen ist in geeigneter Weise durch Ankündigung und in der Ortspresse bekanntzugeben.

Salutschüsse begrüßen das englische Königspaar in Comes.



Zu der großen Segelregatta, die in Comes eröffnet wurde, traf auch das englische Königspaar auf seiner Yacht „Victoria und Albert“ ein, wo es unter den Salutschüssen von einer begeisterten Menge begrüßt wurde.

Bei allem Interesse an der deutschen Revolution 1933 und allem Verständnis für die gewaltige Einheitsbewegung im Reich, für das Führerprinzip, für die deutschen Bemühungen um eine neue Arbeitsordnung und die Schaffung eines gesunden Bauerntums — um nur einige Punkte zu nennen — hat Italien den letzten und tiefsten Sinn des deutschen Gestaltwandels nicht zu erfassen vermocht und sich vielleicht auch nicht die rechte Mühe gegeben, ihn zu verstehen. So bittere Vorwürfe Italien vor dem Kriege Deutschland machte, daß es für die italienischen Geistesbestrebungen nicht das

wünschenswerte Interesse hätte, — der italienische Nationaldichter Gabriele D'Annunzio klagte: „Was sind wir heute den Deutschen? Ein Museum und eine Theaterdecoration mit blauem Himmel für Hochzeitsreisende!“ — so hat heute umgekehrt Deutschland Grund, den Mangel an Verständnis in Italien zu bedauern. Die italienische öffentliche Meinung läßt sich, wie der in Neapel lebende deutsche Professor Dr. Claar urteilt („Rom — Deutschland von draußen gesehen“, Verlag Wegner, Berlin), nur zu leicht dazu verleiten, an die deutschen Vorgänge den italienisch-faschistischen Maßstab anzulegen, was natürlich, zu-

mal der Italiener ein ausgesprochener Individualist ist, zu irrtümlichen Beurteilungen führen muß. Der Nationalsozialismus ist mit dem Faschismus zwar verwandt und hat mit ihm Berührungspunkte, er ist aber und bleibt eine deutsche Bewegung, die aus dem deutschen Volke gekommen ist, vom deutschen Volke getragen wird und für das deutsche Volk arbeitet. Italien sieht in Deutschland allzu gerne den „Schüler“, dem man es übernimmt, wenn er anders denkt, fühlt und handelt als der „Lehrer“.

Wie wir es selbstverständlich finden, daß Italien italienische Politik macht, so wird man sich im Ausland auch daran gewöhnen müssen, daß die Politik in Deutschland deutsch ist. Auf dieser Linie werden wir uns — diese Erwartung ist nach



Gesandter Tauschig.

Der bisherige österreichische Gesandte in Berlin, Tauschig, ist wieder nach Berlin entsandt worden.

der altüberlieferten deutsch-italienischen Verbundenheit wohl nicht unbegründet — mit Italien sicher einmal wieder zusammenfinden. Dann wird Deutschland hoffentlich nicht mehr derartigen Mißverständnissen ausgesetzt sein wie heute, und dann werden wir nicht mehr solche bedauerlichen Geklämpfen erleben, wie wir sie vor einigen Tagen noch über uns haben ergehen lassen müssen.

Das Reichskabinett zusammengetreten.

✓ Berlin, 1. August.

Das Reichskabinett trat heute abend um 9,30 Uhr zu einer Sitzung zusammen.

Verbot einer schwedischen Wochenschrift.

✓ Berlin, 1. August.

Nachdem am 21. Juli als erstes skandinavisches bürgerliches Organ die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“ Stockholm infolge der von ihr seit vielen Monaten systematisch betriebenen Vergiftung der deutsch-schwedischen Atmosphäre für das Reichsgebiet auf die Dauer von drei Monaten verboten wurde, ist nunmehr die ebenfalls schwedische Wochenschrift „Vecko-Tournalen“ für den gleichen Zeitraum in Deutschland verboten worden. Maßgebend für das Verbot waren zwei Aufsätze in der letzten Nummer dieser Zeitschrift, die unglaubliche Beschimpfungen deutscher Staatsmänner und ebenso unwahre wie verheerende Berichte über angebliche Geheimsprachenverweigerungen innerhalb der SS enthielten.

Die Rechte der deutschen Mehrheit im Memelgebiet.

Eine Anfrage im englischen Unterhaus.

✓ London, 1. August.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses fragte der Abgeordnete Mander den Staatssekretär des Innern, ob ihm bekannt sei, daß sämtliche Mitglieder des letzten Landesdirektoriums im Memelgebiet einer Minderheit angehörten, die im Landtag durch nur vier von insgesamt 29 Abgeordneten vertreten sei. Diese Zusammensetzung widerspreche dem Artikel 17 des Memelstatuts, für das England die Garantie übernommen habe.

Der Lordsegelebewahrer Eden antwortete: Nach Artikel 17 muß das Landesdirektorium das Vertrauen des Landtages besitzen. Ich habe erfahren, daß der Landtag für den 27. Juli einberufen worden ist.

Mander fragte weiter: Wird der Außenminister die Tatsache der Zusammenlegung des Landesdirektoriums, über die im Memelgebiet starke Erregung herrscht, aufmerksam im Auge behalten?

Eden antwortete, daß ihm das Ergebnis der Landtagsitzung vom 27. Juli noch nicht bekannt sei.

Mander richtete ferner an den Staatssekretär die Frage, ob die Minderheiten im Memelgebiet (gemeint ist offenbar die Mehrheit im Memelgebiet, nämlich die Deutschen) weiterhin die ihnen durch Vertrag verbürgten Rechte des Appells an den Völkerbund genießen.

Eden antwortete: „Ich nehme an, daß der Fragesteller auf das Recht von Minderheiten innerhalb des Memelgebietes Bezug nimmt. Petitionen an den Völkerbund in Übereinstimmung mit Artikel 11 zu richten. Dieses Recht besteht weiterhin.“

Eden verneinte die Anfrage, ob eine Antwort der deutschen oder polnischen Regierung bezüglich des vorgeschlagenen Nordostpattes eingegangen sei.

Die Kameradschaftshand allen Frontsoldaten der Welt.

Kundgebung Franz Seldtes.

Berlin, 1. August.

Der Bundesführer des NS-Deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahlhelm), Reichsarbeitsminister Franz Seldte, veröffentlicht folgende Kundgebung zum 2. August:

Kameraden!

In diesen sturmverfüllten Tagen des Augusts begehen wir ernst und stolz zugleich das Gedächtnis jenes geschichtlichen Zeitpunktes, an dem vor 20 Jahren die wehrfähige Mannschaft zu den Waffen eilte, um das Vaterland in einem Kriege zu verteidigen, den das deutsche Volk nicht gewollt hat und den die deutsche Regierung mit besten Kräften zu verhindern bestrebt war.

Wir deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges haben im Kampfe um das Lebensrecht für unser Volk unsere Pflicht getan. Fast zwei Millionen unserer Kameraden sind in der Erfüllung dieser Pflicht gefallen. Ihrer gedenken wir zuerst in diesen Tagen in unerschütterlicher Verbundenheit.

Wir deutschen Frontsoldaten sind stolz auf die Leistungen unserer Armee im Weltkriege. Die Waffenehre des deutschen Heeres steht unverändert vor der Geschichte. Deshalb bedürften und bedürfen wir auch in Zukunft keiner Revanche.

Wir deutschen Frontsoldaten haben nach dem Abschluss des Krieges alle unsere Kräfte für die innere Gesundung unseres Volkes und für den Aufbau einer laubenden und geordneten Gemeinschaft der Nation eingesetzt. Deshalb gedenken wir in diesen Tagen mit besonderer Dankbarkeit auch jenes Tages vor 1 1/2 Jahren, an dem unser Führer im Weltkriege, Generalfeldmarschall von Hindenburg, einem Manne aus unseren Reihen, den Führer der nationalsozialistischen Bewegung, Adolf Hitler, die Regierung des Reiches übertrug. Ihm wollen und werden wir in treuer kameradschaftlicher Hingabe helfen, sein großes Werk zur Erneuerung der deutschen Nation zu vollenden.

Wir deutschen Frontsoldaten kennen den Krieg und wissen, welche Leiden und Zerstörungen höchster Werte er mit sich bringt. Wir wünschen daher mit derselben Unbedingtheit wie unser Führer Adolf Hitler den Frieden.

Wir deutschen Frontsoldaten sind überzeugt, daß die Männer, denen wir 4 1/2 Jahre lang in den Schützengräben und Trichterfeldern des Weltkrieges gegenüber gestanden haben, und die wir als tapfere Gegner achten lernten, aus dem Erlebnis der Front heraus ebenso denken wie wir.

Wir deutschen Frontsoldaten richten daher an alle Frontsoldaten des Weltkrieges am 20. Jahrestag seines Ausbruches den ersten Appell, gleich uns dafür zu wirken, daß unseren Völkern der Frieden in Ehren und die Möglichkeit friedlich schaffender Aufbaubarbeit gesichert werde.

Wir deutschen Frontsoldaten glauben, daß die Verständigung unter den Völkern ohne Hinterlist und in vollständiger Offenheit gerade von denjenigen am besten gefördert werden kann, die ihre Liebe zum eigenen Volk im Feuerort des Weltkrieges mit ihrem Blut bewiesen haben und die auch heute bereit sind, bei jeder neuen Gefahr und Bedrohung bedingungslos mit ihrem Leben für die Nation einzutreten.

Wir deutschen Frontsoldaten, in unerschütterlicher Treue unserem Vaterland und soldatischer Gefolgschaft unserem Führer und Kriegskameraden Adolf Hitler verbunden, bieten am 20. Jahrestag unseres Aufbruches in den Weltkrieg den Männern aller Völker, die im anderen Waffenrod das gleiche Schicksal und das gleiche Erlebnis des Krieges mit uns gemeinsam gehabt haben, die Kameradschaftshand. Im Gedenken an die acht Millionen Soldaten, die auf den Schlachtfeldern des größten Krieges der Geschichte den letzten Schlaf schlafen. Laßt uns zusammenarbeiten, um unseren Völkern den Frieden zu erhalten.

Wir deutschen Frontsoldaten stehen und sterben für unser Vaterland, wo immer das Schicksal uns hinstellt. Wir haben nach ehrenvollen Kämpfen das Schwert mit dem Pflug und dem Schraubstock vertauscht. Wir wollen in aufbauender Friedensarbeit auch der deutschen Nation und damit zugleich allen Völkern der Erde dienen.

Möge der Allmächtige dazu seinen Segen geben!
Franz Seldte,
Reichsarbeitsminister, Bundesführer des NS-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm).

Der erste Tag des Volksgerichtshofes.

Urteile gegen zwei Volkschädlinge.

DNB Berlin, 1. August.

Der am Mittwoch früh zu seiner ersten Sitzung zusammengetretene Volksgerichtshof hat am Mittwochmittag bereits zwei Urteile gefällt.

Der 1. Senat des Volksgerichtshofes beschäftigte als erster Fall die Anklage gegen den 36-jährigen Johannes Brinkhager aus Bielefeld in Westfalen, dem die Anklage Vorbereitung zum Hochverrat durch haarscharfe Propaganda und kommunistische Zersetzungsbüro vorwarf. Der Angeklagte versuchte sich damit herauszuheben, daß er weder lesen noch schreiben könne und daher den Inhalt der von ihm verbreiteten Zersetzungsschriften nicht gefasst habe. Das Volksgericht verurteilte Brinkhager nach längerer Beweisaufnahme wegen fortgesetzter Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit unerlaubtem Waffenbesitz zu zwei Jahren Gefängnis, von denen beiden Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden.

Vor dem 2. Senat des Volksgerichtshofes hatte sich der frühere Ortsgruppenleiter der KPD in Perleberg,

der 31-jährige Theiß, wegen Verletzung der Reichswehr zu verantworten. In dieser Verhandlung machte Oberstaatsanwalt Eichler, der Leiter der Abteilung Hochverrat bei der Reichsanwaltschaft am Volksgerichtshof, grundsätzliche Ausführungen über die Bedeutung der Zersetzungstätigkeit als politisches Kampfmittel der KPD. Er gelangte zu dem Ergebnis, daß auch bei den Angeklagten, auf die die härteren Strafbestimmungen des Gesetzes vom 24. April 1934 noch nicht zur Anwendung kommen können, bei einer Bestrafung aus § 86 Str. G. B. wegen Vorbereitung zum Hochverrat der Übergang zur Zuchthausstrafe gerechtfertigt sei, weil eine solche Zersetzungstätigkeit auf eine ehrlose Gesinnung des Täters hindeute. „Ich warne jeden, so erklärte der Vertreter der Reichsanwaltschaft mit erhobener Stimme, sich in Zukunft an unserer Reichswehr und Marine sowie Schutzpolizei zu vergreifen.“

Das Gericht verurteilte den Angeklagten Theiß darauf wegen fortgesetzter Vorbereitung zum Hochverrat nach § 86 Str. G. B. zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft von sieben Monaten. Der Strafantrag hatte auf zwei Jahre drei Monate Zuchthaus gelaute.

Der Führer am Krankenbett Hindenburgs.

DNB Berlin, 1. August.

Ueber den Besuch des Reichskanzlers am Krankenlager des Reichspräsidenten veröffentlicht die NSK folgenden Bericht eines Teilnehmers an der Reise:

Als der Reichskanzler zuletzt — am 3. Juli dieses Jahres — dem Reichspräsidenten in Neudeck seinen Besuch abstatte, da ahnten wir alle, die wir den Führer bei dieser Reise begleiten durften, nicht, daß schon vier Wochen später dort Adolf Hitler am Krankenbett des greisen Feldmarschalls stehen würde. Damals noch kam uns der Reichspräsident in der Halle seines Hauses in fester, aufrechter Haltung entgegen und sprach dem Führer und seinen nächsten Begleitern in markigen, unumgekehrten Worten den Dank des Vaterlandes dafür aus, daß wir uns in der Stunde der Gefahr als Männer gezeigt hätten.

In Bayreuth verkündete der Führer die Mitteilung von der ernsten Erkrankung, unter der der Reichspräsident bereits seit vielen Monaten zu leiden habe. Sofort entschloß sich der Führer, an das Krankenbett Hindenburgs zu eilen. Er lag unverzüglich nach Berlin und von dort heute vormittag weiter nach Ostpreußen. Auch Staatssekretär Meißner war aus Süddeutschland im Flugzeug herbeigeeilt, um den Führer von Berlin nach Neudeck zu begleiten.

Bei der Landung liegt, nach vielen Regentagen, strahlender Sonnenschein über den entzerrten Feldern Ostpreußens. Ohne Aufenthalt geht die Fahrt weiter nach dem stillen Neudeck. In den Städten und Ortschaften, die wir passieren, erwarten uns schon seit dem frühen Morgen die Menschen nach Hunderten, als hätten sie es gehofft, daß in schweren Stunden des Reichspräsidenten der Kanzler nicht fern sein wird. Vielleicht schwingt in der herzlichen Begrüßung ein Unterton von Sorge mit um das Schicksal des großen Feldmarschalls, dem in diesen Tagen die Herzen aller Deutschen besonders zugewandt sind.

In Neudeck ist die Familie des Generalfeldmarschalls versammelt. Hervorragende Ärzte sind aufs beste um den kranken Reichspräsidenten besorgt. Der Kanzler begibt sich in das Krankenzimmer, um den Reichspräsidenten zu begrüßen. Der Reichspräsident empfängt ihn am Krankenbett. Er erkennt den Führer und dankt ihm in herzlichen Worten für seinen Besuch.

Nach kurzem Gespräch verläßt der Kanzler den Reichspräsidenten, der in ruhigen Schlaf sinkt. Lange Frage liegt auf allen Lippen, als wir die Wagen zur Rückfahrt bestiegen. Möge ein glückliches Geschick dem deutschen Volke seinen Hindenburg erhalten.

Polnisch-litauische Versöhnung?

DNB Warschau, 1. August.

In Warschau ist, aus Litauen kommend, der polnische Botschaftsrat in Paris, Miliński, eingetroffen.

Abreise des Papstes nach Castel Gandolfo.

Stadt des Vatikans, 1. August.

Der Papst hat heute nachmittag den Vatikan verlassen und sich mit seiner Begleitung nach seiner Sommerresidenz, dem 20 km von Rom entfernten Schloß Castel Gandolfo begeben.

Japan und die Südseemandate.

DNB Genf, 1. August.

In den Völkerbundskreisen wird die Lokaler Meldung der „Times“, die hier offiziell noch nicht bestätigt wird, besprochen, wonach der Generalkonsul in Genf wie alljährlich den Jahresbericht über die Verwaltung der japanischen Mandate in der Südsee vorgelegt und dabei Erklärungen abgegeben haben soll. Der Generalkonsul soll gesagt haben: Japan werde sein Mandat nicht aufgeben, auch wenn es vom Völkerbund dazu aufgefordert werden sollte, nachdem sein Austritt aus dem Völkerbund rechtskräftig geworden sei; Japan habe diese Mandate nicht vom Völkerbund, sondern auf Grund des Artikels 22 des Versailler Vertrages von den alliierten und assoziierten Mächten erhalten.

2. Japan werde diese Mandate im Geiste des Völkerbundes verwirklichen.

3. Japan werde also alljährlich als Nichtmitglied über die Verwaltung der Inseln berichten.

Nach der englischen Meldung befragt der diesjährige japanische Bericht, daß auf den Südseeeinseln kein Militär und keine Flottenstreitkräfte unterhalten würden und daß die Bevölkerung nicht zu Militärdiensten herangezogen werde.

Der litauische Außenminister in Moskau.

DNB Moskau, 1. August.

Der litauische Außenminister Lazoraits ist heute in Begleitung des sowjetrussischen Gesandten in

Romno, Karsti, in Moskau eingetroffen. Auf dem Bahnsteig wurde der litauische Gast u. a. von Mitglie-

Wegen Hochverrats verurteilt.

DNB Breslau, 1. August.

In einem Hochverratsprozeß gegen 55 Kommunisten aus Riesen wurde am Mittwoch nach fünfjähriger Verhandlung das Urteil verkündet. Die Hauptangeklagten Thiele und Unglaube erhielten wegen Verabredung und Vorbereitung zum Hochverrat Zuchthausstrafen von 8 Jahren und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust bzw. 3 Jahre und 5 Jahre. 44 Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von insgesamt

Massenverhaftungen in den Bundesländern.

Die Vorbereitung des Putsches geklärt.

DNB Wien, 1. August.

Die polizeiliche Untersuchung des Putsches vom 25. Juli hat ergeben, daß die Aufständischen in Wien ihre Waffen und Uniformen auf einem Holzlagerplatz im 20. Bezirk verborgen hatten. Erst am Mittwoch vormittag wurden diese Gegenstände in die Turnhalle im 7. Bezirk gebracht. Ferner wurde festgestellt, daß die Führer der fünf Kraftwagen, die zu dem Ueberfall verwendet wurden, vollkommen unschuldig sind. Sie wurden vormittags von einer unbekannten Person angerufen, sich zu einem großen Transport in die Siebenbrunnengasse zu begeben, wobei ihnen bedeutet worden war, daß es sich um einen staatlichen Auftrag handele. Das ganze Manöver war so geschickt eingeplant worden, daß keiner der Kraftwagenführer noch der Kraftwagenbesitzer irgendeinen Verdacht schöpfte, zumal das betriebsmäßige Fahrziel, Bundeskanzleramt, überhaupt dazu angetan war, jeden weiteren Zweifel zu zerstreuen. Außer den hingerichteten beiden Führern der Aufständischen wurden noch weitere 20 Anführer beim Ueberfall auf das Bundeskanzleramt ermittelt.

In das Wiener Kreisgericht sind 200 Personen wegen Teilnahme an dem Aufstand eingeliefert worden. Es befinden sich darunter zahlreiche Intellektuelle und Staatsbeamte. Voraussetzungen dürfte für Wien ein eigener Militärgerichtsenat bestellt werden.

In Graz sind bisher 1400 Strafanzeigen eingelaufen. Bemerkenswert ist die berufsmäßige Schlichtung der unter Anklage gestellten Juli-Putschisten in der Provinz.

Nach einer Meldung des „Neuzeitlichen Blattes“ rekrutiert sich die überwiegende Zahl der Beschuldigten aus rein bäuerlichen Kreisen, der Rest sind fast ausschließlich Intellektuelle, wie Amts- räte, Postdirektoren, Lehrer, Zollbeamte, Ärzte und Rechtsanwältinnen. Da alle diese Leute ihre Pösten und ihre Ämter verlieren, kann geradezu von einer Degeneration der nationalen Beamenschaft in Kärnten und Steiermark gesprochen werden.

Der Ministerratsbeschluss vom 25. Juli.

DNB Wien, 1. August.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht, offenbar um Behauptungen, die österreichische Bundesregierung sei an das Abkommen zwischen den Aufständischen und den Unterhändlern der Regierung über freien Abzug gebunden und eine Einrichtung von Aufständischen dürfe nicht stattfinden, die Spitze abzubrehen, einen Ministerratsbeschluss, der in den ersten Nachmittagsstunden am Tage des Aufstretens von der im Landesverteidigungsministerium versammelten Rumpfregierung gefaßt wurde.

Dieser Ministerratsbeschluss, der von dem damals leitenden des Bundespräsidenten mit der kommissarischen Leitung der Regierung betrauten Unterrichtsminister Dr. Schujahnig genehmigt ist, lautet:

„Auf Befehl des Herrn Bundespräsidenten werden die Aufständischen aufgefordert, innerhalb einer Viertelstunde das Ballhaus-Gebäude zu verlassen. Wenn kein Menschenleben auf Seiten der widerrechtlich ihrer Freiheit beraubten Mitglieder der Regierung zu beklagen ist, erklärt die Regierung, den Aufständischen freien Abzug und Ueberstellung über die Grenze zu sichern. Wenn die gestellte Frist fruchtlos verläuft, werden die Nachmittage des Staates eingesetzt werden.“

ges. Schujahnig.

In Kärnten wird noch gekämpft.

1200 Kärntner in Südslawien.

DNB Belgrad, 1. August.

Die „Breme“ veröffentlicht einen telefonischen Bericht ihres Korrespondenten aus Unterdraburg von der süd-slawisch-österreichischen Grenze über die Lage am Dienstag. Danach dauerten die Kämpfe zwischen Aufständischen und Bundesstruppen in Kärnten auch während des ganzen Dienstag an. Es soll sich dabei sogar um die blutigsten und verlustreichsten Kampfhandlungen gehandelt haben, die im Verlauf des ganzen Aufstandes in Oesterreich zu verzeichnen waren. Die Aufständischen und die Bundesstruppen hätten zahlreiche Tote und Verwundete zu beklagen.

Das Gescheh wurde durch ein Manöver der Bundesstruppen eingeleitet, die die Stellungen der Aufständischen hart an der süd-slawischen Grenze angriffen, um sich dann in scheinbar regelloser Flucht zurückzuziehen.

Die Aufständischen fielen auf dieses Manöver herein und machten sich sogleich zur Verfolgung auf. Der Zweck des Manövers bestand darin, die Aufständischen von der Grenze fortzulocken, da die Bundesstruppen aus Sorge, ihre Schiffe könnten auf süd-slawischem Gebiet einsinken, nicht ihre volle Feuerkraft entfalten konnten. Die Aufständischen gerieten jedoch bei der Verfolgung in einen Hinterhalt und wurden auf beiden Flanken angegriffen. Sie ergaben sich aber nicht, sondern verteidigten sich den ganzen Tag. Das Manöver der Bundesstruppen scheint schließlich mißglückt zu sein, weil die Aufständischen neue Verstärkung erhielten und sich mit ihrer Hilfe aus der Umklammerung befreien konnten.

Der Berichterstatter der „Breme“ erklärt weiter, daß die Aufständischen über keinen Nachrichtendienst verfügen, was ihr größter Nachteil gegenüber dem Bundesheer sei.

73 Jahren verurteilt. Die höchste Gefängnisstrafe von drei Jahren erhielt der Angeklagte Bruno Keller. Neun Angeklagte wurden freigesprochen. Bei allen Angeklagten wird die Untersuchungshaft auf die erkannte Strafe angerechnet.

Auf der Kanufahrt von Kanada nach England ertrunken.

DNB New Carlisle (Quebec), 1. Aug.

Der junge kanadische Seemann John Smith aus Peterborough (Ontario), der vor mehreren Wochen seine Heimatstadt verließ, um in einem fünf Meter langen Kanu nach England zu fahren, ist ertrunken. Seine Leiche wurde etwa 100 Meilen vom Land entfernt von einem Dampfer geborgen.

Gegen die Minderbeteiligten am österreichischen Aufstand.

DNB Wien, 31. Juli.

Das Bundesverfassungsgefeß, wonach die Minderbeteiligten am Aufstand der letzten Tage, unbeschadet einer gerichtlichen Strafe, in ein Konzentrationslager zu schwerer Zwangsarbeit übergeführt werden können, ist Dienstag erschienen. Es kann bei Personen, gegen die im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 25. bis 27. Juli eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet ist, auf Vermögensbeschlagnahme erkannt werden. Im Falle eines Freispruches wird das Vermögen wieder zurückgegeben. Wie weiter mitgeteilt wird, wurden der General Dr. Anton Rintelen, ferner der Hofrat der Polizei, Otto Steinhäusl, sowie Polizeikommissar Leo Gohmann unter vorläufiger Kürzung ihrer Bezüge auf Zweidrittel ihres Dienstes entlassen. Der Landesführer von Kärnten hat für die Schulen der Bezirke Spittal a. d. Drau, St. Veit an der Glan, Villersmarkt, Wolfsburg und Feldkirch die Einstellung aller Gehaltszahlungen verfügt. Gegen alle Lehrer dieser Bezirke wird eine Untersuchung eingeleitet, ob und inwieweit sie an dem Aufstandsversuch vom 25. bis 27. Juli beteiligt waren.

Der Wiener Landesgerichtsrat Dr. Wenger wurde wegen angeblicher hochverräterischer Bemerkungen verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert.

Heimwehr beim Wiener Vertreter des DNB.

DNB Berlin, 1. August.

In der Nacht zum Mittwoch drangen bewaffnete Heimwehrlaute in die Wohnung des DNB-Vertreters in Wien, Dr. v. Hahn, ein und forderten unter Drohungen Auskunft über seine Tätigkeit. Erst nach längerer Auseinandersetzung gelang es Dr. von Hahn, die Heimwehrlaute zum Verlassen der Wohnung zu bewegen. Die deutsche Gesandtschaft hat sofort bei der österreichischen Regierung die erforderlichen Schritte getan, und dabei gegen das Verhalten der Heimwehrlaute energische Proteste eingelegt. Die österreichische Regierung hat die umgehende Untersuchung des Vorfalles angeordnet.

Wieder ein Todesurteil in Wien vollstreckt.

DNB Wien, 1. August.

Das Standgericht verurteilte am Mittwoch den Angeklagten Wurnig zum Tode, den Angeklagten Christian Meier zu 20 Jahren Zwangsarbeit. Das Urteil an Wurnig ist kurz nach 20 Uhr vollzogen worden.

Die beiden Verurteilten waren beschuldigt worden, am 25. Juli den Polizeistabschefmann Sidl von der Innsbrucker Sicherheitswache auf der Straße erschossen zu haben. Die Verurteilung Meiers erfolgte wegen Mittäterschaft.

Lebenslänglicher Kerker für Mordbrenner.

DNB Innsbruck, 1. August.

Am Mittwoch wurde das Urteil im Schwurgerichtsprozeß gegen die Sopigartener Mordbrenner gefällt. Der Prozeß dauerte mehr als zwei Wochen. Die drei Angeklagten, Bachler, Clementi und Lechner wurden zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Die Bande hatte nicht weniger als 82 schwere Straftaten, darunter drei Raubmorde, drei Raubmordversuche, 30 vollendete und 33 verurteilte Brandstiftungen in der Zeit vom Frühjahr 1929 bis Mitte des Jahres 1933 verübt und die Bevölkerung von Tirol in größten Schrecken versetzt. Die Todesstrafe konnte nicht verhängt werden, weil sie zur Zeit der Begehung des Verbrechens in Oesterreich noch nicht eingeführt war.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 2. August 1934.

Zum Großflugtag am nächsten Sonntag

Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt, wird der Flugtag in Ahaus ein Ereignis flugportlicher Größe. Die Fliegeruntergruppe Münsterland wird alles aufbieten, um den Gästen zu zeigen, was Deutschlands zivile Luftfahrt an Flugkunst nach dem neuesten Stande der Technik zu leisten vermag. Sieben Flugzeuge, darunter ein Segelflugzeug, kommen bereits am Sonntagmorgen (5. August) zum Flugplatz, um gegen 3,30 Uhr nachmittags mit den Vorführungen zu beginnen. Der Flugplatz liegt in unmittelbarer Nähe der Chaussee Ahaus-Schöppingen und des Hofes Hartmann, einige hundert Meter von der Wirtschaft Sud-Schlichtmann in Ummeln entfernt. Die Anfahrtsstraße für Autos ist die Chaussee Ahaus-Schöppingen in beiden Richtungen. Fußgänger und Radfahrer können ferner von der Wirtschaft Canning an der Chaussee Legden-Ahaus, die etwa eine Viertelstunde vom Flugplatz entfernt ist, diesen erreichen.

Die Steuerentlastung der Familienväter im Finanzamtsbezirk Ahaus

In der Akademie für Deutsches Recht hob Ende Juni Staatssekretär Reinhardt in seiner großen programmatischen Rede vor bevorstehenden Steuerreform drei große Leitziele hervor, auf die im wesentlichen die Steuerpolitik im Staat abgestellt ist. Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, Förderung der Familie und persönliche Verantwortung in der Wirtschaft. Er kündigte erhebliche Steuererleichterungen an. Ein sehr wesentlicher Teil der Reform wird die steuerliche Entlastung der kinderreichen Familienväter sein, damit der volkspolitische Gedanke, auf dem der Staat aufbaut, verwirklicht werden kann.

Greift man aus dem Personenkreis, der vornehmlich durch die neue Gesetzgebung begünstigt werden soll, die Lohnsteuerpflichtigen heraus, so vermag man schon im voraus ein ungefähres Bild zu gewinnen über den Zahlkreis derer, die in den einzelnen Finanzamtsbezirken in erster Linie betroffen werden. Einen Anhalt hierzu gibt die letzte amtliche Reichsstatistik über den Steuerabzug vom Arbeitslohn in der Zahlen über Steuerermäßigungen nach dem Familienstande enthalten sind. Die neue Steuerreform wird erheblich weiter gehen als die bisherigen Bestimmungen und die steuerliche Entlastung wird um so größer sein, je geringer das Einkommen und je größer die Familie ist. Der Statistik zufolge sind Familienermäßigungen im Finanzamtsbezirk Ahaus gewährt für

4980 verheiratete Lohnsteuerpflichtige, sowie für 211 verwitwete, ledige oder geschiedene Lohnpflichtige. 1078 Ermäßigungsberechtigten hatten keine Kinder. Infolge der Ermäßigung des Tarifs und der Erhöhung der Kinderermäßigung bleiben in Zukunft auf Grund der Steuerreform in unserem Finanzamtsbezirk frei von Einkommen- und Bürgersteuer innerhalb des in der Statistik aufgeführten Personenkreises von den 1311 Lohnsteuerpflichtigen mit einem Kinde diejenigen, deren Arbeitslohn monatlich RM. 100,- nicht übersteigt.

von den 1081 Lohnsteuerpflichtigen mit zwei Kindern diejenigen mit einem Monatseinkommen unter RM. 125,-;

von den 742 Lohnsteuerpflichtigen mit drei Kindern die Familienväter, die nicht mehr als RM. 175,- im Monat verdienen;

von den 455 Lohnsteuerpflichtigen mit vier Kindern alle, deren Einkommen einen Betrag bis zu RM. 275,- erreicht;

von den 248 Lohnsteuerpflichtigen mit fünf Kindern solche, deren Monatseinkommen nicht höher ist, als RM. 850,-.

Die 276 Lohnsteuerpflichtigen mit sechs und mehr Kindern, die in der Statistik außerdem aufgeführt sind, werden die gleichen Vergünstigungen erfahren, wie die Familienväter mit fünf Kindern.

Die Ermäßigung der Einkommensteuer beträgt für ein Kind in Zukunft 15%, für zwei Kinder 35%, für drei Kinder 60%, für vier Kinder 90% und für fünf Kinder mehr 100%. Höchstgrenze und Mindesthöhe der Kinderermäßigungen werden erhöht werden. So fördert der nationalsozialistische Staat in erster Linie die, deren Kinder den Fortbestand des Volkes sichern.

Die Dienststelle des Landesfinanzamts Münster (bisheriger Fernsprechanschluß 41251 Landesfinanzamt) hat ab 1. August 1934 eigenen Fernprechanschluß. Ruf: Münster 41253.

(Gewitterschäden. Das schwere Gewitter am Dienstag nachmittag richtete auch in der Nähe von Ahaus große Schäden an. Der mit dem Gewitter verbundene Sturm brachte allein an der Chaussee Ahaus-Legden 7 große Bäume (Ulmen) zum Sturz, wobei der Verkehr auf dieser vielbefahrenen Provinzialstraße für einige Stunden ins Stocken geriet. Die meisten Bäume fielen zwischen den Bahnübergängen Landesbahn und Reichsbahn. — An verschiedenen Stellen der Umgegend der Kreisstadt verursachte auch der Hagelschlag schwere landwirtschaftliche Schäden.



Gronauer Stadt-Rundschau

Das kath. Pfarramt Gronau

bittet uns um Veröffentlichung folgender Mitteilung:

Am Donnerstag, den 2. August 1934 (heute), fährt sich der Tag, an dem vor 20 Jahren der Weltkrieg ausbrach. Auf Anordnung des hochw. Herrn Bischofs findet deshalb heute mittag von 12—12,15 Uhr ein Trauertag statt.

Heute abend um 8 Uhr ist in der Kirche eine Gedankandacht. Bei dieser Andacht wird Vater Alexander Wagner O. S. M., Münster, der selbst von 1914—18 am Weltkrieg aktiv teilnahm und als Offizier in vorderster Front stand, die Gedächtnisrede halten. Alle Katholiken unserer Pfarrgemeinde, Männer, Frauen und Jungfrauen, werden hierdurch zur Teilnahme an dieser Andacht aufgerufen.

Beamtenjubiläum. Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit bei der Deutschen Reichsbahn konnte gestern Herr Reichsbahn-Maschineninspektor Hesse, Zollstraße, zurückblicken. Wir gratulieren!

Turnverein Gronau in Borghorst

Bei den Sonntag in Borghorst stattgefundenen Wettkämpfen, zu denen 600 Turnerinnen und Turner des Ringes Steinfurt angetreten waren, bewiesen die Gronauer sowohl ihr turnerisches als auch sportliches Können.

Arbeitsbeschaffung und Textil-Rohstoffversorgung

Die deutsche Textilindustrie steht gegenwärtig im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Interesses, das sich insbesondere auf die Frage der Rohstoffversorgung konzentriert. Die folgenden Darlegungen geben unter besonderer Berücksichtigung der Frage der Arbeitsbeschaffung einen Überblick über die gegenwärtige textilwirtschaftliche Lage und die sich daraus ergebenden Folgerungen.

Ausreichende Rohstoffversorgung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen der industriellen Arbeitsbeschaffung. Etwa 1,2 Millionen Volksgenossen sind in der deutschen Textilindustrie beschäftigt. Die Befehlshaberindustrie hat ungefähr die gleiche Beschäftigtenzahl. Seit einem Jahr hat sich die Zahl der Arbeitslosen im Spinnwebgewerbe um über 100.000, im Befehlshaberindustrie um 85.000 vermindert. Aus diesen wenigen Zahlen bereits wird die Bedeutung der Textil- und Befehlshaberindustrie für die Arbeitsbeschaffung in der deutschen Industrie deutlich ersichtlich. Daraus ergibt sich zugleich die volkswirtschaftliche Bedeutung einer ausreichenden Rohstoffversorgung für die weitere Fortführung der Arbeitsbeschaffung.

Ausreichende Reserven

Für die Versorgung der Textilindustrie auf Monate hinaus sind vorhanden. Die Prognosen zeigen gewissermaßen, daß es nach „Aufhebung“ dieser Rohstoffreserven an Textilien mit der weiteren Textilrohstoffversorgung „vorbei“ sei, sind nichts anderes als böswillige Missemachereien oder Spekulationen auf Preissteigerung durch überhöhte Nachfrage — in beiden Fällen aber zugleich Beweis völliger Unkenntnis der wirklichen textilwirtschaftlichen Lage. Es ist nämlich keineswegs so, als ob mit den in Bremen lagernden 120.000 Tonnen Baumwolle oder den bei den deutschen Zohnwebereien befindlichen 2000 Ton-

nen gewachsener Wolle beim mit den in den deutschen Lohnkammereien liegenden 6700 Tonnen Kammgarn die deutsche Textilrohstoffversorgung erschöpft wäre. Zu diesen Vorräten kommen nicht nur die bereits vorrätigen, sondern auch die in Zukunft zu erwartenden Vorräte, sondern auch in Zukunft weitergehende Rohstoffversorgung, die keineswegs etwa aufhören soll.

Die Einfuhrbeschränkung, die aus den politischen Gründen erforderlich ist, wird allerdings darauf bedacht sein, daß durch eine partielle Einfuhrbeschränkung auch nach Aufhebung der gegenwärtigen Einfuhrbeschränkung nicht ein ungehemmter Rohstoffeinstrom einsetzt und neue Dienstleistungsbereiche bringt. Aufgabe der deutschen Textilindustrie wird es sein, auch von sich aus nach Möglichkeiten dazu beizutragen, daß die künftigen Dienstleistungsbereiche zum Zweck der Rohstoffbeschaffung in einem möglichst kleinen Umfang erfolgen, um die deutsche Außenhandelsbilanz in möglichst geringem Maße zu belasten. Alle Maßnahmen, die geeignet sind, eine Verminderung des ausländischen Rohstoffbedarfs herbeizuführen, müssen in diesem Sinne von der Industrie, ihrer Arbeiterkraft und der Allgemeinheit der Bevölkerung angewendet werden.

Sparsame Rohstoffwirtschaft

Ist dafür eine der wichtigsten Vorbedingungen, die nicht nur die Industrie selbst, sondern ebenso auch ihre Arbeiterkraft und die Allgemeinheit angeht. Es muß als eine Selbstverständlichkeit betrachtet werden, daß die Industrie von sich aus alles tut, um in sparsamer Weise mit den vorhandenen und notwendigen Rohstoffen zu wirtschaften. Der Arbeiter in der Textilindustrie kann dabei ein gut Teil dazu beitragen, daß alle ungenutzte oder gar verschwendete Rohstoffverwendung unterbleibt. Die Betriebsleitungen und das Aufsichts-

personal so mancher Betriebe wissen aus den letzten Jahren des „Materialreichtums“ ein Lied zu singen, in welchem Maße oft Rohstoffe durch ungeschickliche Behandlung oder Verschwendung verschwendet wurden. Andererseits kann mancher gute Rat eines tüchtigen, verantwortungsbewußten Arbeiters dazu beitragen, dem unnötigen Rohstoffverbrauch Einhalt zu tun.

Unverzügliche Ansprüche breiter Schichten der Bevölkerung in ihrer Bedarfsdeckung sind eine weitere Ursache des gegenüber der Vorkriegszeit weitestgehend zugenommenen Verbrauchs teurer ausländischer Rohstoffe — insbesondere teurer Wolle — in der deutschen Textilindustrie. Es steht im Widerspruch zu der tatsächlichen wirtschaftlichen Lage unseres Volkes, daß wir heute glauben, nur die allerwertvollsten Rohstoffarten zu Ankaufstoffen umzuverarbeiten zu können, für die deutsche Wollen und billige Qualitäten genau so tragfähig sind. Ganz besonders aber liegt es im Widerspruch zu unserer wirtschaftlichen Lage, daß wir auch für Zwecke, die nicht mit hohen Qualitätsanforderungen verbunden sind — so zum Beispiel für modischen Bedarf, für Dekorationszwecke, Teppiche, Läufer, Rissen usw. — glauben, nur allerfeinste Auslandsmaterialien verwenden zu müssen, die unsere Devisen in hohem Maße beanspruchen. Hier tun volkswirtschaftliche Besinnung und Beschränkung auf das Erforderliche not!

Neue Rohstoffe — neue Arbeit! Wertvolle neue Quellen der Rohstoffversorgung der Textilindustrie sind in den vergangenen Monaten durch die deutsche Spinnwebindustrie erschlossen worden, durch die unsere Außenhandelsbilanz eine bedeutsame Entlastung erfahren kann. Von der deutschen Runkelsteinindustrie ist auf Grund langjähriger Verluste und praktischen Erfahrungen eine Spinnfaser hergestellt worden, die geeignet ist, auf vielen Anwendungsgebieten an die Stelle sowohl von Baumwolle als auch von Wolle zu treten und so eine beträchtliche Einfuhrverminderung herbeizuführen. Da die neuen Spinnfasern in der deutschen Industrie erzeugt und versponnen werden können,

Es wird uns geschrieben: Zu dem Protest des Ortsbauernstandes Epe gegen den Beschluß der Eper Jagdbehörde wäre im Interesse der Berichtigung noch einiges zu sagen: Wenn der Artikelreiber sagt, es habe der Zuschlag zu einer starken Beunruhigung und Unzufriedenheit in ländlichen Kreisen geführt, so mag dieses stimmen, besonders wenn der Landesbesitzung gesagt wird, einzelne Reviere hätten nur einen Pachtpreis von 10,- pro Morgen erbracht. Im Interesse aller Beteiligten will ich nun den genauen Pachtpreis der einzelnen Eper Reviere auflisten, damit die Landwirte sich ein klares Bild machen können, was sie nun tatsächlich erhalten: Revier 1 ca. 580 ha = 380,- M = pro ha 57,- Pfg., oder pro Morgen 14,- Pfg.; Revier 2 ca. 630 ha = 500,- M = pro ha 79,- Pfg., oder pro Morgen 19,- Pfg.; Revier 3 ca. 750 ha = 300,- M = pro ha 40,- Pfg., oder pro Morgen 10,- Pfg.; Revier 4 ca. 780 ha = 470,- M = pro ha 62,- Pfg., oder pro Morgen 15,- Pfg.; Revier 5 ca. 810 ha = 400,- M = pro ha 49,- Pfg., oder pro Morgen 12,- Pfg.; Revier 6 ca. 520 ha = 410,- M = pro ha 79,- Pfg., oder pro Morgen 19,- Pfg.

Es ergibt sich somit ein Durchschnittspreis von 61,- Pfg. pro ha und 15,- Pfg. pro Morgen, jedoch von einem „minimalen“ Pachtpreis, wie in der Verammlung gesagt wurde, doch wohl nicht mehr die Rede sein kann.

Es ist auch wohl klar, daß das eine Revier billiger abgegeben werden muß als ein anderes, weil es eben eine öffentliche, meistbietende Versteigerung ist und sich hier eine feste Norm nicht aufstellen läßt. Bei der letzten Versteigerung im Jahre 1929 erbrachten die Reviere Klosser, Berge 1 und Berge 2, die von den Landwirten angepachtet wurden, nur 1/2 teilweise ein Fünftel von dem auf, was die übrigen Gemeindereviere kosteten, allerdings ist 1/2 gegen diese wirklich minimale Pachtsomme kein Protest erhoben. Selbst in Gegenden, wo die Jagdreviere noch reichlich Wald und Dungen und damit einen besseren Wildbestand aller Art bergen, sind die Reviere weit billiger verpachtet als früher, z. B. Schöppingen mit 18 Pfg. pro Morgen, Bessum mit 18 Pfg. pro Morgen, Alstätte mit 12,- Pfg. pro Morgen und viele andere mehr.

Wenn ferner in dieser Verammlung gesagt wurde, es sei befremdend, daß der Jagdvorsteher die Jagd trotz der niedrigen Gebote zugelassen habe, so kann hierauf nur erwidert werden, daß der Jagdvorsteher gar keine andere Möglichkeit besaß, um nicht selbst mit dem Jagdgeld in Konflikt zu kommen. Nachgebote sind ferner nach § 18 des Jagdgesetzes verboten.

Es steht also fest, daß die Interessen der Landwirte, auch wenn der Jagdvorsteher kein Landwirt ist, voll und ganz gewahrt worden sind.

Legden Sie blühen eigentlich schon lange.

Mit jedem Tage ist ihre bunte Pracht schöner geworden, haben sie ihre großen Blütenkelche reipoller entfaltet.

Da ist's ein Genuß, einen Blick in die Gärten zu werfen.

Ein Farbenspiel erfüllt den Dahliengarten. Immer höher wird es mit jedem Tage, und bald wird es himmelhoch über die Menschen, die dahingehen auf den Wegen wandeln. Gelb, Orange, Weiß, Rot und Rosa und Dunkelrot gleiten im Winde durcheinander.

Wie viele Dahlienkanten gibt's eigentlich? Das weiß der liebe Himmel, denn täglich kommt irgendeine neue Dahlienart zum Vorschein. Aber jede einzelne zusammen-

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Schwimmabteilung Turn- und Sportverein Ahau. Freitag abend 7,30 Uhr Fortsetzung des Lebensretungskurses und Abnahme weiterer Prüfungen. Teilnahme ist Pflicht.

K. C. Gronau 09. Der Kameradschaftsabend fällt 8 Tage später statt.

mit anderen ergibt ein wunderbarer anmutiges, farbiges Bild.

Unser Dahlien sind keine Herbstblumen mehr, wenn sie auch bis zum November mit ihren Blüten aushalten. Schon im Juni beginnen sie, ihre großen Kelche zu öffnen, immer eine schöner als die andere. Aber im August sind sie gewissermaßen in vollem Zuge. Wir alle freuen uns über diesen jetzt so entzückenden Dahliengarten.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm durcheinander gewirbelt, daß zentnerweise das Obst herunterfiel. An der Kreisstraße Legden-Ahaus wurden ganze Bäume aus der Erde gerissen, wobei das Straßenpflaster aufgerissen wurde. In Wehr wurde eine Kuh auf der Weide vom Blitz getroffen und getötet. Leider fiel nach dem Gewitter ein heftiger Regen, der manchem Landwirt, der gehofft hatte, den eben trockenen Roggen einzuheimsen, einen Strich durch die Rechnung machte.

Ein heftiges Gewitter zog am Dienstag über unseren Ort. Es wurde plötzlich stockdunkel. Obwohl die mit dem Einfahren des Roggens stark beschäftigten Bauern sich alle Mühe gaben, eben noch zu retten, was zu retten war, wurden doch viele von dem mit großer Heftigkeit einbrechenden Gewittersturm überrollt, wobei mancher Wagen wieder leer nach Hause gefahren werden mußte. Manches Feld bot ein Bild der Verwüstung, da fast alle Stiegen durcheinandergeworfen waren. Nicht geringe Schäden erlitten die Obstbäume. Ihre schwer beladenen Kronen wurden berührt vom Sturm

Tausende Meter Sommer-Stoffe

in allen Geweben für schon Meter 28, 38 u. 48 Pfg. erwarten Sie im

Saison - Schluß - Verkauf

bei Ernsting, Gronau

Sportzeil uni und gestreift, für jeden Zweck passend	Meter 0.35	0.28
Dirndl-Zeil für praktische Garten- und Hauskleider	Meter	0.55
Trachtenstoffe in kleinen hübschen Mustern	Meter 0.48	0.38
Sporthemden-Stoffe für solide Herren-Sporthemden	Meter 0.48	0.38
Waschkunstseide in modernen Druckmustern	Meter 0.58	0.38
Leinen-Imitat und Panama in allen Farben, Restbestände	Meter 0.58	0.48
Seiden-Leinen in einfarbig und hübschen Druckmustern	Meter 0.68	0.58
Kunstlederdruck la Qualität in entzückenden Farbestellungen	Meter 0.78	0.68
Wollmousseline in mittelhellen Dessins, tadellose Qualitäten	Meter 1.35	0.95
Bemberg-Druck in vielen hellen u. dunklen Blumenmustern	Meter 1.05	0.98

Jetzt heißt es zugreifen und diese Gelegenheit ausnützen. — Sehen Sie sich gleichzeitig auch unsere preiswerten Damen-Waschkleider aus gleichen Stoffen an.

Ernsting

Belehre Dich selbst!

A. Jeder Band 1.80 RM

- Bachmann, Einfache Buchführung
- Doppelte und amerikanische Buchführung
- Deutsche Handelskorrespondenz
- Lehrbuch des Schachspiels
- Bogdahn, Ratgeber in Patent-sachen
- Busch, Kl. Buch der Reden
- Hochzeitsreden
- Vereinsreden
- Humoristische Vorträge
- Glückwunschbuch für Kinder
- Kl. Gesellschaftsspielbuch
- Feller, Englisch
- Französisch
- Russisch, Neue Rechtschreibung
- Fliglow, Vorträge für Polterabend und grüne Hochzeiten
- Vorträge für silberne und goldene Hochzeiten
- Freund, Geflügel — Taubenhaltung
- Held, Gemüsebau
- Obstbau
- Hoerenz, Lateinisch
- Kopphehl, Schön-Schreibschule
- Kraft, Einmachekunst
- Tischdecken, Servieren
- Schramm, Richtiges Benehmen
- Schulze, Gut Rechnen

Wiebe-Petersen: Taschenbuch Deutscher Reden 0,50 RM

C. Große Ausgaben: Jeder Band gebunden Ganzleinen . . . 5.— RM

- Bachmann, Einfache, doppelte u. amerikanische Buchführung
- Busch, Gr. Buch der Reden
- Held, Illustriertes Gartenbuch
- Hoerenz, Lateinisch
- Schulze, Richtig Rechnen
- Ubelacker, Richtig Deutsch

Ubelacker, Gut Deutsch

- Mir oder Mich?
- Rechtschreiblehre
- Kleine Aufsatzlehre
- Geschäftsbriefsteller
- Schreiben an Behörden
- Liebesbriefsteller
- Kleiner Musterbriefsteller
- Willigmann, Behörden im Dritten Reich
- Wechsel und Scheck 1934

B. Jeder Band 1.20 RM

- Alexander, Rundschrift
- Bachmann, Engl. Handelskorresp.
- Französische Handelskorresp.
- Bade, Kanarienvogelzucht und -pflege
- Feller, Spanisch
- Dänisch-Norwegisch
- Polnisch
- Italienisch
- Franko, Lehrbuch des Skatspiels
- Held, Blumenpflege im Zimmer
- Ubelacker, Briefsteller für Stellensuchende
- Wolter, Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung
- Reichskurzschrift
- Stenographie Stolze-Schrey

- Große Aufsatzlehre
- Großer Musterbriefsteller
- Ulrich, Arithmetik und Algebra
- Geometrie
- Wolter, Lehrbuch d. Kontrabassens
- Schramm, Richtiges Benehmen
- Illustrierte Geschenkausgabe 2,80 RM

Vorrätig bei Gebr. Lensing, Gronau

Steuererleichterungen für Zirkus-unternehmer.

In einem neuen Kundentafel des preußischen Finanzministers werden Maßnahmen getroffen, um einen Zusammenbruch der schwer ringenden Zirkusunternehmungen zu verhüten. Die Gemeindefürsorge wird dringend ersucht, sowohl bei der Festsetzung der Vergütungssteuer als auch bei der Bemessung der Platzgebühren und Mieten sowie sonstiger Abgaben mögliches Entgegenkommen zu zeigen. Ferner gibt der Minister ein Rundschreiben des Reichsfinanzministers empfehlend zur Kenntnis, das ein Entgegenkommen bei der Vergütungssteuer für umherziehende Gewerbetreibende für wünschenswert erklärt. Darin wird gesagt, daß die ambulanten Gewerbetreibenden sich nicht gegen die Normalhöhe der Vergütungssteuer wenden, sondern gegen die Art wie manche Gemeinden die Höhe vielfach überhöht hätten. Der Reichsfinanzminister ersucht die Gemeinden, diesem Gewerbe gegenüber Steuererlässe anzuwenden, die sich von den Normalhöhen der Regel noch nicht zu weit entfernen. Interessant ist die Behandlung einer Sonderfrage, nämlich der Steuern für die Zirkuswagen. In manchen Gegenden sei es unmöglich, Serien von drei Schenk auf einmal zu verkaufen. Deshalb habe die Grundsteuer der Zirkuswagen von solchen Serien in diesen Fällen keine Berechtigung mehr. Die Steuern seien in diesem Falle den tatsächlichen Verhältnissen anzupassen.

„Ich hänge mich jetzt auf.“

Tragische Folge kindlicher Unvorsichtigkeit.

i) Soest, 1. August.

Geschwister spielten miteinander. Mitten im Spiel entfernte sich der 16 Jahre alte Bruder mit den Worten: „Ich hänge mich jetzt auf.“ Man beachtete die im Scherz gesprochenen Worte nicht. Als der Junge aber nicht zurückkehrte und man nach ihm suchte, fand man ihn in einer Schlinge tot. Aus dem Spiel war Ernst geworden, ehe er sich aus der Lage selbst befreien und nach seinen Geschwistern rufen konnte.

In den Glockenturm geklettert.

hg Altendorf, 1. August.

Bei den Reparaturarbeiten des Kirchturms der hiesigen Pfarrkirche stürzte der Dachdeckerhelfer S. Schnüttgen, der im hohen Turm beschäftigt war, ab. Er fiel ca. 15 Meter tief und schlug mehrmals auf die oberhalb des Glockenturmes befindlichen Balken auf, wobei er sich schwere Verletzungen zugezogen hat. Die sofort hinzugekommene ärztliche Hilfe sowie des Dachdeckermeisters Hofmann, bei dem Sch. beschäftigt ist, befreiten den Bedauernswerten aus seiner schwierigen Lage. Der Verunglückte wurde ins städt. Krankenhaus überführt. Er erlitt einen Oberschenkelbruch sowie innere Verletzungen.

Schwerer Verkehrsunfall.

Ein Kind zu Tode gekommen.

(1) Kamen, 1. August.

Gestern nachmittag ereignete sich auf der Weststraße ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Als das vierjährige Töchterchen der Eheleute Liebig sich auf dem Fahrdamm befand, nahen zwei Kraftwagen. Das Mädchen scheint hierbei in seiner Aufregung vor den Lieferwagen der Handerei Lübbert, Kamen, gelaufen zu sein. Es wurde von diesem erfasst und geriet unter die Räder des Kraftwagens. Hierbei trat der Tod durch eine starke Kopfverletzung des Kindes auf der Stelle ein. Wie Augenzeugen aus-sagen, trifft den Führer des Wagens an dem schweren Unfall keine Schuld.

Ein „Herr von der Post“.

Warnung vor einem falschen Kassierer.

Wuppertal, 31. Juli.

Die Bergische Industrie- und Handelskammer Wuppertal-Kemlich warnt vor einem betrügerischen Ver-lagsunternehmer, der gewerbliche Unternehmungen da-durch geschädigt hat, daß er gegen Quittung Gebühren für das Ortstelephonverzeichnis einlieferte. Er pflegt bei den Firmen den Eindruck zu erwecken, daß die Gebühr für die Aufnahme der Firma oder die Eintragung des Geschäftszweiges in das amtliche Telefonverzeichnis

zu entrichten und er zur Einziehung dieser Beträge befugt sei. Erst bei genauer Durchsicht der Quittung stellt es sich heraus, daß es sich um ein Verlagsunter-nehmen handelt, das mit der Herausgabe des amtlichen Fernsprechnummernverzeichnisses nichts zu tun hat und auch mit der Reichspostkassette G. m. b. H. in Dortmund nicht in Verbindung steht. Die Handelskammer warnt vor diesem Betrüger und rät, erst beim zuständigen Telegraphen- oder Postamt Rückfrage zu halten.

Jagden nach Schmugglern.

Nachen, 1. August.

Beamte der hiesigen Zollfahndungsstelle konnten zwei Kraftwagen stellen, die zu Schmuggelzwecken benutzt wor-den waren. Bei näherer Durchsicht eines dieser beflaggneten Kraftwagen wurde ein doppelter Land-entwurf, der 100 Pfund Rohkaffee enthielt. Auf einem anderen Kraftwagen waren zwei geschmuggelte Land-entwürfe aufmontiert. — Die Beamten der Zollstelle Schmitzhof beschlagnahmten bei Sief 100 Pfund Ger-stenmehl, 100 Pfund Kartoffeln und 28 Pfund Brot; die Schmuggler selbst konnten entkommen.

Zollbeamte wurden in Dürren auf einen Kraft-wagen aufmerksam, der in schneller Fahrt die Landstraße passierte. Auf Haltebefehl hin erhöhten die Insassen des Wagens das Tempo, so daß die Beamten die Ver-folgung aufnehmen mußten und erst nach Durchschießung von drei Reifen konnte der Wagen, der „unter eingeschärften Reinheitsmaßstab enthielt, gestoppt werden. Die beiden Insassen, von denen einer gefaßt wurde, konnten festgenommen werden, der Tabak wurde be-schlagnahmt.

Concordia-Lichtspiele Ahaus

Freitag, Samstag u. Sonntag



Nach Motiven der Operette von Franz Lehar

- Ein Melodienreichtum — der Sie überreich beschenkt!
- Eine Sangeskunst — der Sie hingebend lauschen!
- Ein Sängerpaar — das Sie entzücken wird!
- Ein Film — den Sie nie vergessen!

Außerdem:
Das große Beiprogramm

Rochbücher

sind praktische Geschenke

Vorrätig bei

Gebr. Lensing, Gronau

Omnibus-Personenwagen- Fahrten

für In- und Ausland bei billiger Berechnung

Ramphues

Ahaus, Telefon 360

Heute frische
Brühwürst Pfd. 30 Pfg.
Frische
Knoblauchwürst
Pfd. 70 Pfg.

Metzgerei Wolter

Gronau Hermann-Göring-Str. 2

Sp. Vorwärts 09 e.V. Gronau

Am Samstag, den 4. Aug. 34 findet im Vereinslokal (Bergmann) um 8.30 Uhr abends die

Jahreshauptversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtl. Mitglieder erwünscht.
Der Vereinsführer.

Viehkontrollbücher

Stück 50 Pfg.

Gebr. Lensing - Ahaus

Sie haben

hin und wieder etwas zu verkaufen oder zu kaufen, Sie suchen Mitarbeiter oder haben sonst etwas der Welt durch eine Anzeige zu sagen: Es wird immer das Einfachste sein, uns mit der Ausführung Ihrer Anzeigenaufträge zu betrauen. Sei es für hiesige oder auswärtige Tageszeitungen, Familien- u. Fachzeitschriften, Sie haben immer

Vorteile durch uns;

denn wir übernehmen zu Original-Verlagspreisen (also ohne Zuschläge) Anzeigen aller Art. Unsere jahrzehntelange Erfahrung wird Ihnen bei der Auswahl der Blätter sparen helfen. Mit unverbindlichen Vorschlägen dienen wir Ihnen jederzeit gern.

Ala Anzeigen - Aktiengesellschaft
Agentur Ahaus

Plakate

in moderner, geschmackvoller Ausführung, ein- u. mehrfarbig nach eigenen und gegebenen Entwürfen, läßt man am besten

nur bei

einer neuzeitlich eingerichteten Druckerei herstellen. Als solche empfehlen wir uns und dienen Ihnen bei Bedarf gern u. unverbindlich mit Mustern.

Gebr. Lensing

Verlagsanstalt G. m. b. H., Ahaus
Fernruf 450

Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft erneuert.

Der Stellvertreter des Führers veröffentlicht im „Völkischen Beobachter“ eine Bekanntmachung, in der die Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft wieder angekündigt wird. Darin heißt es u. a.:

Vor einem Jahr, am 1. Juni 1933, wurde die „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ von den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft ins Leben gerufen. Die Spende, die unter der Leitung eines Kuratoriums mit dem Vorsitz von Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach steht, hat dem Führer Mittel für die Durchführung des nationalen Wiederaufbaues zur Verfügung gestellt. Am 31. Mai 1934 ist das erste Spendenjahr abgelaufen. Das Kuratorium der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ hat beschlossen, dem Führer für ein weiteres Jahr die Spende zur Verfügung zu stellen, um ihm auch auf diese Weise die Dankbarkeit der deutschen Wirtschaft für den Wiederaufbau des Reiches zu bezeugen.

Der Stellvertreter des Führers erläßt dazu eine Anordnung an alle Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Organisationen der NSDAP, in der es u. a. heißt: „Unabhängig der Weiterführung der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ vom 1. Juni 1934 bis 31. Mai 1935 erneuert ich das im August 1933 erlassene Sammlungsverbot. Auf Grund der zwischen der deutschen Wirtschaft getroffenen Vereinbarungen verbiete ich allen Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Organisationen der NSDAP, das Sammeln von Geldbeträgen und Schenkungen bei allen Unternehmungen und Verbänden der Wirtschaft, die sich an der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ beteiligen.“

Eheschließungsziffer um 42,6 Proz. gestiegen.

DNB Berlin, 31. Juli.

Wie der Amtliche Preussische Preßedienst der Statistischen Korrespondenz entnimmt, betrug im ersten Vierteljahr in Preußen die Zahl der Eheschließungen 85 768, das sind 26 213 mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Eheschließungsziffer liegt entsprechend von 6,1 auf 8,7 v. T., d. h. um 42,6 v. H.

Im Berichtsvierteljahr macht sich erstmalig eine stärkere Zunahme der Geburtenzahl als Folge der bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Regierung bemerkbar. Die Zahl der Geborenen (einschl. der Totgeborenen) betrug 180 581 gegenüber 157 079 im ersten Vierteljahr 1933. Die Geburtenziffer erhöhte sich von 16,0 auf 18,3 v. T., also um 14,4 v. H.

Die Sterblichkeit war während des Berichtsvierteljahres gering. Die Zahl der Gestorbenen (einschl. der Totgeborenen) betrug 124 760, während sie im Vergleichsvierteljahr 1933 142 531 ausmachte. Die Sterbeziffer belief sich auf 12,6 v. T., senkte sich also um 13,1 v. H. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Sterbeziffer des Vergleichsvierteljahres infolge einer Grippeepidemie, die besonders in den westlichen Provinzen auftrat, außergewöhnlich hoch war. In den westlichen Provinzen, insbesondere Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinprovinz, ergab sich daher die stärkste Senkung der Sterbeziffer.

Die Säuglingssterblichkeit war ebenfalls geringer als im Vorjahr. Es kamen auf 100 Lebendgeborene und ein Jahr berechnete 8,8 Todesfälle gegen 9,5 im ersten Quartal 1933.

Infolge der erhöhten Geburtenfrequenz und der verringerten Sterblichkeit liegt der Geburtenüberschuß gegenüber dem Vergleichsvierteljahr nicht unbedeutend. Die Geburtenüberschussziffer, die im ersten Vierteljahr 1933 1,5 v. T. betrug, hob sich auf 5,7 v. T.

Ungarische Eisenbahner in Rumänien entlassen.

DNB Budapest, 31. Juli.

Nach aus Klausenburg eingegangenen Meldungen hat die rumänische Regierung unerwartet mehrere tausend ungarische Eisenbahner mit Wirkung vom 1. August aus dem Dienst der rumänischen Staatsbahnen entlassen. Es handelte sich um diejenigen ungarischen Eisenbahner, die die rumänische Prüfungskommission seinerzeit bei den rumänischen Sprachprüfungen nicht zugelassen habe und die erst mit dem 1. Januar 1933 entlassen werden sollten. Die Entlassenen hätten sich sofort an das Buzarester Appellationsgericht mit einer Klage um Wiedereinstellung gewandt.

Bayreuther Festspiele.

„Rheingold“ — „Walküre“ — „Siegfried“.

Auch unter den ganz großen Erlebnissen Bayreuths nehmen die Aufführungen des „Rings der Nibelungen“ immer noch eine besondere Stellung ein. Kann man doch nur hier die riesenhafte Tetralogie einmal in einer geschlossenen Gesamtauführung sehen und hören, die in den anderen Opernhäusern nach jedem Abend aus Gründen, die nun einmal im Betrieb eines täglich spielenden Theaters liegen, durch Repertoire-Aufführungen unterbrochen werden muß. Ganz abgesehen davon, daß diese überhaupt nur die Möglichkeit haben, in einer Spielzeit alle vier Teile herauszustellen! Und in Bayreuth können alle, die zu diesem deutschen Runkeltempel pilgerten, sich unbeschwert vom Alltag ganz auf das Erleben dieser auf ganz einmaler Höhe stehenden Kunst konzentrieren. Hier drängt sich nichts zwischen das Kunstwerk und die aufnahmefähige Seele des Hörers. Das ist das Einzigartige in Bayreuth, daß der Kunstfreund nicht als ein von dem Rhythmus des Alltags Wüdegeheuer, sondern als vollkommen Ausgeruhter das Festspielhaus betritt, daß seine Sinne weit offen sind für alles Schöne und Herrliche, und er stark genug ist, der Macht dieses Werkes standhalten zu können.

Im Sinne Schopenhauers faßt Wagner den im Ringen um die Weltgüter durchdringenden Willen als die tiefste Ursache des großen Weltleidens auf, das nur durch entgegengesetzte Umkehr aufgehoben werden kann; wozu aber der Einzelne wie die Menschheit im Ganzen nur dann fähig ist, wenn sie zur tiefsten Erkenntnis des Unwertes alles Seins durch intensives Mitleiden, d. h. also durch Mitleiden kommen. Wenn der Mensch also aus einem „taumelnden Tor“ den das Verlangen, „das heisse Schöne“, für die Wahrheit blind macht, ein Wissender wird, der aus der durch Mitleiden gewonnenen Erkenntnis den Heroismus zur Enttarnung aufbringt und dadurch reif zur Erlösung wird. (Diese Schopenhauerisch-wagnerische Erlösungslehre hat natürlich nichts gemein mit der christlichen Erlösungslehre, nach der alles Sein geheiligt wird durch den Opfertod des Erlösers.)

Wotan, der Göttervater, ist doch ein verlangender Tor im Schopenhauerisch-buddhistischen Sinne. In ihm brennt unheiliges Liebesverlangen (und es heißt doch in der Verheißung des „Rheingoldes“: „Nur, wer der Liebe entsagt...“), in ihm giert der Hunger nach Macht, die in dem die Welterschöpfung verbräunenden Nibelungenring symbolisiert ist. Diesen Ring aus dem Gold zu gewinnen, das als „lauterer Tand“ nur auf dem Grunde des Rheins friedvoll bleibt, in die Welt gebracht aber Götter, Menschen und Dämonen unter seine Knecht-

Großbritannien und Transjordanien.

DNB Jerusalem, 31. Juli.

Der zwischen Großbritannien und Transjordanien am 20. Februar 1928 abgeschlossene Vertrag ist am 2. Juni durch folgende Punkte abgeändert worden:

1. Die Beziehungen zwischen Großbritannien und anderen Mächten einerseits und Transjordanien andererseits werden zukünftig über den Oberkommissar von Palästina und Transjordanien und dem britischen Konsulenten in Amman führen;

2. Transjordanien erhält das Recht, in den benachbarten arabischen Staaten eigene Konsulate zu unterhalten;

3. Die Kosten für die gewöhnliche Zivilverwaltung sind zukünftig von Transjordanien allein zu tragen;

4. Die Zollschranken zwischen Transjordanien und Palästina fallen nunmehr fort; neue dürfen nur im gegenseitigen Einverständnis errichtet werden.

England hat Transjordanien eine Anleihe von 60 000 Pfund bewilligt, die den Kleinbauern zur Verfügung gestellt werden soll, wie der transjordanische Ministerpräsident Ibrahim Pascha Haschem erklärte.

Maler sehen den Weltkrieg.

Kriegs-Ausstellungen im Zeughaus.

✓ Berlin, 1. August.

Am dem Tage, an dem vor 20 Jahren der Weltkrieg ausbrach, hat die Leitung der Staatlichen Museen im Zeughaus die erste Reihe von Kriegsausstellungen eröffnet. Sie ging dabei von dem richtigen Gedanken aus, daß man die Erinnerung an den Weltkrieg nicht nur in den Büchern suchen darf, sondern daß die Bilder der damaligen Zeit vieles Größe und Eindringlichkeit enthalten, das tiefe Wirkungen auf die späteren Generationen ausüben kann. So sollen in den nächsten Jahren im Zeughaus die großen Epochen des Krieges durch Bildausstellungen selbst geistiger Maler ergänzt werden. Zu den Bildern treten Pläne, Kartenzeichnungen, Schlachtpläne und militärische Erinnerungsbilder. Das Berliner Zeughaus wird so zu einer Wallfahrtsstätte für das deutsche Volk. Es steht zu hoffen, daß auch andere Städte diesem Vorbild folgen.

Die erste Schau, die sich gegenwärtig im Zeughaus darbietet, umfaßt Bilder von der Vorkriegszeit. Einer der nationalen deutschen Maler, der für sein Zeugnis in der Nachkriegszeit leiden mußte und lange Jahre im Ausland lebte, Professor Ernst Nolde, hat der Leitung des Zeughauses aus der reichen Fülle seiner Vorkriegsbilder, Aquarelle und Skizzen das Wichtigste zur Verfügung gestellt. Es sind ungemein lebensvolle Impressionen, die die damalige Wirklichkeit getreu

Gleichzeitig ist ein Schuldenerlaß von 100 000 Pfund (Steuerniederlagen) für die Landwirtschaft vorgesehen, die mit allen Mitteln gefördert werden soll. Die Parlamentswahlen in Transjordanien werden, wie verlautet, im August stattfinden.

Blindfahrt mit Marconis „Radiofaro“.

Ein neuer wertvoller Navigationsapparat.

✓ Mailand, 31. Juli.

Senator Marconi, der bekannte italienische Erfinder, hat am Montag an Bord seiner Yacht „Elettra“ in der Nähe von Sestri Levante an der Riviera vor einem großen Kreis geladener Gäste neue Kurzwellenversuche durchgeführt.

Die neue Erfindung Marconis, die ein Ergebnis dreijähriger Arbeiten mit Kurzwellenproblemen ist, dient dazu, die Navigation im Falle von Nebel und behinderter Sicht zu erleichtern. Sie lehnt den Führer eines Schiffes in die Lage, seinen Kurs auch unter den ungünstigsten Sichtverhältnissen zu fahren.

und ohne falsches Pathos widerspiegeln. Man blidt in zerfallene französische Städte, in Unterstände, auf die Schlingengräben der Vorkriegszeit. Man findet Porträts von Frontsoldaten, dieses prächtigen Menschenmaterials von 1914, in dem sich bestes Deutschland verkörperte und das später so rasch verblutete.

Zu den Skizzen und Bildern ist ausgezeichnetes Ergänzungsmaterial vom Reichsarchiv beigegeben worden. Generalstabkarten, Ballons und Fliegeraufnahmen zeichnen alle verdecktesten Winkel dieses Kriegsschauplatzes. Auch Kriegsbriefe, Gefallenenlisten an den Wänden. Ihr Inhalt ist für die heutige Generation voll hoher Mahnung. So wenn z. B. ein Theologie-Student an seine Eltern schreibt: „Der Krieg zeigt uns, daß wir alle zusammenarbeiten und leben müssen. Jeder ist Kamerad. Und wie ein kleiner Nagel hinter der Front ist, so ist es ganz besonders an der Front. Wie Brüder waren wir. Von dem, was der eine hatte, verteilte der andere. Wir waren ein Herz und eine Seele.“

Einen wesentlichen Raum nehmen die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf ein. Man findet den Befehl, der die Division Fuchs, die den Hartmannsweilerkopf nach schwerem Ringen verloren hatte, erneut zu seiner Eroberung einsetzt. „Ich sehe dies“, so erklärt darin der Korpsführer, „als eine Ehrenpflicht an, welche die Offiziere der Mannschaften eindrucksvoll klarzumachen haben.“ Und Ehre, Tapferkeit und Treue bilden den Grundton der ganzen Ausstellung.

Die Kriegserinnerungsmedaillen.

Anlässlich der 20. Wiederkehr des Kriegesbeginns werden diese beiden Medaillen als Erinnerungsmedaillen herausgegeben. Sie sind dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und der deutschen Wehrmacht gewidmet und entstammen Entwurf des Bildhauers Franz Beyer. Unsere Bilder zeigen die Vorder- und Rückseite der Medaillen.



Eine zweite Anwendungsmöglichkeit des neuen Apparates besteht darin, die Entfernung des Schiffes vom Hafen oder irgend einem anderen Punkte im Kreise von zwei Meilen zu bestimmen und sich zu orientieren.

Die Versuche glückten ausgezeichnet. 90 Meter über dem Meeresspiegel war in Sestri Levante aufgestellt, während an Bord der „Elettra“ die Empfangsstation aufgebaut war. Die Yacht verließ Santa Margherita mit völlig verhängter Kommandobrücke und schlug dann in vollkommener Blindfahrt rund zehn Seemeilen südlich die Richtung Sestri Levante ein, wo sie genau auf der vorgedachten Route durch zwei Bojen, die einen Hakenring markierten, durchfuhr, allein geführt von Marconis sogenanntem Radiofaro (Radioleuchtturm).

Den Versuchen wohnte u. a. der Präsident des Schiffsfahrtsamtes, die Präsidenten englischer und italienischer Schiffahrtsgesellschaften, sowie höhere englische und italienische Offiziere und Ingenieure bei.

Das Schwindel-Reisebüro.

Ein toller Bluff zweier jugendlicher Gauner.

✓ Berlin, 31. Juli.

Ein ungewöhnlich dreistes Betrugsmanöver, durch das in den letzten Wochen etwa hundert Reisefähige betrogen wurden, leisteten sich zwei junge Burken durch Gründung eines sogenannten Reisevermittlungsbüros, das angeblich Gesellschaftsfahrten nach der Nord- und Ostsee, sowie den nordischen Staaten unternahm. Die beiden Gauner, der 24 Jahre alte Hans Käppling und der 21jährige August Alberts, die zunächst in Stettin, dann in Berlin, arbeiteten, konnten jetzt durch die Berliner Kriminalpolizei festgenommen werden. In der Reichshauptstadt brachten sie in meist kleineren Lokalen Werbeprospekte an und ließen sich von den Gastwirten die Interessenten zuweisen. Durch die ungewöhnlichen Preise angelockt, fanden sich auch regelmäßig eine Anzahl Reisefähiger. Man erlegte gern die verhältnismäßig kleine Anzahlung zwischen 5 und 15 Mark und vereinbarte einen Abfahrtsstermin. Tatsächlich wurde auch die „große“ Reise pünktlich in einem von den Betrügern geleiteten Gesellschaftswagen bis Stettin durchgeführt. Dort angekommen, trafen die Fahrgäste ein, um die Weiterreise anzutreten, während die „Unternehmer“ mit dem Wagen sofort nach Berlin zurückkehrten. Außerordentlich unangenehm war dann die Ueberzeugung der Urlauber, was die Feststellung mußte, daß die ihnen ausgehändigten Kupons für die Weiterreise nach den Seebädern, bzw. den nordischen Ländern, keine Gültigkeit hatten. Die Betrogenen sahen sich nunmehr gezwungen, entweder umzufahren oder die „Erfolgungstour“ auf eigene Kosten fortzusetzen.

Meuterei auf einem griechischen Dampfer.

✓ Mailand, 1. Aug. Im Hafen von Livorno kam es an Bord des griechischen Dampfers „Eftyma Vergoth“ zu schweren Ausschreitungen. Der Kapitän wurde von der Besatzung schwer mißhandelt. Die Ursache soll in Lohnstreitigkeiten zu suchen sein. Die italienische Hafenbehörde entsandte einen Offizier mit Polizisten und Marinejägern an Bord, die auf Anweisung des ebenfalls erschienenen griechischen Konsuls 13 Mann der Besatzung wegen Meuterei verhafteten.

Neues in Kürze.

Die Witwe des verstorbenen Bundeskanzlers Dollfuß ist am Dienstag nachmittag wieder in Riccione eingetroffen. Sie wurde von ihren beiden Kindern und von Donna Helle Mussolini empfangen und begab sich dann zur Villa Sant' Angelo, wo sie noch einige Zeit verbleiben wird.

Der Vertreter der „Germania“ in Wien, Franz Redl, der österreichischer Staatsbürger ist, wurde unter dem Verdacht, an den letzten Vorgängen in Wien intellektuell beteiligt zu sein, verhaftet.

Durch ein Ueberrittungsversehen wurde in einem Telegramm aus Rom eine besonders gehässige Stimme gegen Deutschland zu den österreichischen Vorgängen teilweise in den deutschen Zeitungen als im „Popolo d'Italia“ enthalten wiedergegeben. Es wird Wert auf die Feststellung gelegt, daß es sich bei der erwähnten Pressstimme nicht um das Organ Mussolinis, „Popolo d'Italia“, sondern um das Römische Morgenblatt, „Popolo di Roma“ gehandelt hat.

Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wurde am 1. August die Verlängerung des Abkommens über die gemeinsame Regelung der deutsch-polnischen Roggen- und Roggenmehlausfuhr unterzeichnet. Das Abkommen wurde gleichzeitig auf Grund der guten Erfahrungen mit der bisherigen Regelung für Roggen und Roggenmehl auf Weizen und Weizenmehl ausgedehnt.

Kraft des Klosters in einem jahrhundertlangen Kampf mit den Schwyzern. Die Urkunden aus dieser Zeit, darunter solche von Heinrich III., Heinrich V., Conrad III., Sigismund und Rudolf von Habsburg, sind denn auch vielfach Streitschriften, Friedensverträge, fälschliche Entscheidungen im Kampf mit Schwyz. Wir bewundern die kunstvoll erasste, wie gekochene Schrift auf den vergilbten, unbeschädigt erhaltenen Pergamenten, wir bewundern die peinliche Genauigkeit und die „kuriosität“ fälschlicher Unterschriften, wir bewundern die herrlichen Siegel, deren Größe schwankt zwischen der eines Pfennigs und der eines mittleren Speiseellers. Manche Siegel liegen in hölzernen Schutzhüllen, andere sind zu ihrem Schutze in Leinwand gehüllt. Leider hat sich der Reichenbach nicht bewahrt. Im Gegenteil. Wenn man die Beutel öffnet, so erzählt mir der Vater, findet man nichts als trodenes Pulver.

Die älteste Papstbulle des Archivs ist von Viktor IV. aus dem Jahre 1161. Im Jahre 1463 bekräftigt Pius II. das alte Einfindelner Privilegium, das dem Kloster gestattet, nur Adelige bei sich aufzunehmen. Auch diese Bestätigung eines frühen Entschlusses sollte für das Kloster gefährlich werden. Nach der Zeit des Niederganges in der Renaissance war man froh, das „Privilegium“ loszuwerden, weil wenigstens keinen Gebrauch mehr von ihm zu machen. Die letzte Papstbulle aus dem 16. Jahrhundert ist die Bestätigung des Abtes Ignatius Staub durch Pius XI.

Am die frühen Wallfahrten der Gläubigen, die anfänglich den Gebeinen der zahlreich in Einfindeln bestatteten Heiligen und der Meinradkapelle, später erst in wachsendem Maße dem Gnadenbild der „Schwarzen Madonna“ galten, erinnert ein Gedenkstein der „acht alten Orte“ für die Pilger nach Einfindeln aus dem Jahre 1466 mit allen acht Siegeln. In einer andern Urkunde verleiht Ferdinand II. den Äbten den Pfalzgrafen, in einer weiteren schenkt Franz II. ihnen den Fürstentitel.

Ueberaus wertvolle, ehrwürdige Dokumente finden wir weiter an der hinteren Schmalseite des Saales. Da sind „Erklärungen zu den Briefen des Heiligen Paulus“ aus der Mitte des 10. Jahrhunderts. Da finden wir die händliche Missetal in gotischer Schrift mit prächtigen Initialen, ein Osterpiel aus dem 12. Jahrhundert mit Notizen. Die Regel des St. Benedikt, die dort ausliegt, stammt aus dem 9. Jahrhundert; nach der Uebersetzung soll es die sein, die St. Meinrad gebraucht habe. Dazu gesellen sich aus den Urkunden des Klosters seine Annalen, Legenden, vom St. Meinrad, Berichte über klösterliches Brautstum, die Konstitutionen. Zwei besondere Kostbarkeiten sind die beiden Autographen des Theophrast Paracelsus und des Petrus Canisius.

Millenariumsausstellung in Einfindeln.

Einfindeln, Ende Juli.

Sie wurde von P. Rudolf Henggeler in dem würdigen Rahmen des Fürstensaales aufgebaut. Der prächtige Raum hat seinen Namen von den Gemälden der zahlreichen Majestäten und Fürstlichkeiten, die ihr Bild dem Stift zum Geschenk machten. Die Ausstellung selber ist, was die Auswahl des Ausgestellten und die Uebersichtlichkeit der Anordnung angeht, auf treffliche Weise. Würden sich doch alle Ausstellungen so vorbildlich wie diese auf das Notwendige und Wesentliche beschränken.

Das Kostbarste der Sammlung sind ohne Zweifel die alten Urkunden. Im Jahre 934 war das Kloster von den Strahburger Domherren Benno und Eberhard gegründet worden. Vom 27. Oktober 947 datiert die fälschliche Bestätigung und Anerkennung der Klostergründung durch Otto I. Es folgen Urkunden Ottos II. und Ottos III. Die wichtigste ist die Heinrichs des Heiligen, der darin im Jahre 1018 den Fürstentitel zum Eigentum des Klosters macht. Diese Schenkung war die größte, aber auch die folgenschwerste. Die nachfolgenden Urkunden zeugen von den Folgen. Das wehrhafte und trügliche Volk der Schwyz erkannte die fälschliche Schenkung nicht an. Eingekengt in seine Berge, durch rasche Vermehrung notwendigerweise landungründig geworden, brach es immer wieder in den Fürstentum Wald ein, sein vermeintliches Recht mit Gewalt zu erzwingen. So zertrübte sich die

Räucheröfen gegen Insekten-Plage.

7. R.: 1. Angelore (Mülfsarth), 2. Harun, 3. Valerich,
4. Artift. Foto: 74, Pl. 15, 16, 22, 17. Ferner: Klügel,
mann, Rosenkönig, Coray, Florette, Leid, Bußta, Verillo,
Patriotin.

Aus Westdeutschland.

Fünfjähriger Knabe vom Motorradfahrer überfahren und getötet.

Am Dienstagabend wurde auf der Levingerhäuserstraße, etwa 200 Meter von der Wirtschaft Schmidt entfernt, der fünfjährige Knabe Paul Schillermann aus Dortmund-Mengede, Stinnesstr. 31 d., von einem Motorradfahrer überfahren. Der eingetretene Tod konnte nur noch den Tod feststellen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß der Junge beim Herannahen des Motorrads plötzlich unglücklicherweise aus einem Straßengraben geprüngt und direkt auf das Motorrad zugefahren ist. Auf einer Entfernung von 5 Metern blieb er vor dem Motorrad stehen. Der Motorradfahrer bog, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, scharf nach links. Der Junge aber blieb nicht stehen und lief direkt gegen das Motorrad, von dessen Lenker er erfaßt wurde. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des unglücklichen Knaben feststellen. Er hatte eine tiefe Rückenwunde in der Herzgegend, sowie schwere Brustquetschungen erlitten. Der Tod ist wahrscheinlich durch innere Verblutung eingetreten. Den Kraftfahrer trifft keine Schuld an dem Unfall.

Sensation im Gerichtssaal.

Zwei Verhaftungen im Gerichtssaal und Umschneidung der Verteidiger.

Vor der großen Strafkammer am Landgericht in Bielefeld hatte in der Mitte voriger Woche ein Prozeß gegen einen Karl K. aus Bielefeld bei Herford begonnen, der aber zum Zwecke eingehender Beweisaufnahme vertagt und heute zu Ende geführt wurde. Die Anklage lautete auf schwere Kuppelei; K. soll den ehewidrigen Verkehr seiner Frau mit anderen Männern mehr als gebührend haben. Die Fortführung der Beweisaufnahme brachte eine doppelte Sensation; einmal legten die beiden Herforder Rechtsanwälte, die den Angeklagten verteidigten, ihr Mandat nieder, als sie die sittliche und moralische Verkommenheit, die im Hause ihres Mandanten geherrscht hatte, erfuhr. Sie erklärten, daß sie als alte Nationalsozialisten in einem solchen Fall nicht verteidigen könnten. Die zweite Überraschung folgte auf dem Fuße: Im Gerichtssaal wurden die Frau und der Bruder des Angeklagten verhaftet, weil sie nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme unter dem dringenden Verdacht stehen, anderen Zeugen zu falscher Aussage angestiftet bzw. den Versuch hierzu unternommen zu haben. In einem Falle war dieser Versuch sogar vor dem Verhandlungssitzungsausschuß auf dem Korridor des Landgerichts unternommen worden.

Was die Anklage gegen Karl K. anbelangt, so sah ihn der Staatsanwalt bei seinem Wädor in allen Punkten für überführt an und beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Das Gericht berücksichtigte mildernde Umstände und erkannte auf neun Monate.

Von einem Auto überfahren und liegen gelassen.

Leichenfund auf der Landstraße Herford-Bielefeld.

In der Nacht zum Mittwoch wurde auf der Landstraße Herford-Bielefeld der auf dem Herforder Güterbahnhof beschäftigte W. Schneider in Wilspe im Landkreis Bielefeld tot aufgefunden. Die Leiche wies eine klaffende Kopfverletzung auf. Am Straßengraben lag das Fahrrad des Toten und etwa 50 Meter weiter sein Hut. Nach den Ermittlungen der sofort an den Unfallstelle entsandten Herforder Polizei ist Schneider von einem aus Richtung Bielefeld kommenden Kraftwagen angefahren und tödlich verletzt worden. Von den Umständen des Kraftwagens ist — darauf deuten der Befund der Leiche und die übrigen Umstände hin — der leibliche Körper des Verunglückten auf die eine Straßenseite und sein Fahrrad in den Graben geblasen worden. Nach den aufgefundenen Glascherben ist damit zu rechnen, daß auch der Wagen sichtbare Spuren des Zusammenstoßes aufweist. Die ersten Eingriffe lassen die Annahme zu, daß der Verunglückte vorübergehende Bewußtlosigkeit erlitten hat, dann aber von dem linken fahrenden Kraftwagen von vorne gerammt wurde.

Der verunglückte W. Schneider hatte bis zum späten Abend auf dem Herforder Güterbahnhof Dienst getan und befand sich mit seinem Fahrrad auf dem Heimweg.

Frecher Überfall auf Spaziergänger.

Schnellstens abgewehrt.

Ein überaus hinterlistiger Überfall wurde in der vergangenen Nacht auf drei friedlich ihres Weges gehende Passanten ausgeführt. Diese wurden von einem Trupp Leute — es handelte sich um sieben Mann — auf der Straße angerepelt, und als die drei sich ein solches Benehmen verbat, fielen die sieben über sie her und verprügelten sie. Einer der Angegriffenen zog in Notwehr seine Pistole und gab drei Schüsse auf die sieben ab, wobei drei Personen durch Arm- und Beinverletzungen unerschütterlich verletzt wurden. Sie wurden in ein Krankenhaus gebracht.

Warum fuhr er in den Rhein?

Rätsel um den Tod eines Radfahrers.

Wir berichteten vor einigen Tagen, daß sich bei Rheinberg ein Radfahrer in den Rhein gestürzt hatte. Er hatte sich auf der Landstraße zwei unbekannten Radfahrern angeschlossen und plötzlich an einem Kribbeltopf erstickt, daß er sich ertränken wollte. Er fuhr dann über die Kribbe in den Rhein, wo er sofort ertrank. Inzwischen konnten die Personalisten des Ertrunkenen durch einen Zufall festgestellt werden. Seine Ehefrau rief telefonisch bei Verwandten in Essen, zu denen der Ehemann sich hatte begeben wollen, an um ihm mitzuteilen, daß er wegen einer wieder eingeleiteten Feiertagsfeier noch einen Tag ausbleiben könne. Hierbei mußte sie feststellen, daß ihr Ehemann überhaupt nicht in Essen eingetroffen war. Sie wurde auf die Notiz in den Zeitungen aufmerksam und stellte an dem festgestellten Radfahrer fest, daß es sich bei dem Ertrunkenen um ihren Ehemann handelte. Der Grund der Tat ist noch ungeklärt, da der Selbstmörder in durchaus geordneten Familienverhältnissen lebte. Man steht vor einem Rätsel.

Regimentstag der 172. er.

DNB Düsseldorf, 30. Juli.

Samstag und Sonntag feierte in Düsseldorf das 3. obersteinfeldische Infanterie-Regiment 172, dessen Angehörige hauptsächlich Rheinländer und Westfalen waren, seinen Regimentstag, zu dem sich zahlreiche ehemalige 172er eingefunden hatten. Nach einem Begrüßungsabend am Samstag fand am Sonntag auf dem Festfriedhof eine Gefallenengedenkung statt, bei der der frühere Armeeoberpfarrer Vater Eich die Gedächtnisrede hielt. Hieran schloß sich eine Kranzniederlegung am Schlageter-Nationaldenkmal, mit einer Ansprache des Hütters des Schlageter-Ehrenmals, Pg. Heinersdorf. Die übrige Zeit war mit Sitzungen der Bundesvertreter und des Offiziersvereins ausgefüllt. Am Sonntag nachmittag marschierten die alten Soldaten in einem langen Feltzuge zum Zoo, wo in den Festjahren die große Wiedersehensfeier stattfand. Nach dem feierlichen Ein-



Der Sonntag der Jugend gehört dem Elternhaus.

Der Samstag Staatsjugendtag.

Berlin, 1. August.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Unterricht gibt ein Abkommen bekannt, in dem es u. a. heißt:

„Für die Erziehung der Schuljugend im nationalsozialistischen Staat sind Schule, Reichsjugendführung (HJ-Bewegung) und Elternhaus nebeneinander berufen. Um ein fruchtbares Zusammenwirken zu gewährleisten, sind der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Jugendführer des deutschen Reiches über folgende, in der Zukunft zu verwirklichende Maßnahmen einig:

1. Der Sonntag der Jugend gehört grundsätzlich dem Elternhaus und der Familie.

2. Für die Erziehung der Reichsjugendführung (HJ-Bewegung) wird den ihr unterstellten Schülern der Sonntags- und Schulfreier Tag eingeräumt (Staatsjugendtag). Daneben steht der Reichsjugendführung (HJ-Bewegung) der Mittwochabend als Heimabend zur Verfügung, der von der Reichsjugendführung zentral gestaltet wird.

3. Für alle übrigen Schüler findet am Sonntagsabend Unterricht wie üblich statt.

4. Im übrigen stehen die Werkzeuge uneingeschränkt der Arbeit der Schule zur Verfügung.

5. Für beruflich tätige der Reichsjugendführung (HJ-Bewegung) unterstehende Jugend wird bis zum vollendeten 18. Lebensjahre die gleiche Regelung angeordnet.

In Ausführung dieses Abkommens treffe ich im Einvernehmen mit dem Herrn Jugendführer des deutschen Reiches für alle mir unterstellten Schulen zunächst für das Jungvolk die folgenden Anordnungen, denen solche für die Hitlerjugend in Bälde folgen werden. Ich bestimme:

1. Das Abkommen wird zunächst durchgeführt für alle Schüler und Schülerinnen von 10 bis zum 14. Lebensjahre, in den höheren Lehranstalten für alle Schüler und Schülerinnen bis einschließlich Untertertia (III), in den Mittelschulen für die entsprechenden Jahrgänge.

2. Die Beurlaubung des Jungvolks am Staatsjugendtag darf im Sommer die Zeit von 7 bis 19 Uhr, im Winter von 8 bis 18 Uhr nicht übersteigen.

3. Kürzung des wissenschaftlichen Unterrichts soll möglichst unterbleiben.

4. Die ausgabenfreien Nachmittage und die Wandertage fallen insoweit weg, als nicht in Ziffer 6 letzter Satz etwas anders bestimmt wird.

5. An den Mittwochsabenden darf das Jungvolk im Sommer nicht über 20 Uhr, im Winter nicht über 19 Uhr, die Hitlerjugend nicht über 21 Uhr in Anspruch genommen werden. Für den Bund Deutscher Mädel gelten dieselben Zeiten.

6. Die nicht der Hitlerjugend-Bewegung angehörigen Schüler und Schülerinnen haben am Sonntags- und Schulfreier Tag Unterricht. Dieser Unterricht soll nach einem festzulegenden Lehrplan in mindestens zwei Unterrichtsstunden den Schülern und Schülerinnen des nationalsozialistischen Gedankengutes nahebringen. Die nicht arischen Schüler sind von diesen Stunden befreit. Die Schulaufsichtsbeamten haben bei ihren Besuchen der Anstalten diesem Unterricht besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Wo die Möglichkeit gegeben ist, wird eine Stunde Wertunterricht erteilt. Die übrige Zeit ist den Leibesübungen gewidmet.

Der ausgabenfreie Spielnachmittag wird für die der HJ-Bewegung nicht angehörigen Schüler auf den Sonntagsabend verlegt. Einmal im Monat wird für diese Schüler am Sonntagsabend eine ganztägige Wanderversammlung abgehalten.

7. Um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Klassen zu stärken, und um ein Sichkennenlernen von Lehrern und Schülern außerhalb der Schulmauern auch hinsichtlich der der HJ-Bewegung angehörigen Schüler zu ermöglichen, findet in jedem Vierteljahr an einem Sonntagsabend eine gemeinsame Schulanwanderung statt, an der sämtliche Lehrer, auf die Klassen verteilt, teilzunehmen haben.

8. Da im allgemeinen die Zahl der Schüler, die nicht der Hitlerjugend angehören, gering sein wird, wird die gewöhnliche Klasseninteilung für den Sonntags- und Schulfreier Tag beibehalten werden können, es werden vielmehr Abteilungen, die etwa die Größe einer Durchmischklasse haben, durch Zusammenfassung nicht zu weit auseinanderliegender Jahrgänge gebildet werden müssen.

9. Diese Unterrichtsstunden werden so zu verteilen sein, daß eine möglichst gleichmäßige Belastung des Lehrkörpers eintritt.

10. Zum Schluß hebe ich noch ausdrücklich hervor, daß der Sonntag der Familie vorbehalten bleibt, daß also auch kein anderer Jugendbund berechtigt ist, am Sonntag seine schulpflichtigen Angehörigen für irgendwelche Veranstaltungen in Anspruch zu nehmen.

11. Der Erlass tritt sofort in Kraft.

Ich habe es gehört, Herr Dörning, und es war gut, daß Sie schwiegen, und damit wäre unsere inhaltreiche Unterredung wohl beendet, nicht wahr?

„Gestatten Sie, daß ich Sie noch kurze Zeit fortsetze?“

„Wie Sie wünschen.“

„Ich wollte mich nämlich unter gewissen Voraussetzungen bei Ihnen entschuldigen.“

„Also nur unter gewissen Voraussetzungen?“

„Ich habe mich erkundigt, Sie haben in der Tat einen Bruder.“

„Da haben Sie sich wohl etwas vorreden lassen.“

„In dieser Spitze erkenne ich Amanda.“

„Ist das alles?“

„Es könnte also wirklich der Bruder gewesen sein — obwohl ein Bruder sich eigentlich nicht so zärtlich zu verabschieden pflegt.“

„Sie haben recht.“

„Für den Fall, daß ich Sie in diesem Punkt in falschem Verdacht gehabt haben sollte — nehmen wir es einmal an.“

„Nehmen wir es an oder nehmen wir es nicht an, ganz wie Sie wünschen!“

„Bleibe immer noch einiges aufzuklären, zum Beispiel: wer dieser zweite Jüngling war, mit dem Sie im Boot fahen. War das etwa auch ein Bruder? Oder wer war es sonst?“

„Einer meiner Freunde jedenfalls.“

„Hinter dem Scherz könnte Wahrheit stecken!“

„Aber ich habe ihn selber abgeklärt.“

„Seit wann, wenn ich fragen darf?“

„Ein Rädeln umspielte Ullrich Lipp.“

„Seit wir in der Sandbüttel spielten, in meiner Kindheit, er war ein Prachtkind, soviel kann ich berichten, er hat mir noch keinen Kummer gemacht, seit ich ihn kenne.“

„Wie beneidenswert! Es sah neulich beinahe so aus, als ob er Ihnen ein Geldstück machte oder gemacht habe.“

„Sein? O, nein! Er würde sich eher die Junge abheilen.“

„Das ist brav und könnte mich beruhigen.“ Ullrich wandte sich zum Gehen. „Aber Sie bleiben Sie doch noch!“

„Das Mädchen muß gleich zurückkommen.“

„Was macht das? Ein bißchen Heuchelei... Es ist nämlich nicht richtig, daß Sie nicht geliebt werden.“

„Ein bißchen Heuchelei.“

„Sie verstehen mich, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort. „Lassen Sie mich in Ihre Familie kommen und entschuldigen Sie endlich die Geheimnisse, mit denen Sie sich immer noch umgeben, es ist mir nur um dauernde Beziehungen zu tun.“

„Selbst nicht ausgeschlossen?“ fragte sie mit bitterem Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

7 Millionen Mark für Landstraßenbau.

Düsseldorf, 31. Juli.

Nach dem vorliegenden Haushaltsplan des Provinzialverbandes der Rheinprovinz sind für Arbeitsbeschäftigungsmassnahmen im Landstraßenbau im Gebiete der Rheinprovinz für das kommende Haushaltsjahr 6,8 Millionen Mk. vorgesehen. Außerdem hat die Verwaltung des Provinzialverbandes 1,6 Millionen Mk. für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an den Anlagen der Rheinischen Provinzialverwaltung und 0,8 Mill. Mark für Arbeitsbeschäftigungsmassnahmen der Landeskultur bewilligt. Der Provinzialverband der Rheinprovinz trägt damit in wirkungsvoller Weise zur Durchführung der weiteren Arbeitsbeschäftigung im Rheinland bei.

Der Landrat von Geldern beurlaubt.

Geltern, 1. August.

Die Kreisleitung der NSDAP teilt mit: Im Zusammenhang mit den letzten Vorwahlen bei der Kreisparlaments Geldern hat der Regierungspräsident in Düsseldorf den Landrat Klüter veranlaßt, seine Beurlaubung zu beantragen. Mit der Führung des Amtes wurde vertretungsweise Wessler Wolf in Kempen beauftragt.

Kirchenraub in Koblenz.

Koblenz, 1. August.

Vom Hochaltar der alterwürdigen St. Kastorkirche wurde ein wertvolles Kreuz gestohlen. Das Kreuz ist aus Ebenholz und mit schmerem Silberbeschlag sowie einem goldenen Strahlenkranz versehen. Es stammt aus dem 16. Jahrhundert und ist 45 Zentimeter hoch.

„Psychologische“ Werbemethoden.

Frankfurt a. M., 1. August.

Der hiesige Verkehrsverein sorgt unter anderem mit allen Mitteln für die Hebung des einheimischen Fremdenverkehrs, das heißt, er sucht nicht nur Fremde nach Frankfurt zu bringen, sondern er will auch den Frankfurter selbst die eigene Vaterstadt näherbringen. Dies wurde u. a. angestrebt durch die sogenannte „Urlaubs-arte“, die wir bereits eingehend beschrieben haben, jetzt aber auch durch Autobusfahrten, einschließlich „Appellwein“. Mit diesem Verständnis für die Psychologie des Frankfurters weiß die Leitung des Verkehrsvereins, daß der Frankfurter beispielsweise mit dem ehemaligen fürstlichen Bergen der Leitung des Verkehrsvereins und „Appellwein“ untrennbar verbunden, also fordert er zu einem Appellweinbesuch in Bergen auf. Vom Bahnhofsbereich fährt jeden Abend um 7.30 Uhr ein Omnibus ab, bei Bedarf natürlich mehr, der für 95 Minuten die Interkontinental nach Bergen und wieder zurückbringt, und jeder Teilnehmer hat das Recht, in Bergen zwei Schoppen Appellwein zu trinken, die in dem Fahrpreis eingeschlossen sind. — Bei dem letzten bekannten Frankfurter Durst und der Vorliebe für das gesunde Nationalgetränk sind diese Appellweinreisen eine sehr kluge Spekulation, denn über die zwei Gratischoppen hinaus werden jumeit auch noch eine ganze Anzahl weitere Schoppen „getönt“. Bergens „Fremdenverkehr“ wird durch das „Heben“ von Appellwein gleichfalls kräftig gehoben.

„Kinder im Haus unerwünscht!“

Der Reichsleitung der NSDAP und der NSD sind in letzter Zeit wieder vielfach Fälle gemeldet worden, in denen Hausbesitzer die Vermietung von Wohnungen an linderreiche Familien einfach deshalb abgelehnt haben, weil ihnen Kinder in ihrem Hause unerwünscht sind. Die Parteileitung weist darauf hin, daß ein solches Verhalten angesichts der bekannten bevölkerungspolitischen Forderungen des Führers unverantwortlich sei und einen unbegründlichen Mangel an Verständnis für nationalsozialistisches Denken, darüber hinaus aber auch die planmäßige Störung der aufbauenden Arbeit erkennen läßt. Die NSDAP wendet sich deshalb heute noch einmal mit der dringenden Aufforderung an alle Haus- und Grundbesitzer, die Bevölkerungspolitik und die Sorge für die linderreiche Familie in Zukunft nach besten Kräften zu unterstützen. Wo diese Aufforderung weiterhin ohne Erfolg bleibt, wird ihr mit anderen Mitteln Geltung verschafft werden müssen.

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freiherren v. Stenglin.

24) (Nachdruck verboten.)

Verblüfft sah ihr Mann sie an.

„Geföhlen?! Wer sollte denn ein Interesse daran haben!“

„Einer, der es zu Geld machen will, man hat ja schon öfter von ähnlichem gehört.“

„Das wäre nicht unmöglich, daran habe ich noch nicht gedacht. Aber es ist ja niemand hier gewesen.“

„Ich werde mit Ella sprechen und auch Fräulein Hagen noch einmal fragen, vielleicht hat sie es aus Versehen mit auf ihr Zimmer genommen.“

„Ausgeschlossen! Das käme ja einer Verdächtigung gleich.“

„Ella fing sofort an zu weinen und erklärte, es sei außer dem jungen Herrn niemand in der Wohnung gewesen. Der Professor warf einen fragenden Blick auf seine Frau, die darauf unwillig den Kopf schüttelte. Sie ermahnte die Möglichkeit, daß jemand Nachts eingestiegen sein könnte.“

„Nicht undenkbar, über den Balkon vorne hat ja früher schon einmal jemand hineingeklettert, und wir schlafen alle hinten.“

„Mit Ausnahme von Fräulein Hagen,“ sagte die Frau Professor.

„Ihr Mann kann eine Weile nach.“

„Sicherlich müßte der Betreffende sehr genau in der Wohnung Bescheid gewußt haben.“

„Ella hatte ihre Tränen inzwischen getrocknet, sie verzögerte in stolzem Schweigen. Der Professor zog sich zurück, um weiter in seiner Studie zu liden. Seine Frau entließ Ella und forderte Uschi auf, nochmals in ihrem Zimmer nachzugehen. Nach einer Weile kam das junge Mädchen zurück und berichtete, daß sie nichts gefunden habe.“

„Rätselhaft! Vielleicht irrt mein Mann sich, und er hat das Dokument schon zurückgegeben.“

„Das ist wohl nicht möglich, ich habe es gestern noch in der Hand gehabt.“

„Ja, dann müssen wir sofort meinen Sohn benachrichtigen. Man hat man denn einen Juristen in der Familie? Mebrigens — was meinen Sohn betrifft möchte ich Ihnen eine Aufklärung geben, nehmen Sie doch Platz!“

Ertaunt folgte Uschi der Aufforderung, nachdem auch die Hausfrau sich gesetzt hatte. Nach einigem Zögern begann diese:

„Ich habe Ihnen da neulich etwas über Albert anvertraut, ich möchte nun nicht, daß Sie ihn länger als nötig in Verdacht haben wegen jenes seltsamen Bekanntschaf. Er kam gestern unerwartet, als der Vater fort war, und wollte mich in einer besonderen Angelegenheit allein sprechen, natürlich handelte es sich um Geld.“

Der Vater hält ihn ja nicht gerade knapp, aber mein Sohn braucht für seine gesellschaftlichen und beruflichen Verpflichtungen ziemlich viel, das nur nebenbei... Ganz verurteilt hat Uschi bei dieser Erklärung die Dame an, der dies aber nicht weiter aufzufallen schien. „Und da erzählte er mir denn auch, daß er mit diesem jungen Mädchen, dieser Amanda, endgültig verlobt habe, Gott sei Dank! Sie hat ihn sehr enttäuscht, ihr Benehmen ließ zum mindesten zweifelhaft, wahrscheinlich ist sie auch moralisch ansehnlich, nichts Reelles, eine Strahlenbekanntschaf!“

„Ich begreife nicht, daß die Männer sich immer wieder durch eine hübsche Larve in ihrem Urteil betören lassen. Und wenn man auch frei denkt, in der Familie hat man doch schließlich auf sich zu halten. Ich dachte mir gleich, nichts dahinter sein würde, man muß den jungen Leuten nur Zeit lassen, dann finden sie sich schon wieder, besonders wenn eine so gute Grundlage vorhanden ist wie bei unserem feinfühligsten Albert, die Bekantschaft war seiner nicht würdig.“

Uschi konnte das Reden nicht mehr aushalten.

„Dann ist es ja gut, daß es so gekommen ist.“ Wie sie hervor, „und nun kann er ja die Tochter des Senatspräsidenten heiraten!“

Damit erhob sie sich, faltete die Morgenzeitung, die sie ohne Zweck vom Tisch genommen hatte, heftig mehrmals zusammen, schloßerte sie als unheimliches Geräusch wieder auf den Tisch zurück und verließ das Zimmer.

Aufs höchste erstaunt sah die Frau Professor ihr nach. Dann ging sie ans Telefon und setzte sich mit ihrem Sohne in Verbindung. Er versprach, alsbald zu Tisch zu kommen.

Während des Essens wurde der Verlust des Dokumentes erörtert. Albert versprach sich nicht viel davon, die Kriminalpolizei zu benachrichtigen. Uschi beobachtete

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× Berlin, 1. August.

Die Börse verfolgte auch heute die Nachrichten über das Befinden des Herrn Reichspräsidenten mit größter Anteilnahme. Das Geschäft war ruhig und die Kurse bewegten sich kaum. Die Anfangsnoteierungen waren allgemein 1 bis 2% schwächer, da das Publikum Abgaben vornahm. Teilweise mag es sich wohl auch um die Lösung spekulativer Engagements gehandelt haben. Die Abkühlung hing z. T. auch damit zusammen, daß zum Monatsbeginn die Limite noch nicht überall erneuert waren. Stärker rückgängig waren Rheinische Brau, Erdöl, Salzdetfurth, Goldschmidt, Elektro Schell, Abkühlung, Zell, Schwarzkopf, Wintershall und Deutsche Kabel, die etwa 3% verloren. Darüber hinaus büßten Deutscher Gas und Kfz. E. Werte 5% sowie Westeregeln 4% ein. Farben lagen bei 60 000 Reichsmark Umlauf 2 1/2%, niedriger. Am Montanmarkt waren nur Stollberg Zink (-2 1/2%) über 2% abgesetzt. Laura eröffneten sogar 1% höher. Braunkohlenwerte waren bis 2% niedriger. Kaliwerte verloren 2-4%. Am Elektroaktienmarkt gaben Akkumulatoren um 4 nach. Verluste verloren 2. Auch Auslandswerte waren gedrückt. Rindfleisch und Schafwolle waren 2 Punkte niedriger. Gut gehalten waren Kabel- und Drahtwerte, Metall, Bau- und Textil- sowie Bier- und Spirituosen waren nicht über 1% abgesetzt. Auch bei Schiffen, Bahnen und Bankaktien gingen die Rückgänge nur bis 1%. Bedeutig Verluste erlitten 2. Auch am Rentenmarkt bröckelten die Kurse etwas ab, doch gingen die Abkühlungen kaum bis 1/2%. Nur Altrenten - 42 1/2 Pfg. Am Auslandsmarkte waren Mexikaner und Rumänien etwas befestigt. Ungarische Renten gingen um 10 bis 20 Cents zurück. Bosnier verloren 1/4%.

Tagesgeld war etwas leichter und stellte sich auf 4 1/2 bis 1/2. Am Rentenmarkt war der Reichsmark international etwas fester. London-Kabel stellte sich auf 5,03 1/2. In Paris ging das Pfund auf 76,40 zurück.

Ausfuhrförderung für Textilien.

Sicherung der Rohstoffversorgung zu Weltmarktpreisen.

Die auf Grund unserer Devisenlage unbedingt notwendige Kontrolle und Einschränkung bei der Einfuhr von Rohstoffen hat naturgemäß auf diejenigen Industrien welche vorwiegend ausländisches Rohmaterial verarbeiten, den größten Einfluß. Wenn man auch im allgemeinen die Rohstoffversorgung des deutschen Textilmarktes als ausreichend bezeichnen kann, so sind doch die Bestände in den einzelnen Unternehmen sehr verschieden, weil der eine sich eine Versorgung für Monate gesichert, der andere nur den Bedarf von der Hand in den Mund gedeckt hat. Naturgemäß bringt die Verknappung der Bestände und die Drohung der Einfuhr in Kreisen der Industrie eine erhöhte Unsicherheit hervor, und es ergibt sich hieraus das nicht gerade rühmliche, aber verständliche Verhalten der Rohstoffbesitzer, sich bei der Abgabe vom Lager zur Zahlung aufzuerlegen und für eine vorläufige Beschränkung der Umläufe eine Risikoprämie einzurechnen. Man kann deshalb schon heute erhebliche Unterschiede in den Notierungen gewisser Rohstoffe im Inland und Ausland feststellen, die sich allerdings nicht in betragsmäßigen Grenzen halten. Diese Entwicklung ist für die Ausfuhr von großen Nachteil. Sind schon bei freier Einfuhr aller Rohstoffe die Ausfuhrmöglichkeiten für den deutschen Textilfabrikanten sehr beschränkt gewesen, da er gegenüber den Ländern mit entwerterter La Luta mit wesentlich höheren Steuern, Löhnen und sonstigen Unkosten zu rechnen hat, so kann er nach der Erhöhung der Rohstoffpreise für die Ausfuhr noch weniger Angebote abgeben, die zum Geschäft führen könnten. Das Reichswirtschaftsministerium muß deshalb darauf bedacht sein, daß alle diejenigen Industrien, welche seither eine Stütze der deutschen Ausfuhr gewesen sind und in erster Linie der Textilindustrie die erforderlichen Deniken zur Verfügung gestellt haben, auch weiterhin Rohstoffe ohne jede Verteuerung aus dem Ausland oder, soweit möglich, aus den inländischen Beitän-

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 1. Aug. 1934.

Telegraphische Auszahlung	Geld	Brief	Geld	Brief
	1. 8.	31. 7.	1. 8.	31. 7.
Ägypten 1 Ägypt. Pfd.	13.02	13.05	13.025	13.055
Argentinien 1 Pap. Peso	0.638	0.642	0.643	0.649
Belgien 100 Belg.	88.88	89.00	88.85	88.97
Brasilien 1 Milreis	0.184	0.186	0.184	0.186
Bulgarien 100 Lev	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 Canad. Doll.	2.554	2.560	2.555	2.561
Dänemark 100 Kron	56.44	56.56	56.46	56.58
Danzig 100 Guld.	81.74	81.90	81.74	81.90
England 1 Pfund	12.64	12.67	12.645	12.675
Estland 100 estn. Kr.	69.33	69.67	69.33	69.67
Finnland 100 finn. M.	5.894	5.898	5.894	5.898
Frankreich 100 Frcs.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland 100 Drac.	2.497	2.503	2.497	2.503
Holland 100 Gulden	169.73	170.07	169.73	170.07
Indien 100 Ind. Rupee	57.20	57.32	57.22	57.34
Italien 100 Lire	21.39	21.42	21.39	21.42
Japan 1 Yen	0.750	0.752	0.751	0.753
Jugoslawien 100 Dinar	5.676	5.676	5.676	5.676
Letland 100 Letts	79.67	79.83	79.42	79.53
Litauen 100 Litas	42.11	42.19	42.11	42.19
Norwegen 100 Kroner	63.54	63.66	63.56	63.68
Oesterreich 100 Schill.	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen 100 Zloty	47.375	47.475	47.375	47.475
Portugal 100 Escudo	11.48	11.50	11.48	11.50
Rumänien 100 Lei	2.489	2.492	2.489	2.492
Schweden 100 Kron.	65.18	65.32	65.21	65.35
Schweiz 100 Franken	61.68	61.84	61.68	61.84
Spanien 100 Peseten	24.32	24.38	24.32	24.38
Tschechoslowakei 100 Kr.	10.44	10.46	10.44	10.46
Türkei 1 Türk. Pfd.	1.991	1.995	1.991	1.995
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V. St. u. Amerika 1 Doll.	2.512	2.518	2.512	2.518

den beziehen können. Es müßte zu erreichen sein, daß Unternehmen, die nachweislich über größere Auslandsaufträge verfügen oder in der Lage sind, solche herbeizubringen, die Rohstoffe zu Weltmarktpreisen zu beschaffen würden, da auf diese Weise der Wettbewerb deutscher Fabrikate im Ausland unterstützt und eine Steigerung der deutschen Ausfuhr herbeigeführt werden kann. Muß ein deutscher Fabrikant für eine größere Ausfuhr im Ausland selbst das Risiko der Einfuhr von Rohstoffen laufen, so wird er im Wettbewerb unterliegen, weil er für das erworbene Risiko einen Zuschlag in seine Kalkulation einlegen muß, der ihn von vornherein beim Wettbewerb schlechter stellt. Das Reichswirtschaftsministerium sollte auf Grund der vorhandenen Statistik denjenigen Industrien, welche seither vorwiegend Ausfuhr betrieben und für die Beschaffung der notwendigen Deniken gelohnt haben, auch weiterhin eine Vorzugsbehandlung zuteil werden lassen, um ein noch stärkeres Abfließen der Ausfuhr und entsprechend auch des Deviseneingangs zu verhindern.

Die Arbeitsbeschaffung im Spiegel der Deffa-Bilanz.

Bis Ende Juli fast sämtliche Mittel bewilligt und ca. 65 Proz. ausgezahlt.

Berlin, 1. August.

Die Bilanz der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten AG zum 31. März 1934 steht ganz im Zeichen der im Berichtsjahr so entscheidend vorangebrachten Arbeitsbeschaffung, denn erst im Frühjahr 1933 legte die finanzielle Durchführung der beiden ersten Arbeitsbeschaffungsprogramme ein, und im Juni kam das Reinhardt-Programm, bei dem von der Reichsregierung eine besondere Beleuchtung der Arbeiten gefordert wurde, hinzu. Diese Massierung der Arbeitsbeschaffungsfinanzierung, die sich in einer Erhöhung der Bilanzsumme von 344,52 auf 914,87 Mill. zeigt, stellte das reichste Institut natürlich vor gewaltige Aufgaben. Von dem Reinhardt-Programm, das insgesamt 1 Mdn. umfaßt, wurden ihm 596,05 Mill. Kreditverpflichtungen übertragen, und zwar zur Finanzierung von Sanftbauarbeiten ufm. an öffentlichen Gebäuden, von Anlagen für Versorgungsunternehmen und für Tiefbauarbeiten. Ferner wurde der Anteil der Deffa am Sofort-Programm um 101 Mill. erhöht. In den Geschäftsjahren 1932 und 1933 wurden demnach folgende Beträge über das Institut finanziert:

Rapen-Programm	204,00 Mill.
Sofort-Programm	401,00 "
Reinhardt-Programm	596,05 "

1201,05 Mill.

Bis Ende März waren hiervon 1,1 Mde., also etwa 90 Proz., bewilligt und rd. 580,6 Mill., also ca. 45 Proz., ausgezahlt, davon im Berichtsjahr 522,7 Mill. Demnach stand am 1. April noch ein Arbeitsvorrat von 620 Mill. zur Verfügung. Er hat sich bis Ende Juli weiter auf 420 Mill. ermäßigt, so daß z. B. 65 Proz. der Mittel ausgezahlt sind. Man rechnet damit, daß man am 1. Oktober noch mit einem unveränderten Bestand von etwa 1/4 Mde. in den Winter gehen werde. Bewilligt sind jetzt fast sämtliche Mittel. Darüber hinaus wird das Institut zum Winter neue Darlehen für Arbeiten von besonderer arbeitsmarktpolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung gewähren, wahrscheinlich im Umfang von mehreren Duzend Millionen.

Von den sonstigen Aufgaben des Instituts erwähnt der Bericht insbesondere 10,8 Mill. Darlehen, die im Treuhandauftrag des Reiches gewährt wurden und aus denen u. a. wie bekannt, Erdbohrungen subventioniert werden. Im laufenden Geschäft wurden 24 Mill. neue Kredite vergeben, u. a. für solche Zwecke, für die aus den Arbeitsbeschaffungsprogrammen keine ausreichenden Mittel zur Verfügung standen (z. B. Rüstungen). Im übrigen wurde das eigene Kreditgeschäft weiterhin eingeschränkt, da bei dem Umfang der für

die Arbeitsbeschaffung übernommenen Verbindlichkeiten eine Liquiditätserhöhung angezeigt erschien. Es soll verstärkt wieder aufgenommen werden, wenn die Arbeitsbeschaffungsprogramme ihrem Ende zu gehen. Der eigene Darlehensbestand sank auf 411,51 (420,6) Mill. Die Zins- und Tilgungseingänge seien dank der gebesserten Finanzlage der öffentlichen Körperschaften durchaus befriedigend geblieben (38,23 Mill. gegen 32,5 i. B.). Für 846 (720) Darlehen wurde eine Abänderung der Bedingungen, meist Verlängerung der Tilgungsbauteile, gewünscht und für 683 (487) gewährt.

In der Erfolgsrechnung (alles in Mill. RM.) zeigt sich das Fortschreiten der Arbeitsbeschaffung, bei der das Institut bekanntlich als Wechselagent fungiert, in einer Erhöhung der Akzeptprovisionen auf 1,26 (0,93), aber auch der Zinseinnahmen stiegen auf 14,24 (13,78), und dazu erschienen erstmals sonstige Erträge mit 0,14. Andererseits stiegen die Unkosten etwas auf 2,13 (2,04). Der Bericht erwähnt, daß 5349 Kreditanträge und 503 446 Wechsel bearbeitet und 46 514 Einzelschuldungen geleistet wurden. Ausgewiesen werden 0,32 (0,07) eigene Verwaltungskosten, die größtenteils aus Spenden bestanden, und 1,22 (0,42) an die bekanntlich in Büro- und Personalgemeinnützige arbeitende Bau- und Bodenbank vergütete Kosten. Diese letzte Ziffer in Verbindung mit den Akzeptprovisionen zeigt, daß bei der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung selbst kein nennenswerter Gewinn verbleibt. Dieser stammt vielmehr ausschließlich aus dem eigenen Geschäft. Er erhöhte sich 1933 einschl. 0,87 (0,88) Mill. Gewinnvortrag auf 12,37 (11,37) Mill., woraus wieder 5 Proz. Dividende auf 150 Mill. RM. verteilt und der Reserve 4 (3) Mill. zugewiesen werden. Der Vortrag bleibt ziemlich unverändert. Vorher wurden 0,06 (0,11) auf Immobilien und 2,48 (2,72) auf Sonstiges abgeschrieben, u. a. hauptsächlich auf Debitoren, und zwar handelte es sich in erster Linie um Reederei- und Meliorationskredite.

Die Bilanz ist neu gegliedert. Es werden 620,82 Mill. Verpflichtungen aus der Arbeitsbeschaffung ausgewiesen, davon 543 Mill. Akzepte aus der Finanzierung selbst bearbeiteter Maßnahmen, 49,77 Mill. Akzeptverpflichtungen gegenüber der Bau- und Bodenbank, denen auf der Aktivseite ein gleich hoher Posten Akzeptkredite entspricht, und 28,05 Mill. langfristige Verpflichtungen (i. B. 57,83 Mill. Akzeptschulden, die wohl ausschließlich mit der Arbeitsbeschaffung zusammenhängen). 28 Mill. Akzepte wurden vom Reich planmäßig eingelöst und ferner 9,6 Mill. Wechsel aus Maßnahmen der Reichswasserstraßenverwaltung abgedeckt. Langfristige Darlehen erhöhten sich aus einem Kredit der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und aus teilweise Rücküberwei-

Berliner Getreidegroßmarkt vom 1. Aug. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ u. „ab Station“									
		Frei Berlin		Ab Station				Frei Berlin		Ab Station	
		heute	Vortag	heute		Vortag		heute		Vortag	
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76,77	199	199	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.				gesetzl. Mühlen-einkaufspreis			
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W II		190 190		Preisgebiet W II		196 196	
Sommerweizen märkischer	80,81	—	—	Preisgebiet W III		193 193		Preisgebiet W III		199 199	
				Preisgebiet W IV		185 185		Preisgebiet W IV		201 201	
Roggen	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ u. „ab Station“									
		Frei Berlin		Ab Station				Frei Berlin		Ab Station	
		heute	Vortag	heute		Vortag		heute		Vortag	
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	71,72	159	159	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.				Handelspreis			
				Preisgebiet V		148 148		Preisgebiet VIII		151 151	
				Preisgebiet VI		149 149		Preisgebiet IX		153 153	
				Preisgebiet VII		150 150		Preisgebiet X		155 155	
zuzügl. 4 Reichsmark											
Gerste	Gewicht kg pro hl	für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab märk. Station“									
		Frei Berlin		Ab märk. Station		Hafser		geschl. Erzeugerpreis			
		heute	Vortag	heute	Vortag			heute		Vortag	
Braugerste, feinste neue Braugerste, gute Sommergerste, mittel Art u. Güte Wintergerste, zweizeilig, Wintergerste vierzeilig		202-212 190-200 180-190 179-190 170-175	202-212 190-200 180-190 179-190 170-175	193-203 181-191 171-181 170-181 161-166	193-203 181-191 171-181 170-181 161-166	Märkischer Hafser Durchschnittsqual.		IV 142 VII 146	X 149 XI 191	XIII 154 XIV 156	
Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack											
		Weizenkleie		heute 12,75 Vortag 12,75		Hoggenkleie		heute 12,75 Vortag 12,75			
Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	Roggenmehl (Basis Type 997)		in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin							
		Bezirksstelle X der W. V. Berlin		Bezirksstelle X der W. V. Berlin							
Preisgebiet II	heute 26,50 Vortag 26,50	Preisgebiet V heute 20,75 Vortag 20,75		Preisgebiet VIII heute 21,00 Vortag 21,00							
Preisgebiet III	26,35	Preisgebiet VI 20,75		Preisgebiet IX 21,35							
Preisgebiet IV	27,25	Preisgebiet VII 20,90		Preisgebiet X 21,65							
m. 15% Ausdew.	0,75	Preisgebiet VIII 21,15		Preisgebiet XI 21,60							
m. 30% Ausdew.	1,50	Preisgebiet IX 21,15		Preisgebiet XII 21,60							
Weizen-Nachmehl	—	Preisgebiet X 21,15		Preisgebiet XIII 21,60							
zuzüglich 0,50 RM, Frachtausgleich.											
Preise in RM, Oelanteilen per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriarben bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.											
Raps	310	Leinkuchen, Basis 37 ab Hamburg	8,00	Weizen-Exportscheine	per Juli 225						
Leinsaat	25-28	Erndkuchen, Basis 30 ab Hamburg	8,00	Weizen-Exportscheine	per Aug. 225 Geld						
Viktoriaerben	—	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00	Weizen-Exportscheine	per Sept. —						
Kleine Speiserben	—	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00	Roggen-Exportscheine	per Juli 133 1/2 Brief						
Futtererben	15-16	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00	Roggen-Exportscheine	per Aug. 133 1/2 Brief						
Peluschken	10 1/2-11 1/2	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00	Roggen-Exportscheine	per Sept. —						
Ackerbohnen	10 1/2-11 1/2	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00								
Wicken	7 1/2-8 1/2	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00								
Lupinen, blaue	9 1/2-10 1/2	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00								
Lupinen, gelbe	9 1/2-10 1/2	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00								
Seradella, alte	16-17	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00								
Seradella, neue	—	Erndkuchenmehl, Basis 30 ab Hamburg	8,00								

lung der Deffa-Dividende durch das Reich auf 14,92 (8,71) Mill., Kreditoren 0,64 (i. B. sonstige Gläubiger 3,44) Mill., Neben um 105 Mill. Referenz erhebt die Sonderreferenz mit 11 (8) und neben 0,44 (0,46) Bürgschaften werden erstmals 10,19 Mill. Treuhandverpflichtungen ausgewiesen. Es handelte sich um Darlehen aus der nationalen Arbeitsbeschaffung und Kautionsanteile an Darlehen, die von dem Institut verpfändet wurden. Auf der Aktivseite erhöhten sich die Kautionsguthaben auf 32,34 (9,73), davon 16,84 (8,73) kurzfristige. Sie enthielten z. T. noch nicht abgerufene Arbeitsbeschaffungsdarlehen. Neben 0,22 (0,4) Wechseln und ungenutzten Schatzanweisungen erschienen Wertpapiere infolge Zugangs von Gemeindefinanzierungsanleihe auf 2,78 (0,1), sonstige Schulden auf 0,49 (0,22) erhöht. Die nom. 411,51 Mill. langfristigen Darlehen sind nach ausreichenden Rückstellungen mit 258,21 (235,25) bewertet; sie enthielten 1,1 Mill. rückständige Zinsen, die i. B. mit 1,41 besonders ausgewiesen wurden. Die Arbeitsbeschaffungsdarlehen erhöhten sich auf 566,34 (57,83), Immobilien auf 0,34 Mill. Zugang auf 0,4 (0,2) Mill.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 1. Aug. Elektrolyt (Wirebars) 42,25 je für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bf. 160, Aluminium i. Walz, a. Dr. 164, Reinmetall 98-99 kg 270, Antimon-Regulus 51-54, Silber in Barren 900 t 38,50-41,50.

Dortmunder Zucht- und Fabelbiermarkt. Dortmund, 1. Aug. Zum heutigen Zucht- und Fabelbiermarkt wurden aufgetrieben: 421 Grobvieh, 149 Schweine, 53 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Es folgten: Hochtragende und frischmilchende Kühe: a) 310-340, b) 260-300, c) 200-250; Rinder: 150-270, beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Grobvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es wurden gezüchtet für 6-8 Wochen alte Ferkel 9-12, für 8-10 Wochen alte Ferkel 13-18, für 10-12 Wochen alte Ferkel 20-30. Der nächste Markt findet am 8. August statt.

Osnabrücker Zucht- und Viehmarkt. Osnabrück, 1. August. Auftrieb: Rindvieh 168, Schweine 743. Verkauf: Rindvieh, in Rindern langsam, in Kühen gut; Schweine gut. Preise: Rindvieh: a) 270 bis 310, b) 240-270, c) 210-240, d) 190-210; tragende Rinder: a) 250-280, b) 220-250, c) 190-220, d) 150 bis 190; Schweine: 6-8 Wochen alte 7-10, 8-13 Wochen alte 10-13; Züchterpreise: 13-17. Der nächste Markt findet am 8. August 1934 statt.

Schweinemarkt in Lezte. Lezte, 31. Juli. Auftrieb: 881 Ferkel und 115 Züchterpreise. Es folgten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität) 4-6 Wochen alt 6-7,50, 6-8 Wochen alt 8-10, 8-12 Wochen alt 11-17, Züchterpreise 3-4 Monate alt 18-26, 4-6 Monate alt 36-46, Markterlöse langsam.

Bremen: Baumwolle	1. 8.	31. 7.
loco	14,83	14,83
Oktober	14,83	14,83
Dezember	14,83	14,83
Januar	14,83	14,83
Februar	14,83	14,83
März	14,83	14,83
April	14,83	14,83
Mai	14,83	14,83
Juni	14,83	14,83
Juli	14,83	14,83

Liverpool: Baumwolle	1. 8.	31. 7.
loco	14,83	14,83
Oktober	14,83	14,83
Dezember	14,83	14,83
Januar	14,83	14,83
Februar	14,83	14,83
März	14,83	14,83
April	14,83	14,83
Mai	14,83	14,83
Juni	14,83	14,83
Juli	14,83	14,83

Liverpool: Ostindische Baumwolle	1. 8.	31. 7.
loco	14,83	14,83
Oktober	14,83	14,83
Dezember	14,83	14,83
Januar	14,83	14,83
Februar	14,83	14,83
März	14,83	14,83
April	14,83	14,83
Mai	14,83	14,83
Juni	14,83	14,83
Juli	14,83	14,83

Liverpool: Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.	1. 8.	31. 7.
loco	14,83	14,83
Oktober	14,83	14,83
Dezember	14,83	14,83
Januar	14,83	14,83
Februar	14,83	14,83
März	14,83	14,83
April	14,83	14,83
Mai	14,83	14,83
Juni	14,83	14,83
Juli	14,83	14,83

New Orleans: Baumwolle	1. 8.	31. 7.
loco	14,83	14,83
Oktober	14,83	14,83
Dezember	14,83	14,83
Januar	14,83	14,83
Februar	14,83	14,83
März	14,83	14,83
April	14,83	14,83
Mai	14,83	14,83
Juni	14,83	14,83
Juli	14,83	14,83

New York: Baumwolle	1. 8.	31. 7.
loco	14,83	14,83
Oktober	14,83	14,83
Dezember	14,83	14,83
Januar	14,83	14,83
Februar	14,83	14,83
März	14,83	14,83
April	14,83	14,83
Mai	14,83	14,83
Juni	14,83	14,83
Juli	14,83	14,83

Geschätzte Totalzufuhren. Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen: 1000. Zufuhren in Pacific-Häfen: 7000. Zufuhr nach England: 5000. Export nach dem übrigen Kontinent: 11000. Export nach Japan und China: 36000. Fracht in Liverpool f. starkgepr. Ballen: —. Fracht für Standard: —. Export nach Kanada und Mexiko: —.

Die Geburt der Tochter

Frauke

zeigen August Fischer u. Frau
Margarete geb. Beckmann an.

Bocholt, 31. Juli 34. Stalt Karten.

In Haltern am See

ist die Bestung Reddinghäuser Straße 8 (Wohnhaus mit Garten), sofort

zu verkaufen.

Kaufangebote sind an das Amt Haltern, Haltern am See, Schmeddingstraße 2, zu richten.

1050 Pö. Essex

(Kaufhaus), Stadtbereich, auf in Lada u. malinell auf in Ordnung, wegen Anschaffung eines größeren Hauses zu RM. 425.— zu verkaufen.

Kollmann & Tovar A.-G.,
Abten i. Westf. 14182

Reifenbiegevalze u. Federrollwagen

mindestens 80 Str. Tragkraft, gebraucht aber gut erhalten, zu kaufen gesucht. Anna, unter B T 200 an die Abt. der Volkszeitung in Abten.

Billige Automobile

Personen- und Lastwagen, um damit zu räumen, Ratensabläufe

Schmer & Co., Münster-Westf.

Große Wohnung

9 Räume, modern, neu hergerichtet, beste Lage in Westfalen, Alter Wohnort, Bad, Nebenr., ganz u. geteilt am 1. Oktober 1934

zu vermieten.

Befindlichkeit nach Vereinbarung.

B. Wilsen, Neudamm,
Sollernstraße 12.

Küchen

Monats- 6 RM. raten von 6 an.

Schlaf- und [417]

Speisezimmer

Monats- 12 RM. raten von 6 an. Anzahl. n. Vereinbarung, evtl. auch in Raten

Verlangen Sie mein Angebot.

E. Weismann,
Möbelvertrieb,
Essen, Postl. 8,4

Erststellige Hypothek

auf Neubau gesucht. Offert. um 1312 an das Westfälische Volksblatt, Westf. erb. 14184

Heiraten

Flücht. gel. Landwirt, kath., 28 J., gute Referenzen u. Zeugn., 12000 RM. bar (arbeitbar), sucht die Bekanntschaft einer gel. (416) Landwirtschafterin, evtl. in Ehem., Angeb. m. Lichtbild u. W Z 255 an die Abt. der Volkszeitung, Münster, W., zu richten.

Bremer Kaffee-Mitarbeiter

Firma sucht zuverlässige (417) begabte Mitarbeiter zum Besuch der Verbraucher.

Walter F. Breddauer, Bremen

Gesuche

Flücht. Kaufmann, 35, geb. Bayern, 14178

Sucht Stellung

in der Betriebs- u. Kaufmännischen Verwaltung für Büro, Lager und um Besuch der Rundfunkstation od. dgl. la Zeugn. u. Arbeitszeugn. vorh. Ang. um K 542 an die Kreisregierung, Münster, W.

Bücker-gehilfe

ist sofort gesucht. Off. erbeten unter Nr. 99 an die Emsländische Kreisregierung, Lingen.

Warum zögern Sie noch?

Andere Geschäfte haben die Notwendigkeit längst erkannt, daß man sich gerade jetzt besonders eifrig um die Gunst des Käufers bemühen müsse. Die Zeitungsanzeigen kann auch Ihrem Hause neue Kunden, neue Käufer zuführen, wenn Sie konsequent und systematisch werben. Behagen Sie stets: Kein Werbemittel überflüssig!

Anzeige in den

Zeno-Zeitungen

Anzeigen-Verwaltung der Zeno, Münster i. Westf.

Buben und Mädchen.

Von
Selma Lagerlöf.

In einem Sommer meiner Kindheit war eine ungewöhnlich große Kinderfahrgast auf Marbada versammelt und in diesem Sommer hatten sich die Jungen einen angenehmeren und wohlgeleiteten Zeitvertreib ausgeklügelt als in den vorhergehenden Jahren. Die ersten Wochen hatten sie wie gewöhnlich verbracht; sie hatten Beeren gesammelt, sich auf der Schaukel hoch in die Luft hinaufgeschwungen und auf dem grünen Rasen geschlafen, mit Bogen und Pfeil gespielt, Hüpfsteine übers Wasser hingeworfen und sich an Lauspielen ergötzt; aber eines schönen Tages war ihnen das alles verleidet gewesen. Sie meinten gewiß, es wäre besser, sie griffen zu einer nützlicheren Beschäftigung, anstatt die ganze Zeit mit Nichtstun und leeren Zerstreutungen zuzubringen.

Ihre Blicke richteten sich auf ein kleines Waldstück, das sich auf der einen Seite vom Wege und dem Straßengraben, auf der andern von dem senkrecht aufsteigenden Asberge begrenzt, dicht neben der Allee ausbreitete. Im Norden bildete ein Steinmauerchen und im Süden ein großes Kiesloch die Grenze; demgemäß war der ganze Bereich sehr abgesperrt und lag einsam da.

Als die Jungen das Land näher untersuchten, fanden sie eine Menge großer Steinblöcke, und das ganze Waldstück bestand eigentlich nur aus Waldschuttfeldern, jungem Fichtenhölz und Farnkräutern. Im Norden floß durch das kleine Waldstück ein Bach, der zwar im Sommer austrocknete, an dessen Ufern aber prächtiges Erlengebüsch stand. In den Felsklüften am Asberge wuchsen Süßwurzeln, die die Jungen sehr schätzten, ganz am südlichen Ende standen vier Fichtebäume, und mitten auf dem ganzen Gebiet eine hohe Tanne mit breitem Wipfel. Das ganze Grundstück schien vollständig unberührt von jeglicher Kultur und hatte keine anderen Bewohner aufzuweisen, als Eichhörnchen, Spechte und Waldameisen.

Die Jungen dachten nun, dieses vorzügliche Grundstück müßte sehr in den Genuß des Segens der Zivilisation kommen, und so beschloßen sie, als Anführer dafür zu ziehen. Zu allererst wurden die Heimstätten ausgewählt. Der sechzehnjährige Theodor Hammargren, der eigentliche Leiter des ganzen Unternehmens, legte sofort Beschlag auf einen hohen Felsblock, der wie ein Turm auftrat und eine prächtige Aussicht auf die ganze Kolonie gewährte.

Daniel Lagerlöf, der fünfzehn Jahre alt und Theodor Hammargren im Alter und Ansehen am nächsten stand, eignete sich die vier hochgewachsenen Fichten nebst einer schönen Felsenwand dahinter an. Johann Lagerlöf und Otto Hammargren, die sehr gut Freund miteinander und überdies Schulkameraden waren, taten sich zusammen und beschloßen, sich den nördlichen Teil mit dem ausgetrockneten Bach und dem Erlengebüsch anzueignen. Ernst Schenlon, der erst zwölf Jahre alt war, begnügte sich mit einem klippigen Steinblock, der in den Augen der andern wenig Freude zu versprechen schien. Sein Bruder, der kleine Klas, wählte sich ebenfalls einen Steinblock; aber er schien sich immerhin noch ein besseres Los erwünscht zu haben als sein Bruder, weil dieser Steinblock eine schattenpendende Erle in der Nähe hatte. Hugo Hammargren verlangte für sich die eine große Tanne, die ihm auch von keinem einzigen der anderen Jungen mißgönnt wurde. Der zehnjährige Hermann Milen suchte sich eine große, umgestürzte Fichte aus, deren astreicher Stamm langgestreckt auf dem Boden lag, deren Wurzel aber hoch in die Luft auftrat. Seine beiden kleinen Brüder, Bernhard und Edwin, die erst achtjährigen Zwillinge, waren beinahe leer ausgegangen, aber schließlich wurde jedem von ihnen ein Fichtestumpf zugeteilt.

Doch Noreen war an dem Tage, wo die Plätze verteilt wurden, nicht auf Marbada gewesen, und es entstand große Erregung, als er kam und auch seinen Teil von der Beute verlangte, denn jetzt waren ja schon alle guten Plätze besetzt. Glücklicherweise fand Theodor Hammargren einen Ausweg, indem er ihm einen Block auf der Felsenwand selbst anwies, und damit war die Ruhe wieder hergestellt.

Wenn aber Anna oder Selma gehofft hatten, es würden ihnen auch Wohnplätze in der Siedlung zugewiesen, so wurden sie grausam betrogen; sie waren ja nur Mädchen, und unter all den Jungen war sicherlich kein einziger, dem auch nur flüchtig eingefallen wäre, die beiden Mädchen hätten möglicherweise die Absicht, auch mittun zu wollen.

Die Jungen vergnügten sich königlich da draußen in ihrem Neuland. Theodor Hammargren schaffte Moos auf seinen Turm und stellte sich einen bequemen Sitzplatz her, auch baute er sich eine steinerner Treppe davor, so daß er leicht hinauf und herunter kommen konnte. Daniel Lagerlöf rodet den Boden zwischen den Fichten und der Bergwand um und stellte sich ein kleines Empfangszimmer her, das auf der einen Seite mit moosbedeckten Steinbänken ausgestattet war, und das war die hübschste von allen Anlagen. Johann und Otto bauten in ihrem Erlengebüsch eine halbrunde Rasenbank. Auch diese Anlage wurde als eine höchst wohlgeleitete Wohnstätte gelobt. Ernst Schenlon stellte ein breites Mooslager her mit einem Steinblock als Rückwand, sein kleiner Bruder Klas aber war ein Faulenzer, der streckte sich unter seinem Waldschuttfeld auf dem Erdboden aus und kümmerte sich nicht im geringsten um das Heranschleppen von Steinen und Moos zu einer Ruhebänk. Hugo Hammargren hatte sich von Leutnant Lagerlöfs Schreiber ein paar Bretter erbettelt, die nagelte er in dem Tannenwipfel fest und bekam dadurch einen herrlichen Sitzplatz. Doch Noreen machte sich auf seiner Felsenplatte ein Mooslager und befand sich da droben, wenn er glücklich hinaufgeklommen war, ganz ausgezeichnet. Hermann Milen hatte sich eine Grotte unter der Wurzel eines umgestürzten Baumes gegraben, ja selbst die kleinen Zwillinge hatten ihre Baumstümpfe mit Moos besetzt.

Aber Anna und Selma, ach, sie hatten nichts zu bauen und herzurichten! Sie wanderten einsam und verlassen auf dem Hofe umher und wußten nicht, was sie zu ihrer Unterhaltung ausfindig machen könnten.

Den Jungen gefiel es mit jedem Tag besser, sie mehrte sich ihre Kolonie entwickelte. Schon nach kurzem machte sich auch das Bedürfnis nach einer geordneten Verwaltung und Rechtspflege geltend; und so wurde Theodor Hammargren als Vorstand und Richter gewählt. Daniel Lagerlöf wurde Münzmeister und mußte Papiergeld ausgeben. Johann wurde Landrat, und Otto Hammargren Vogt. Und nachdem sie ordentlich Geld für Handel und Wandel hatten, fingen sie an, Steine und Kies und Moos und Felsstücke und Erde zu verkaufen. Einige machten dabei

gute Geschäfte und wurden reiche Leute; Hugo Hammargren und Herman Milen aber waren Verschwendler und ließen sich überdies auf fremdem Boden verschiedene Uebergriffe an Süßwurzeln zuschulden kommen, so daß sie von dem Vogt in den Arrest abgeführt werden mußten, nämlich in die alte Schmiede, die am Wegrand herrlich bequem zur Hand war.

Aber Anna und Selma wanderten noch immer einsam auf dem Hofe umher. Und Anna Lagerlöf sagte, wenn die Jungen sie wieder einmal bitten würden, ihnen einen Ball zu stricken, dann werde sie nein sagen, und ebensoviele würde sie ihnen je wieder beim Kochen von Strupbons helfen.

Selma Lagerlöf aber, die damals erst sieben Jahre alt war, mußte gar nicht, was sie sich ausdenken sollte, um die Jungen recht zu ärgern, aber jedenfalls würde sie ihnen nicht erlauben, in ihrem Wägelchen Kies zu fahren.

Das Leben in der Kolonie wurde mit jedem Tag spannender, und alle die Jungen versicherten, sie seien noch niemals so vergnügt gewesen. Zu bestimmten Stunden versammelten sie sich und hielten Sitzungen, wo über die Angelegenheiten des Staates beraten wurde. Und da wurden dann Beschlüsse gefaßt, über die Anlage von neuen Wegen und den Bau einer großen steinernen Brücke über den Straßengraben, der die Kolonie von der äußeren Welt abschloß.

Die Arbeit wurde folgendermaßen verteilt: alle Jungen, die über zwölf Jahr alt waren, mußten Steinhauer und Erdbereiter werden, die Kleinen aber sollten Kies herbeifahren. Über siehe da, Hermann Milen und Hugo Hammargren wollten bei dieser Arbeit nicht mithelfen, und dadurch entkamen allerlei ernsthaften Schwierigkeiten. Hugo und Hermann waren entschieden die Unglücksfinder und Störenfriede in dem neuen Staat, weil sie sich nicht um Gesetze und Vorschriften kümmerten. Sie fürchteten sich nicht einmal vor der Schmiede, so daß man gar nicht wußte, welche Maßnahmen man gegen sie ergreifen sollte.

Mörder und Krokodile am Paraguay.

Von
Walter Burkart.

Walter Burkart zog mit 19 Jahren aus, um Gruseln zu lernen. Nur auf sich und seine Kraft gestützt, tauchte er in unberührten Wildnissen ein. Im unwegsamsten Gebiet der Erde, im Gran Chaco, in den Sümpfen von Matto Grosso, an den Abhängen der Anden und in den Urwäldern des Amazonas und seiner Nebenflüsse war er Goldsucher und Karawanenführer, oder er hielt dem scheuen Edeltier nach. In seinem Buch „Der Reiterjäger vom Gran Chaco. Als Jäger und Goldsucher vom Amazonas zum La Plata“ (Verlag, Leipzig) erzählt er die Ergebnisse seines dreijährigen Wanderlebens, die den Abenteuern eines Lebertrumpfs oder eines Buffalos Bill nicht nachstehen. Die folgenden Zeilen mögen als Beweis hierfür gelten.

Auf meiner zweiten Amerikareise lernte ich auf dem Schiffe einen Landsmann kennen. Es war ein noch nicht 18jähriger Jüngling, groß und stark gewachsen wie ein junger Kiesel. Da ihm die Seefahrt sehr überlästig fiel, nahm ich mich seiner an und lernte ihn so näher kennen. Er war guter Leute Kind und zeigte großes Interesse, die Schönheiten und Gefahren des Urwaldes kennenzulernen. Ich beschloß deshalb, ihn auf meine Jagdreisen mitzunehmen. In Buenos Aires lernte ich noch einen Schwiezer kennen, der schon ein Jahr dort war, einen 40jährigen lieben Menschen und ausgezeichneten Schützen. Mein Reiseplan war, in die mir schon bekannten Jagdgründe der Urwälder von Paraguay vorzudringen.

Ein Flußdampfer führte uns nach der Hauptstadt Muncion. Dort kauften wir ein kleines Jagdboot und ergänzten unsere Ausrüstung für einen längeren Aufenthalt. Abwärts führte uns ein Flußdampfer tagelang den Paraguaystrom aufwärts. Mitten in der Wildnis liegen wir uns ausstiegen. Ich kannte hier einen im Urwald verborgenen See mit ansehnlichem Bampagebiet und reichen Jagdgründen. Durch einen schmalen Ausfluß gelangten wir in die reizende Lagune, eingekäumt von schlanken Palmen und moosbedeckten Baumriesen.

Die erste Woche verbrachten wir damit, uns aus Baumstämmen ein solides Blockhaus zu bauen. In Form eines Rechtecks wurde ein Graben von einem halben Meter Tiefe ausgehoben. Dann wurden ungefähr gleich dicke Baumstämme dicht nebeneinander in den Boden gerammt. In mittlerer Höhe werden sie durch einen halbierten dünnen Stamm zusammengehalten, der mit Holznägeln an einigen Stämmen befestigt wird. Als Ficht dient eine Palme, über die eine Schicht der bis sechs Meter langen und zwei Meter breiten Blätter der Motacupale gelegt wird, und das Haus ist fertig.

Im Umkreise wurde der Wald niedergehauen und eine kleine Pflanzung angelegt. Dann erst begannen wir mit der Jagd. Die kleinen Urwaldvögel liefern den kostbaren Pelz des Fuchstiers. In den Niederungen des Sees tummeln sich Herden von Caprimachus, deren Haut ihres gleichmäßigen Leders wegen sehr gesucht ist. Auch die Fuchshunde und das Jaguarfell sind gute Handelsartikel.

Es wäre alles gut gewesen, wenn sich nicht der starke, großgewachsene Landsmann als ein Faulpelz erster Güte entpuppte hätte. Wir beschloßen deshalb, in nächster Zeit mit niederen Fellen fluchabwärts zu fahren, um sie in einer Niederlassung zu verkaufen, den Gewinn zu teilen und zu zweien allein weiter zu jagen. Doch es sollte anders kommen. Eines Morgens hatten sich auf der andern Seite der Lagunen große Schwärme Wandertauben niedergelassen. Mein älterer Jagdgenosse und ich verließen mit dem Boot das Lager, um uns für einige Tage mit Tauben zu verproviantieren. Nach zwei Stunden ruderten wir, reich mit Beute beladen, zurück. Zwischen Blockhaus und Landungsplatz, etwa acht Meter vom Ufer entfernt, stand die Hände in den Hosentaschen, unser dritter Gefährte. Während wir dem Ufer zuruderten, meinte er laut lachend: Gehe heute die Jagd gut aus. In diesem Augenblick berührte unser Kanu das Land, gleichzeitig ertönt ein Schuß und mein Gefährte vorn im Kanu sinkt mit einem Schrei von der Ruderbank. Aufblickend sehe ich die noch rauchende Mündung der Büchse auf mich angeschlagen und stürze mich blig-

Über Anna und Selma, die waren drüben auf dem Hofe und versuchten es, sich zu unterhalten, so gut es eben ging. Sie schossen mit den von den Jungen zurückgelassenen Pfeilen und Bogen und spielten mit deren Reifen. Und sie sagten, wenn im Winter alle Jungen in der Schule seien, da sei es auf Marbada genau ebenso schön wie im Sommer. Anna sagte auch feierlich, keiner von den Jungen dürfe je wieder ihre große Puppe sehen, die sie von ihren Tanten geschenkt bekommen habe. Die Puppe war mindestens eine Elle hoch, besaß Strümpfe und Schuhe, ein Schnürleibchen, eine Krinoline, auch ein eigenes Bett mit Federkissen und Bettbüchern sowie einen eigenen Kleiderschrank, überhaupt alles, was man sich nur denken konnte.

Aber draußen in der Kolonie entwickelte sich das Leben in immer reichem Maße. Und eines schönen Tages wurde in der Sitzung vorgeschlagen, nun ein Wirtshaus zu eröffnen.

Der Vorschlag wurde angenommen, und der Münzmeister, Daniel Lagerlöf, ward zum Wirtshausvorsteher ernannt, weil er die geräumigste Wohnung hatte.

Aber der neuernannte Wirtshausvorsteher mußte es recht beschwerlich gefunden haben, die Vorräte an selbstgebrauter Limonade, an Waldhimbeeren, unreifen Äpfeln und Süßwurzeln, die die Kolonisten verlangten, herbeizuschaffen. Und da erinnerte er sich plötzlich daran, daß er ein paar Schweistern hatte.

Rasch ging er auf den Hof, sie zu suchen. Er fand die beiden am Teich, wo sie eben die Boote ihrer Brüder auf dem Wasser schwimmen ließen und eifrig miteinander ausmachten, niemals wieder mit einem Jungen zu spielen. Nein nein, nicht einmal mehr den Kopf nach der Seite drehen, wo die Jungen waren, wollten sie!

„Kommt, Mädchen, ihr dürft mit in die Ansiedlung und in meinem Wirtshaus Aufwärterinnen werden!“ rief ihr Bruder.

Und Anna und Selma, was taten sie? Sie ließen die Boote segeln, wohin sie wollten. Kein Wort sagten sie davon, daß sie bisher vergessen und ganz sich selbst überlassen worden waren. Sie gingen ganz einfach mit in die Kolonie zu den Jungen und waren hocherfreut und glücklich.

Nur mit der größten Anstrengung konnte ich mich von den tödlichen Schlingengewächsen befreien und freies Wasser gewinnen. Ich wollte so weit wie möglich unter Wasser schwimmen, dann wieder Luft holen und so versuchen, trotz der vielen Kaimane, das andere Ufer des Sees zu erreichen. Wie ich zum ersten Male wieder auftauche, sehe ich, wie ich der Schwerverwundete im Boot langsam auf den Knien aufrichtet, nach dem Gewehr greift und entschloß. Tödlich erschrocken schaut der Mörder auf sein totgebliebenes Opfer nieder, unfähig, die Waffe ein zweites Mal zu erheben, und flüchtet mit langsamen Sprüngen hinter das Blockhaus. Den zu Tode Gestroffenen verlassen die Kräfte, er sinkt in sich zusammen. Ich mache feht und schwimme um mein Leben. Als ich am Rande des Bootes anlangte und, bis am Halbe im Wasser stehend, meine Jagdflinte ergreife, schleicht auch schon der Mörder wieder daher, seinen Körper zum Schutze in die Wellen des gestülpt. Da steht er meine Flintenläufe auf sein Gesicht gerichtet und mein Auf: „Hände hoch oder du stirbst“, nahmen ihm die Fassung, und er ließ seine mit zehn Kugeln geladene Winchesterbüchse zur Erde fallen. Ich mußte mir Gewalt antun, nicht auf diesen verruchten Menschen abzuschießen. Während er mit erhobenen Händen stehenbleiben mußte, entlud ich sämtliche Waffen und schloß die Munition ein. Ich bewachte mich nur mit meinem Revolver, dessen Kugeln mit dem furchtbaren Curace vergiftet waren. Jetzt erst konnte ich nach dem Freunde schauen und ihn auf das Lager tragen. Ich sah sofort, daß keine Rettung mehr möglich war. Die Kugel hatte den ganzen Körper durchschlagen. Nach wenigen Worten wurde er bewußtlos und starb bald darauf. Seine letzten Worte waren: „Rache mich“.

Da übermannte mich der Zorn, und ich erhob die Waffe, um den Mordhuhn zu bestrafen. Aber als ich in das bleiche, verzerrte Gesicht sah, aus dem mich zwei in Todesgrauen erstarnte Augen anblickten, ließ ich den Revolver sinken. Nach kurzer Ueberlegung, was nun zu tun sei, spannte ich das Mostkionge über den Toten aus, um ihn vor den wilden Tieren zu schützen. Alles andere ließ ich liegen, wie es war und forderte den Mörder auf, in das Kanu zu steigen. Auf seine Frage, wohin ich zu gehen beabsichtige, sagte ich ihm, daß wir bei Anfeuern Werkzeug holen wollten, um den Toten zu bestatten. Er bat mich dann, ich sollte sagen, der Freund sei einem Unfall erlegen.

Nun ging es an ein hartes Rudern den Rio Paraguay aufwärts. Als ich ihm Vorstellung über seine Tat machte und ihm sagte, daß der Mord, auch wenn er uns beide getötet hätte, doch offenbar geworden wäre, meinte er zynisch: Ich hätte euch in das Wasser geworfen und die Kaimane hätten euch gefressen. Dann wußte ich mit dem Boote fluchabwärts gefahren, hätte die Sachen verkauft und wäre nach Argentinien gegangen.

Diese und ähnliche rohe Reden ließen mich tief in die Seele meines Gefährten blicken, und ich beschloß, ihn den Behörden auszuliefern. Als wir die erste Ansiedlung an den Ufern des Paraguay erreichten und ich das Boot nicht an das Land dirigierte, schloßte er Verdacht und weigerte sich, weiter zu rudern. Doch der Widerstand dauerte nicht lange, da ich ihm mit Erbschießen drohte. Nun begann ein harter Kampf mit den Elementen des Wassers, die Strömung war stark. Ich stand aufrecht im Boot und stakete mit einer langen Bambusfange, während die Ruder nur schwach mithalfen. Die Augen meines Gefangenen schossen tödliche Blicke nach mir, und ich hatte das Gefühl, daß er sich auf mich stürzen wollte. Ich hatte den Revolver in der Hosentasche und war auf alles gefaßt. Aber die Feigheit der Mörder ist sprichwörtlich, und so unterließ auch hier ein Angriff. Die vergifteten Kugeln hielten ihn in Schach, da er wußte, daß die ge-

ringste Verletzung den Tod bedeutete. Trotz der sengenden Tropenhitze gab es keinen Halt, nur von Zeit zu Zeit schöpften wir aus dem Fluß Wasser zum Trinken, und ich kühlte durch Uebergießen den erhitzten Kopf. Wohl gab es schmerzhafte Blasen an den Händen, sie sprangen auf, Blut und Wasser ließen sie an den Rudern kleben, aber ich wollte mit einem solchen Kumpen nur noch möglichst kurze Zeit zusammen sein. Bei andredender Nacht erreichten wir Fuerte Olimpo.

Eine Woche nahm uns hier in Empfang, und ich begab mich zu dem Kommandanten, um ihm den ganzen Hergang zu erzählen. Am andern Morgen begleiteten mich ein Offizier und zwölf Soldaten in einem Ruderboot nach dem Blockhaus, wo wir den verstorbenen Freund am Fuße eines Urwaldriesen bestatteten. Ein genauer Befund wird aufgenommen, meine Sachen verladen, und so fiele ich nach Fuerte Olimpo über. Da der junge Mörder sein Verbrechen eingesteht, sind die Formalitäten bald erledigt, er wird mit einem der nächsten Dampfer nach Muncion, der Hauptstadt von Paraguan, überführt und dort abgeurteilt. Die zwanzig Jahre Zwangsarbeit, die über ihn verhängt wurden, büßte er nur zum Teil ab, da ihm nach zwei Jahren während einer Revolution die Flucht nach Argentinien gelang.

Grete.

Von
Gustav Anton.

„Bitte schön Fräulein, Sie können Platz nehmen.“ „Ach danke, ich möchte gerne stehen bleiben.“ „Wie es Ihnen beliebt“, erwiderte der Schaffner vom Abendomnibus.

Grete neßte aus ihrer Handtasche die Monatskarte und hielt sie dem Mann in der blauen Uniform derart vornehmend hin, als wenn sie damit eine besondere Berechtigung für ihren Sitzplatz zu erwerben suchte.

In täglich gewohnter Übung dankte der Schaffner flüchtig, ohne hinzusehen, und zog an der Stribbe, dem Wagenführer vorne das Zeichen zur Abfahrt gebend.

Der Schaffner kannte Grete. Sie fuhr beinahe jeden Morgen und Abend mit seinem Wagen und in ihrem behenden Einsteigen lag fast stets das ein wenig kindlich anmutende Bemühen, möglichst immer den gleichen Platz einzunehmen, unmittelbar hinter dem Führer vorne links im Wagen. So war es der Schaffner gewohnt und nicht anders. Darum auch kann man sehr wohl verstehen, wenn sich der Schaffner mit dem eigentümlichen Wunsch der Grete, heute abend eine ganze Fahrstunde lang zu stehen, nur äußerlich abzufinden mußte. Innerlich aber sträubte er sich gegen das oberflächliche Zugucken, so wenig es gleichfalls seinem Willen entsprach, daß in seinem ferngeraden Sinn einige traurige Wirbel aufstiegen. Gern hätte er dem freundlichen blonden Mädchen ein nicht minder freundliches Wort gesagt, vielleicht vom „noch rang und schlaft waschen wollen“ oder gar, „ob sie auf ihrem Sitzplatz den Herren ein leuchtend Beispiel zu sein vor hätte.“ — Er ließ das sein, preßte vielmehr in kurzer Ueberlegung seine Lippen zusammen und erinnerte sich mancher Bemerkungen, die freundlich gemeint, dennoch ein gartiges Echo gefunden hatten. Die Tatsache jedenfalls, daß Grete einem Sitzplatz den Vorzug gab, war dem Schaffner aus dem Käfel und höchst sonderbar.

Und gerade an diesem Abend, da Wochenende war und Grete zudem von der Schneidlerin kam, hätte der junge Schaffner seinem schaltheften Fräulein getrotzt ein kleines Zeit geben können. Doch er kannte die Anweisung der Direktion. Die war streng. Hier hatte er nur Schaffner zu sein. Mehr nicht!

Der Omnibus füllte sich von Haltepunkt zu Haltepunkt und schüttelte seine Fahrgäste wie bittende Medizin. Grete stand immer noch auf der hinteren Plattform, obgleich wiederholt ein Sitzplatz frei geworden und ihr angeboten war.

Grete dachte an den Sonntag. Die ganze Woche über hatte sie angestrengt arbeiten müssen, eigentlich für zwei. Doch wenn sie diese Stellung als Stenotypistin behalten wollte, durfte sie darüber nicht klagen, am allerwenigsten nicht laut.

Auf und ab schlug der sechsbährige Wagen in seiner Federung, hinten besonders stark, über die Landstraße. Bald war das Ziel erreicht. Da, was war das? Der Schaffner hatte sich gebückt, einige Fahrgäste waren aufgestanden und andere, bequemer als jene, redten die Hälse. Es sprach sich herum: Das Fräulein hinten auf der Plattform war ohnmächtig umgefallen. Das fortwährende Geräusch hatte Grete, abgespannt, mit leerem Magen, zusammenbrechen lassen.

Mit Hilfe eines Fahrgastes legte sie der Schaffner auf die erste Bank. Nun doch, in der letzten Minute, — eine Tüde des Schicksals.

„Schwächeanfall“, sagte jemand, offenbar ein Arzt. Eine alte Dame bekümmerte sich liebevoll um Grete und fragte, ob sie Schmerzen habe. Viele Frage topfschüttelnd verneinend beugte sie ihren Nacken noch tiefer herab. „Mein Kleid“, sagte sie dann, „mein neues Kleid.“ „Nur etwas beschmutzt“, tröstete die Dame. Grete mußte es besser. Warum hatte sie nun gefunden, warum das neue Kleid angezogen und statt dessen das alte gefaltet über den Arm getragen?

Der Omnibus war inzwischen in der Siedlung angelangt.

„Unerbört.“ ließ sich ein Fahrgast beim Aussteigen vernehmen, „eine Dame während der ganzen Fahrt stehen zu lassen“, und notierte voller Empörung die Autonummer.

Grete hatte sich inzwischen wieder erholt und konnte aussteigen. Gleich den übrigen Fahrgästen verschwand sie irgendwo in der Siedlung.

Bevor der Omnibus kehrt machte, erzählte der Schaffner dem Führer vom dem Vorfall. Dann lachten sie beide und scherzten meinte der Führer zu seinem Kollegen: „Beforge doch jedem Fahrgast in Zukunft ein neues Kleid. Du wirst sehen, jeder ist dann mit einem lumpigen Stehplatz zufrieden.“

Darauf der andere: „Richtig! Bis zum Umfallen.“



DER GELBE JONNY

ROMAN VON PHILIPP WELLER

4) (Nachdruck verboten.)

Bater blinzelte sein Gegenüber unter halb geschlossenen Lidern an.
„Und warum soll ich fortreiten? Warum soll ich nicht in den Dienst von Miß Redington treten?“
„Ich will Ihnen die Frage beantworten. Sie sind mir ein verurteiltes hübsches Kind, und ich habe die Absicht, mich mit Grace in allerhöchster Zeit zu verloben. Sie verstehen mich? Ich wünsche nicht, daß Sie mir vielleicht ins Gehege kommen würden.“
„Sind Sie dessen so sicher? Ich meine, haben Sie sich bereits mit Miß Redington über den Punkt jener Verlobung ausgesprochen?“
Lincoln lachte breit und siegesicher.
„Ich verheirathe schon drei Jahre auf Redington-Ranch. Mit Grace Redingtons verstorbenen Vater habe ich bereits mal in dieser Angelegenheit gesprochen. Er hatte es gern gesehen, wenn ich Grace geheiratet haben würde. Und nun weiß ich, daß mir Grace sehr zugetan ist. Aber der Tod ihres Vaters verhindert mich jetzt vorübergehend, ihr meinen Antrag vorzubringen. Ich will erst ein paar Monate verstreichen lassen.“
„Um... Und wenn ich nicht gehe, sondern in den Dienst von Miß Redington trete...?“ fragte Bater plötzlich, indem er seinem Gegenüber voll ins Gesicht sah.

Captain Lincoln zuckte die Achseln.
„Dann kann ich es nicht ändern. Ihr Versprechen, daß Sie über meine jetzigen Worte nicht reden werden, habe ich ja. Aber, ich glaube kaum, daß Sie hier bleiben. Tausend Dollar sind doch für Sie ein hübsches Stück Geld.“
„Gewiß werde ich darüber schweigen“, sagte Jeffery langsam und rollte sich eine Zigarette.
„Aber ich bleibe!“
Captain Lincoln hatte einen Augenblick wie erstarrt auf die Hand Baters gesehen, an der am kleinen Finger das oberste Glied fehlte. Eine aschgraue Blässe hatte sich über sein Gesicht gezogen. Das Glas in seiner Hand begann zu zittern. Mühelos freundlich und mit belegter Stimme sagte er: „Natürlich können Sie tun, was Sie wollen, Bater.“

„Das tue ich auch!“ versetzte Jeffery kalt, während sich der Captain erhob.
Lincoln warf ein Geldstück auf den Tisch und verließ schweigend den Salon.
Draußen schwang er sich auf sein Pferd und ritt, wie von Furiem gepackt, davon.

Das oberste Glied des kleinen Fingers! hämmerte es immer wieder in ihm, während er dahinjagte. War er es nun... oder war er nicht! Schließlich gab es noch mehr Männer auf der Welt, denen ein Stück des kleinen Fingers durch eine Verletzung fehlte. Aber er konnte sich nicht beruhigen. Das Zusammentreffen war doch so eigenartig.

Schweigend schritt er in den Hof von Jim Bultners Ranch ein.

Bulwer stand mit verbundener Hand auf der Veranda seines Hauses und schaute kopfschüttelnd auf den eiligen Reiter.

„Geh, Captain, was ist denn los?“ schrie er.
Lincoln sprang vom Pferd.
„Ich muß sofort mit dir reden, Bulwer!“

IV.
Jeffery Bater konnte diese Nacht nicht schlafen. Er grübelte über den Captain Lincoln nach. Vor langer Zeit mußte er ihm schon einmal in einer unerwartlichen Situation begegnet sein, das fühlte er. Aber wann und wo das gewesen sein mochte, dessen konnte er sich trotz eifrigen Nachdenkens nicht erinnern. Er stellte sich den Captain ohne seinen kleinen Bart vor, er ließ ihn einen Vollbart tragen, die Haare anders gefächelt, aber alles blieb dergleichen. Er überlegte, warum ihn Lincoln nicht auf Grace Redingtons Ranch haben wollte. Wenn er Graces, wie er vorgab, so sicher war, brauchte er ihn, Jeffery, doch nicht als Nebenbuhler zu fürchten. Oder... bei diesem Gedanken richtete er sich jäh im Bett auf. Ja, das würde es sein! Jetzt war er soweit, jetzt kam wieder System in sein Nachdenken.

Jeffery Bater verspürte plötzlich Durst. Er kroch aus dem Bett und ging in eine Ecke des Zimmers, wo er sich aus dem da stehenden Krug Wasser einschenkte.
Nachdem er getrunken hatte, verweilte er einige Minuten dort sitzend, und das war seine Rettung.
Ein... zwei... drei Schüßle peitschten jäh durch das Fenster und schlugen in das Bett ein, in dem er vorher gelegen hatte.

Wie der Blitz lag Jeffery am Boden. Das Zimmer war völlig dunkel. Draußen war eine mondlose Nacht. Er hörte einen dumpfen Aufschlag auf dem erdigen Boden hinter dem Haupte. Der Schüßle mußte von dem Spalier, das das Haus umgab, heruntergesprungen sein, um jetzt das Bett zu suchen.
Mit einem Satz war Jeffery an dem Stuhl, wo sein gepulverter Halfter mit dem Revolver lag. In der nächsten Sekunde war er seitlich des Fensters gesprungen und spähte in das Dunkel der Nacht hinaus.

Er verneigte unter einem rasch entfernten Schatten zu gewahren und feuerte in rascher Reihenfolge drei Schüßle nach der Richtung ab. Dann sprang er, ohne sich zu beunruhigen, nur mit Hemd und Hose bekleidet, den achtstündigen Colt in der Hand, aus dem Fenster.

Der Aufprall betäubte ihn einen Augenblick. Aber schnell hatte er sich wieder gefaßt. Auf der Straße tönten rasche, sich entfernende Fußschläge.

Bater sauste in die Box, in der sich sein Pferd befand.

Rasch band er es los, und ohne es zu zittern, schwang er sich auf und galoppierte hinaus in die Nacht. Die Fußschläge vor ihm gaben die Richtung an.

Eine eiskalte Kugel war über ihn gekommen. Aber er wußte, daß er den heimtückischen Schützen, sofern er ihn fassen konnte, ohne Besinnen niederzulegen würde.

Während er den vor ihm liegenden Fußschlägen weiter in die Nacht nachsah, überlegte er, wer auf ihn geschossen haben mochte. Zunächst dachte er an Captain Lincoln. Dann tauchte vor seinem geistigen Auge das Bullenbeißergesicht Jim Bultners auf. Jim Bulwer hatte ihn tödlich, das wußte er. War auch der Mann, der vor einem tauchenden Mord nicht zurückschreckte. So weit konnte er ihn. Aber Bulwer war durch sein Körpergewicht nicht imstande, das dünne Spalier am Balkenbalken zu besteigen, ohne daß dies nicht splitternd unter seiner Last zusammenbrach. Und oben drein war Bulwer durch seine geschwungene Hand aktionsunfähig.

Bater sprengte jetzt durch ein kleines Mäldchen. Die Fußschläge des Pferdes jenes fliehenden Schützen klangen immer noch vor ihm. Die Nacht war pechschwarz. Bater konnte nur durch den Fußschlag ungefähr feststellen, welche Richtung der Fliehende einschlug.

Plötzlich hörte der Fußschlag vorn auf.

Mit einem Ruck hielt Bater sein Pferd zurück und sprang herunter.

Da knallten auch schon zwei Schüßle.

Bater warf sich zu Boden, obwohl er in der Finsternis kaum ein Ziel hätte abgeben können.

Nach dem Ausbleiben der Schüßle zu urteilen, mußte sein Feind etwa vierzig Meter von ihm sein. Er mußte auf Gratesowohl auf ihn geschossen haben.

Bater richtete seinen Revolver nach der Stelle, wo er den feigen Schützen vermutete und drückte zweimal ab. Dann sprang er rasch auf und wechselte seinen Standort. Wieder schoß der Unbekannte, während Bater mit fliegendem Atem einen Bogen schlug, um seinen Widersacher von hinten zu fassen.

Er hatte sich etwa zwanzig Schritte von seinem Pferd

entfernt, als sein Feind in rasendem Galopp weiter-

lachte.

Mit einem gemurmelten Fluch rannte Bater zurück nach seinem Pferd und jagte hinterher. Wenn nur der Mond scheinen würde! dachte er ingrimmt.

Es ging einen Abhang hinunter. Der Fußschlag wurde weicher und gedämpfter. Verschnommen nur klang er an Baters Ohr und er spürte, daß sie sich auf Weideland befanden. Er überdachte die Richtung und Strecke, die er bisher entlang gelagert war. Er und sein Feind hatten sich jählich der Stadt entfernt.

Der Fußschlag vorn wurde fast unhörbar.

Der Verfolgte mußte sich plötzlich seitlich gewandt haben.

Bater durchschloß ein Gedanke.

Er ritz sein Pferd herum und sprengte nach Südwesten, wo er das Haus des Captains wußte.

Nach zehn Minuten erreichte er es. Von seinem Pferd flogen die Schweißfluten. Er sprang herunter und eilte an das Holztor, an dessen massiven Bohlenwänden er wild mit dem Knauf seines Revolvers hämmerte.

Dampf hallte die Schläge durch die Nacht.

Nach einer Weile öffnete sich oben ein Fenster.

Eine unwürdige Stimme fragte, was los wäre.

„St Captain Lincoln zu Hause...?“ rief Bater hinauf.

„Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit.“

„Ich bin es selbst!“ kam es von oben. „Sie sind es, Bater?“

„Es ist gut, Captain, und ein Glück für Sie, daß Sie zu Hause sind!“ rief Jeffery. Ohne diese Worte näher zu erklären, bestieg er wieder sein Pferd und sprengte in die Nacht davon.

Während des Heimrittes sinnierte er: War es möglich, daß der Captain, wenn er überhaupt der Schuft gewesen war, der auf ihn geschossen hatte, sein Haus auf einem anderen, kürzeren Wege erreichen konnte? Wenn es nicht an dem war, schied er völlig aus. Bulwer konnte den Aufschlag nicht auf ihn verübt haben, da er durch seine Verwundung gehandicapt war. Es blieb nur ein Mann, der ihm gleichgültig war, ihn umzubringen, und das war Percy Taylor. Doch Taylor war zuletzt in Arizona gesehen worden, und es war kaum möglich, daß er von seinem hiesigen Aufenthalt erfahren hatte.

Etwas überlaut hatte er in Baltham's Salon an und fand hier eine aufgeregte Versammlung vor.

Diane, ihr Vater, die zwei Mägde und einige Männer aus den Häusern, die dem Salon am nächsten lagen, befüllten ihn mit Fragen.

Bater klärte sie mit kurzen Worten auf. Dann ließ er sich eine Stuhlmatte, ein Messer und ein großes Stück Speck geben, was ihm Diane kopfschüttelnd brachte.

Mit diesen Sachen ging er hinter das Haus und ließ die anderen zurückbleiben. An der Stelle, wo er aus dem Fenster gesprungen war, leuchtete er den Boden ab. Er fand keine eigene Fußspur in dem weichen Boden und dicht daneben eine fremde. Er nahm die weiche Seite des fetten Specks und drückte sie auf die Fußspur.

Der Abdruck des Fußes wurde scharf umrandet auf dem Speck sichtbar. Nummern schnitt Bater den Schuhabdruck aus dem Speck heraus.

In der Schantflur nahm er Papier, worauf er den geschnittenen Speck abdrückte, was Jeffery in der Schutzhöhle und Form zurückließ. Nachdem er dieses primitive Verfahren beendet hatte, wurde seine Laune sichtlich besser.

Er gab Diane, die seinem Tun mit großen Augen gefolgt war, die benötigten Utensilien zurück und barg die Papierabdrücke in seinem Hemd.

„Schäpe“, meinte er lächelnd, „jetzt können wir wieder schlafen gehen.“

„Ich werde Ihnen hinaufleuchten“, rief Bater. „Ich habe Diane, und ehe er ein Wort erwidern konnte, war sie bereits vorausgegangen.“

Oben stellte sie die Lampe auf einen geflochtenen Stuhl und wandte sich nach Bater um, der eben kam und nun vor ihr stand.

Er füllte das Gefäßliche der Situation und wollte sich mit einem freundlichen Gutenachtgruß zurückziehen, da hatte sie ihn plötzlich umschlungen.

„Ich liebe dich!“ rief sie aus. „Du bist der Mann, nach dem ich mich mit allen Fasern meines Herzens sehne. Du bist so hart, so mutig, schenkst keine Gefahr. Und ich liebe dich, weil ich für dich bange. Sag nur ein Wort, daß du mich magst.“

Bater war daran, sie an sich zu reißen, da tauchte, wie aus einem Nebel, das Gesicht Grace Redingtons auf. Kein, edel und doch vorwurfsvoll blähten die schönen Augen.

„Diane“, sagte er freundlich, „wir wollen das lassen. Sie sind schön, das weiß ich. Aber ich fühle es, wir beide passen nicht zusammen. Diese Liebe würde für uns beide nur ein Streifen bedeuten, das, nach dem es angefaßt, auch ihn wieder niedergebrennt wäre. Lassen Sie uns gute Freunde sein.“

„Ich mag Sie gern. Und seien Sie jetzt meine ganz vernünftige, kleine Freundin, die ich in ihr Zimmer geht und weiter schlaf.“

In Dianas Innerem wühlte und stürzte es nach seinen Worten. Ihre Brust ging erregt auf und nieder. Die Lippen hatte sie halb geöffnet, aber sie sprach kein Wort. Brist drehte sie sich um und ging die Treppe hinunter.

Schlafend nahm Bater die Lampe vom Stuhl. Er betrat sein Zimmer und schloß die Tür hinter sich. Aufstehend ließ er sich auf sein Bett fallen.

Erst dachte er lastend, verflucht man, dir das Lebenslicht auszublasen, und eine Stunde später will man dich in der heißesten Liebe ertränken.

Er fand kopfschüttelnd wieder auf und begann sein Bett zu untersuchen, daß drei kleine, runde Brandflecke aufwies, die die Augen hervorgerufen hatten.

„Verdammt“, murmelte er, „das wären zwei Kopfschüsse und einen Brustschuß geworden, wenn ich noch im Bett gelegen haben würde.“

Er fand die Geflochtenen. Sie waren modernsten Kalibers und hatten Stahlmängel.

Mit diesen Projektile und den Fußabdrücken wird es mir gelingen, dich zu erwischen, Halunke!“ lachte er grimmig und blies die Lampe aus. Dann warf er sich schlafend in das Bett.

Nach dem Morgenmüßig ritt Bater zu Bill Steps. Er hatte früh in der Schantflur nur Baltham vorgefunden, der ein etwas verräuchertes Gesicht gemacht hatte. Diane schien sich ihres nächtlichen Impulses zu schämen. Sie war nicht anwesend.

Bill Steps begrüßte ihn herzlich. Er wußte bereits, daß man in der vergangenen Nacht auf Bater geschossen hatte.

„Wer“, fragte er, „denken Sie, kann dieser Schuft gewesen sein, Jeff...?“

Bater zuckte die Achseln.

„Hören Sie mal, Bill, wissen Sie vielleicht etwas über diesen Captain Lincoln, der drüben in der Niederung ein Haus besitzt?“

„Natürlich kenne ich ihn. Er ist ein ganz arroganter Bursche. Er wird nicht sonderlich beliebt. Er kam vor etwa sechs Jahren nach hier. Er betätigt sich als Agent für Viehpferkäufe. Man sagt, er soll klugig reich sein, woran ich aber weniger glaube. Und, ich will Ihnen im Vertrauen etwas sagen, denn der alte Bill hatte seine Augen immer offen, seit dieser Captain hier ist, nehmen die Klagen über Viehdiebstahl einen erhöhten Umfang an. Erst vor zwei Monaten mußte Nidders bei einer Zahlung feststellen, daß ihm siebenhundertfünfzig Stück Vieh von den Weiden verschwunden sind, ohne daß er wußte, wo sie hingekommen sind.“

Bater pfiff durch die Zähne.

„Sie können offen mit mir reden, Bill. Ich bin verschwiegen. Glauben Sie, daß dieser Lincoln mit den Viehdiebstählen in Verbindung gebracht werden kann?“

„Das glaube ich nicht nur, sondern ich bin davon überzeugt! Aber dem Burschen kann man nichts nach-

weisen. Wer seine Helfer find, kann man auch nicht bestimmen sagen. Aber wir haben hier noch so 'nen Galtengavogel im Ort, und das ist dieser...“

„Jim Bulwer!“ ergänzte Jeffery, dem immer mehr klar wurde, weshalb der Captain ihn nicht auf Redington-Ranch sehen wollte. Er war sich schon darüber in der vergangenen Nacht ziemlich schlüssig geworden, daß hinter dem Angebot Vincolns nicht nur Grace Redingtons Person steckte.

„Jim Bulwer, ganz recht“, nickte Bill. „Sie sind der erste, dem ich meine Verdächtigung unterbreite, und ich selbst habe mich manche Nacht draußen herumgeschlichen, mich der Gefahr ausgesetzt, daß ich einfach abgeknallt wurde, um diese Viehdiebstahl und ihre Ausfühler zu beobachten. Aber leider habe ich noch keinen Erfolg gehabt. Aber immer wieder fehlt den verschiedenen Ranchern Vieh.“

„Ist Ihnen schon mal bekannt geworden, daß von den Weiden der Redington-Ranch Vieh verschwunden ist...?“

„Nein, die ist bisher noch nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Der alte Redington war immer höflich hinterher und ließ seine Herden niemals ohne Bewachung draußen. Aber weiß, vielleicht haben ihn auch die Viehdiebe umgelegt, weil er es ihnen bisher durch seine Maßnahmen unmöglich gemacht hatte, daß sie ihn beräubern konnten.“

„Jetzt passen Sie auf, Bill! Ich trete morgen als Boß meinen Dienst auf Redington-Ranch an...“

„Was...?“ Bill Steps guckte erstaunt auf den jungen Mann. „Als Boß... auf Redington-Ranch. Nun hören Sie mal, ich denke, Sie sind Goldgräber...“

Haben Sie denn überhaupt 'ne Ahnung von dieser Branche?“

Jeffery lachte.

„Beruhigen Sie sich nur, alter Bill. Bevor ich Goldgräber wurde, habe ich jahrelang als Cowboy, Bormann und Leiter auf den verschiedensten Ranchs gearbeitet. Aber weiter geht's. Ich schäpe Sie als 'nen unerfahrenen Mann. Wie wäre es, wenn wir uns zusammenlegen würden, um den Viehdieben das Handwerk zu legen? Schätze, mit dem Revolver umzugehen, verstehen Sie?“

Bill Steps nahm wortlos seinen Colt aus der Schuttlade des Schreibtisches. „Sehen Sie diesen Nagel dort an der Wand? Ja? Rasen Sie auf!“

„Ja, rasen Sie auf!“

„Fest ohne zu zielen, brachte Steps seine Waffe von der Hüfte in Anschlag und der Schuß trachte. Der Nagel splitterte aus dem Holz.“

„Der Donner!“ sagte Jeffery nur und Steps schickte aufzubrechen. „Wenn ich auch“, sagte er, „ein paar fünfzig Jahre auf meinem netten Budele habe. Schießen kann ich noch. Das hat mich mein Vater gelehrt, als ich noch ein Junge war. Und was Ihren Vorschlag betrifft, so brenne ich direkt darauf, diesen verdammten Halunken mal so 'n hübschen ins Handwerk zu puschen.“

„Das ist in Ordnung“, versetzte Jeffery befriedigt. „Wissen Sie, Steps, ich habe nämlich so 'ne dumpe Ahnung, daß man sich jetzt, nachdem der alte Redington tot ist, an dessen Herden rannmachen wird. Und was Sie mir von dem Captain und Bulwer erzählt haben, bestärkt meine Meinung.“

Die Tür wurde aufgerissen. Ben Burner, der Vorreiter von Redington-Ranch, trat ein.

„Holla, Boß“, sagte er, als er Baters ansichtig wurde. „Die Leute in Baltham's Salon sagten mir, daß ich Sie hier treffen könnte.“ Er schüttelte Bater und Steps herzlich die Hände.

„Na, was bringen Sie denn, Burner...?“ Jeffery sah den hochgewachsenen Vorreiter freundlich an.

„Sie möchten zu Miß Grace mal 'übergeritten kommen, Boß. Sei hat mich hergeschickt, um Sie darum zu bitten.“

„Ja, ich komme!“ Bater wandte sich an Steps. „Also, über die Angelegenheit reden wir noch, Bill. Sie verstehen mich?“

Steps nickte und geleitete die beiden Männer hinaus. Auf dem Hinterritz erfuhr Jeffery von Burner verlässliches über die Leute auf Redington-Ranch.

„Sind alle tüchtigen Jungs“, erklärte Burner. „'n paar davon sind zwar 'n hübschen verlorren, aber wenn man Sie an die Rannade nimmt, bleiben sie friedlich. Schätze, Sie sind der Mann, der das versteht. Beim alten Redington haben sie auch pariert.“

Die beiden Reiter erreichten Redington-Ranch. Bater gab Burner sein Pferd und ging auf Grace zu, die bereits wartend vor dem Hause stand.

„Guten Tag, Miß Redington“, rief er vergnügt und nahm den Hut ab. „Sie haben mich rufen lassen...“

Grace nickte und reichte ihm lächelnd die Hand.

„Ja, Bater. Kommen Sie mit herauf. Ich habe einen Vertrag ausgearbeitet, den sie mal durchsehen möchten. Es handelt sich um Ihre Anstellung bei uns.“

Sie gingen zusammen nach dem ersten Stockwerk und betraten ein Zimmer, das als Arbeitsraum eingerichtet war.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Bater!“ sagte Grace liebenswürdig und wies auf einen Stuhl, während sie sich selbst vor den Schreibtisch setzte.

„Ich habe“, erklärte sie, „den Vertrag für Sie nicht befristet. Von Ihrer Seite aus können Sie allmonatlich kündigen. Für mich selbst aber besteht nur ein Kündigungsrecht nach einem Jahr. Ich habe für Sie das offen gelassen, damit Sie, falls es Ihnen hier doch nicht gefallen sollte, jederzeit aus meinem Dienst austreten können.“

„Sie sind zu freundlich, Miß Redington!“ versetzte Bater herzlich.

„Bevor ich weiter fortfahre“, lachte sie, „muß ich darauf aufmerksam machen, daß wir mit einem alten Brauch nicht brechen wollen. Obwohl ich heute die alleinige Besitzerin von Redington-Ranch bin, bleibe ich dennoch die Tochter meines Vaters. Und es ist so Usus, daß ich als Tochter nicht mit meinem Nachnamen angetrieben werde. Also für die Zukunft bin ich Miß Grace, wie ich auch von den anderen Leuten angeprochen werde.“

„Rein!“ lachte Bater, „das klingt wenigstens nicht so steif.“

„Ich muß doch gleich mal versuchen, wie es sich anfühlt: Bitte, liebe Miß Grace, fahren Sie in Ihrem geschätzten Vortrag fort!“

Sie lachte vergnügt auf und begann wieder.

„Als monatliches Salär habe ich für Sie zweihundert Dollar ausgemessen. Vom Reingewinn erhalten Sie zwölf Prozent am Jahresende. Ich weiß nun nicht, ob Sie sich mit diesem Angebot einverstanden erklären wollen.“

Bater erhob abwehrend die Hände.

„Das ist weitaus genug, Miß Grace!“ rief er. „Und wenn ich offen sein soll: so hoch bin ich noch nicht bezahlt worden.“

Die Ranch wirft es ab“, sagte sie lächelnd, „und wir Redingtons sind nie die gewesen, die ihre Leute knapp gehalten haben. Und nun weiter: Es ist Ihnen doch recht, die Maßregeln mit mir hier im Hause abzuhalten? Es würden dann Sie, Burner, der Vorreiter, Miß Winter, die die Hauswirtschaft führt, und ich zusammen spielen.“

„Ich finde das sehr nett“, lachte Bater. „Selbstverständlich werde ich mit im Hause essen. Aber schlafen werde ich drüben mit den Leuten zusammen. Ich habe das immer so gehalten, um immer Kontakt zu haben.“

„Zwar hatte ich“, meinte sie zögernd, „bereits ein Zimmer hier im Hause für Sie herrichten lassen. Aber natürlich... ganz wie Sie wollen. So, nun lesen Sie bitte den Vertrag selbst noch einmal durch und setzen dann Ihre Unterschrift darunter.“

„s ist alles schon klar, Miß Grace“, erwiderte Bater und nahm die Feder. Er setzte an, hielt inne, dann warf er mit einem Schwung „Jeffery Bater“ unter den Vertrag.

Diane reichte ihm die Hand. Lächelnd sagte sie: „Auf gutes Zusammenarbeiten, Bater!“

„Ich denke, wir haben beide dieselben Wünsche“, lachte Jeffery und schüttelte ihre kleine Hand.

Mrs. Winter, die Haushälterin, trat nach einem Anknöpfen in das Zimmer und meldete: „Captain Lincoln ist gekommen!“

Bater sah Grace an.

„Schätze, da werde ich mich wohl verabschieden, Miß Grace!“

„Warum nur...? Ich wünsche, daß Sie hier bleiben, Bater, das heißt, ich bitte Sie darum.“

Captain Lincoln betrat mit schnellen Schritten den Raum. Er kugelte unmerklich, als er Bater sah. Dann ging er auf Grace zu und neigte sich über ihre Hand. Vor Bater verneigte er sich nur flüchtig, der die Verbeugung ebenso flüchtig erwiderte.

„Wir wollen hinuntergehen, in den Wohnraum“, schlug Grace vor. Mrs. Winter wird einige Erfrischungen bringen. Was trinken Sie gern, Bater?“ wandte sie sich an ihn, und Lincoln ließ sich auf die Lippen, daß sie nicht ihm mit ihrer Frage den Vorzug gab.

„Tagesüber pflege ich gewöhnlich Fruchtweine zu trinken!“

„Und Sie, Captain, Sie trinken doch wie immer...“

„Brandy“, ergänzte Lincoln, indem er ironisch lächelte. Bater überhörte diesen beleidigenden Hinweis, und alle drei gingen hinunter.

„Hören Sie mal, Bater“, fing der Captain unmerklich an, nachdem sie sich gesetzt haben, „was wollten Sie denn eigentlich in der vergangenen Nacht vor meinem Hause. Sie reiten mich da aus meinem besten Schlaf, ohne eine nähere Erklärung zu geben, und reiten wieder davon. Den Sinn Ihrer mysteriösen Worte, die Sie mir zuriefen, habe ich nicht erfassen können.“

Bater seigte lachend die Zähne.

„Sehen Sie, Captain, da war gestern nachmittags ein Mann zu mir gekommen, der mir tausend Dollar für eine geringfügige Gegenleistung angeboten wollte. Ich habe es abgelehnt, weil ich nicht sonderlich schärft auf Geld bin, was so schnell verdient wird. Ueber diese meine Charakterstärke habe ich mich hinterher so gestreut, daß ich von dem Fruchtweine, was ich sonst tagsüber zu trinken pflege, abkam und mich an dem von Ihnen so geliebten Brandy hielt. Sehen Sie, Captain, nun war ich nicht mehr ganz nüchtern und suchte einen Mann, der noch ein bißchen mit mir zecht. Deshalb kam ich zu Ihnen geritten und muß wohl dummes Zeug vor Ihrem Haus gequakt haben.“

„Das war es!“ brummte der Captain und sah nervös auf Bater.

„Rein Wunder“, fuhr Bater fort. „Gestern war überhaupt ein verdrehter Tag. Ich habe da drei solch nette Gefloße in meinem armen Bett gefunden.“

Jeffery brachte aus seiner Tasche drei Stahlmantele projektils und betrachtete sie nachdenklich. „... und das“, fuhr er sinnend fort, „wird mich wohl so 'n hübschen verdrückt gemacht haben. Wissen Sie, Captain, der Mann, der mit Stahlmantelprojektilen schießt, sollte seine Pulverprieße so rasch wie möglich in den nächsten Fluß werfen. Denn es liegt sehr nahe, wenn ich diese Pulverprieße bei ihm finde, daß er dann mal so 'n paar richtige, alte gewöhnliche Bleikugeln aus seinem Schilde flauen muß. Und das wird, schätz ich, ihm dann kaum mehr gelingen.“

„Sie scheinen heute auch noch nicht ganz beiläufig zu sein, Bater“, lachte Lincoln freudlos, während Grace versändnislos auf die beiden Männer schaute.

„Ja, Bater, was reden Sie denn da...?“ fragte sie kopfschüttelnd.

„Mir scheint“, lachte Jeffery und hob plötzlich den Kopf und schaute Lincoln scharf in die Augen, „daß ich mich ein bißchen umständlich ausgedrückt habe. Diese Nacht hat irgendein Kerl durchs Fenster nach meinem Bett geschossen, in dem ich glücklicherweise nicht lag!“

Grace sah entsetzt auf Bater.

„Am Gottes willen, wer tat das denn!“ Das wäre doch Mord gewesen!“

„Ganz richtig, das wäre ein ganz heimtückischer Mord gewesen, wenn ich im Bett gelegen hätte. Ich kenne den Burschen nicht, der da seine nächtlichen Schießübungen durch mein Fenster unternimmt. Aber ich hoffe, ihn noch zu erwischen.“

„Man soll es nicht für möglich halten“, sagte Lincoln in salbungsvoller Entrüstung, „was es für heimtückische Menschen gibt. Haben Sie denn Feinde hier im Ort, Bater, die es auf Sie abgesehen haben...?“ Sie sollten den Sheriff benachrichtigen.“

„Feinde...?“ fragte Bater sinnend. „Ich weiß es nicht! Es muß sich erst herausstellen. Und was den Sheriff anlangt, so soll ich dieser mal mit meiner Person beschäftigen, wenn mir durch einen dummen Zufall der Atem ausgehen sollte. Solange ich lebe, werde ich meine Angelegenheit selbst in Ordnung bringen.“

Unten im Hofe ertönte das Geknatter eines Motors. Das Gespräch erhielt dadurch eine unerwartete Wendung. Es kam nicht oft vor, daß sich ein Auto nach Goldgrunde verirrte. Hier war bei den Reisenden die Postkutsche noch gang und gäbe.

Grace erhob sich und eilte an das Fenster. Bater und Lincoln waren neben sie getreten und sahen unter einen großen grauen Packwagen, aus dem ein bider, wohlbeleibter Herr mit einer Altentafel im Arm heraustretete.

Er sprach mit seinem Chauffeur einige Worte und wandte sich dann an die herbeieilende Haushälterin, Mrs. Winter, die ihn in das Haus geleitete.

„Wer mag das sein?“ fragte Grace nachdenklich und schüttelte den blondblonden Kopf.

„Da klopfte es auch schon an die Tür.“

„Ein Doktor Herford möchte Sie sprechen, Miß Grace!“ kam die Haushälterin ins Zimmer.

Bater machte sich fertig zum Aufbruch. Grace bemerkte es und bat die zwei Männer, zu warten. Dann ließ sie Mrs. Winter, den Doktor Herford hereinzuführen.

Ein kleiner bider, etwas asthmatischer Herr erschien schnaufend. Er machte einige Verbeugungen und stellte sich vor.

„Doktor Herford von der Lloyd-Versicherung aus San Francisco.“

„Bitte, nehmen Sie Platz, Doktor“, sagte Grace und stellte sich, Bater und Lincoln vor. „Mein Onkel hatte Ihnen geschrieben wegen der Lebensversicherung meines Vaters, wie ich mich eben entsinne.“

„Ganz recht“, versetzte der bide Doktor und atmete noch einige Male schwer. „Ich komme heute“, fuhr er dann fort, „um Ihnen zuerst das Beileid meiner Gesellschaft über das unerwartete Ableben ihres geschätzten Vaters auszusprechen, und weiterhin bin ich beauftragt, Ihnen das Kapital der Versicherung, die Ihr seliger Vater bei uns abschloß, zur Auszahlung zu bringen.“

Grace nickte etwas wehmütig und befaß Mrs. Winter, die noch in der Tür stand, für den Doktor Erfrischungen herbeizuschaffen.

Der Doktor kramte in seiner Tasche und brachte schließlich einen kleinen Beutel hervor, der auf dem Tisch ausbreitete.

„Ich muß Sie nun bitten, Miß Redington, dies durchzuweisen und zu unterschreiben. Dann werde ich Ihnen den Versicherungsbetrag in Höhe von 25.372 Dollar einschließlich 52 Cent zur Auszahlung bringen.“

Grace las die Akten durch und vollzog sie unterschreibend.

Bater betrachtete verstohlen den Captain von der Seite und glaubte, ein läches Aufleuchten in seinen Augen zu sehen. Dann blickte der Captain wieder interessiert zum Fenster hinaus.

Der bide Doktor nahm die Akten zurück und begann einige Bündel Banknoten aufzuzählen. Einige Minuten später war das Geld in Graces Besitz übergegangen, der man es anjah, daß sie keine große Freude darüber empfand.

Der Doktor unterließ sich noch eine Zeit lang mit Bater und Lincoln, versuchte ihnen vergänglich die Vorteile einer Versicherung auseinanderzusetzen, und nach einer halben Stunde hatte er sich seufzend und schnaufend wieder verabschiedet.

„Ich würde an Ihrer Stelle, Miß Grace“, sagte Jeffery, nachdem der bide Vertreter der Versicherung gegangen war, „mit feinesfalls diese Summe in bar ausgezahlt haben lassen. Die Versicherung würde es ebenso gern getan haben. Ihnen den Betrag auf eine Freikarte Bank zu überweisen. Es tut nicht gut, soniel Geld im Hause zu haben.“